



PAZIFIK

Rundbrief Dezember 2021
Nummer 126 - 4/2021

FORUM ▶ ANALYSEN ▶ BERICHTE ▶ MEINUNGEN ▶ INFORMATION



Globaler Klimastreik mit pazifischer Beteiligung auch in Hamburg. Foto: Ingrid Schilsky.

Interkulturell und global im Kampf gegen den Klimawandel

Beim globalen Klimastreik hatte sich in Hamburg eine wunderbar panpazifische Gruppe zusammengefunden. Zwei junge Seeleute aus Kiribati, die zu einer Gruppe von 20 gestrandeten Seeleuten gehören, die im September schon ein halbes Jahr in Hamburg auf ihre Rückkehr nach Hause warteten, beteiligten sich auch an der Aktion. Dabei trug ein Seemann aus Kiribati die Flagge von Palau, der Honorarkonsul von Palau hielt die Kiribati-Flagge mit fest, und Tonga/Hawai'i und die Philippinen waren ebenfalls beteiligt. Mit einem fünf Kilometer langen Demonstrationszug legten (laut FridaysForFuture) 80.000 Menschen die Hamburger Innenstadt lahm.

Mehr zum Klimaaktionstag, zur COP26, Stimmen von Menschen aus dem Pazifik zum Klimawandel sowie weiteren Aktionen rund ums Meer im Inneren des Rundbriefes.

Pazifik
NETZWERK



Mission
EineWelt

Pazifik
INFORMATIONSTELLE

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

„We are not drowning – we are fighting!“. Diesen Satz hören Pazifik-Kenner*innen seit Jahren immer wieder – und doch hat er an Aktualität, Brisanz, Dringlichkeit und Deutlichkeit nichts verloren. Aktuell war er weltweit aus dem Mund der 23-jährigen Brianna Frueann aus Samoa zu hören, die als Mitglied der **Pacific Climate Warriors an der UN-Klimakonferenz in Glasgow** teilgenommen hatte und dort in ihrer flammenden Rede vor den versammelten politischen Teilnehmenden die Bedeutung ihres Kampfes gegen den Klimawandel unterstrichen hat. Denn vor allem junge Menschen auf den pazifischen Inselstaaten sind nicht gewillt, ihre Heimat einfach kampfflos dem Klimawandel zu opfern. Sie fordern schon seit Jahren ein massives Umdenken und vor allem anderes, sowohl politisches als auch wirtschaftliches Handeln. Dafür betreiben sie verschiedene Kampagnen, machen Bildungs- und Aufklärungsarbeit, diskutieren mit Politiker*innen, zeigen ihre Traditionen und Kulturen, lassen teilhaben an ihrem Alltag auf den vulnerablen Inseln. So auch auf der COP26! Gleichzeitig können sie die Aussage von Greta Thunberg im Hinblick auf die Aussagekraft der Politiker*innen nur unterstreichen: „Bla bla bla“ – mehr ist nicht.

Das Wort „fighting“ heißt übersetzt ins Deutsche „kämpfen“. Wortwörtlich bedeutet es, sich mit seinem ganzen Körper aktiv einzubringen, sich zu wehren und im Zweifel anderen auch weh zu tun. Im übertragenen Sinne ist eine andere Deutung wohl aber naheliegender: **Sich für eine Sache einsetzen**, laut und deutlich dafür einzustehen, den Mund aufzumachen und entsprechend zu handeln, darauf hinweisen und immer wieder und immer wieder – bis das Gegenüber endlich versteht, um was es geht und sein Verhalten, sein Denken, seine Haltung ändert. Ein langer Prozess – Menschen sind Gewohnheitstiere und einfach so den bequemen Weg zu verlassen, liegt nicht unbedingt in unserer Natur.

Das ist aber dringend notwendig. Wenn wir da auf die pazifische Inselwelt schauen und damit unseren Blick schweifen lassen, dann könnte ich jetzt Seiten füllen mit Dingen, **für die es sich lohnt zu kämpfen**: Gegen Tiefseebergbau (nur politisch mit viel Lobby möglich!), gegen die Plastikverschmutzung (jeder Einzelne, endlich weg von Einwegplastik z.B.), für den Erhalt von Traditionen und Kulturen (über 800 Sprachen allein in Papua-Neuguinea!) oder für ein atomwaffenfreies Ozeanien (seit Jahrzehnten ein Thema!), um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Zum Glück gibt es viele Menschen, die sich für Andere interessieren und sich für ein gutes Leben ALLER Lebewesen auf dieser Welt einsetzen. Davon zeugt auch wieder einmal dieser Rundbrief, der viele spannende Geschichten erzählt vom Einsatz für andere Menschen. Gerade in der Weihnachtszeit, in der die Besinnung auf die Familie, Geborgenheit und Schutz wieder mehr im öffentlichen Fokus steht, ist es gut zu wissen, dass es so viele Menschen gibt, die sich für andere einsetzen. **Lassen wir uns von ihnen inspirieren, nicht aufzugeben und weiter zu kämpfen**. Machen wir den Ruf auch zu unserem Ruf: „We are not drowning, we are fighting!“

Eure und Ihre

Steffi Haagen, Redakteurin des Pazifik Rundbriefes

Stefanie.haagen@pazifik-infostelle.org

GRUSSWORT AUS DEM PAZIFIK-NETZWERK-VORSTAND

Liebe Freunde und Freundinnen des Pazifiks,

Wenn Sie diesen Rundbrief in den Händen halten, wird Ihnen vielleicht aufgefallen sein: Der Zusatz „Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks“ im Titel ist jetzt schon zum zweiten Mal weggefallen. Dies hat einen einfachen Grund: Wir öffnen die bisherige „Vereinszeitschrift“, die auch bisher bereits gemeinsam von Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Informationsstelle herausgegeben worden ist, für einen **breiteren Kreis an Leser*innen**. Wenn Sie also zu den Erstleser*innen gehören: **Herzlich willkommen!**

Durch die Umstellung der Trägerschaft der Pazifik-Informationsstelle wird der Rundbrief nun auch **offiziell ein Kooperationsprojekt zwischen Netzwerk und Infostelle unter Redaktion der Infostelle** – und richtet sich somit mehr noch als in der Vergangenheit auch an Leser*innen außerhalb des Vereins Pazifik-Netzwerk. Wenn Sie als neueR Empfänger*in Interesse an der Arbeit des Vereins haben, freuen wir uns natürlich, wenn Sie in Erwägung ziehen, unsere Arbeit mit einer Mitgliedschaft zu unterstützen.

Während ich diese Zeilen schreibe, ist die **politische und pandemische Situation in Teilen Ozeaniens** noch immer angespannt. So haben in Neukaledonien die Unabhängigkeitsparteien die Bevölkerung aufgerufen, nicht zur Abstimmung des 3. Referendums über eine eventuelle politische Unabhängigkeit am 12. Dezember zu gehen. Sie begründen dies mit den hohen Verlusten durch die Covid-19-Pandemie. Seit September hat es in **Neukaledonien** mehr als 200 Tote durch Covid-19 gegeben. Folglich wurde eine zwölfmonatige Trauerzeit ausgerufen. Die französische Regierung möchte den Termin des dritten und letzten Referendums jedoch nicht verschieben. Politische Vertreter*innen der Kanak-Unabhängigkeitsbewegung sprechen in der Folge von einer „Kriegserklärung“ der französischen Regierung.

Vorstandsmitglied Oliver Hasenkamp hat an der **UN-Klimakonferenz (COP26)** in Glasgow teilgenommen. Aus Sicht von Umweltschutzverbänden, Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen sind die Ergebnisse des Klimagipfels zu wenig konkret und enttäuschend: So reichen die vorgelegten Klimapläne bei weitem nicht aus, um die für die ozeanischen Inselstaaten so wichtige Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs zu erreichen. Auch war es aufgrund der Pandemie gerade für Menschen aus Ozeanien schwierig, an der Konferenz teilzunehmen. Allerdings gab es auch Lichtblicke: So gibt es einige neue Initiativen verschiedener Staaten etwa zum Ende von Subventionen für fossile Brennstoffe.

Zu guter Letzt noch ein **Hinweis** auf die kommende **Pazifik-Jahrestagung vom 11. bis 13. März 2022 in Bremen**. Nähere Infos im Rundbrief.



Aloha `oe! Bleibt gesund! Stap gut!
Euer und Ihr Carsten Klink
für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks e.V..V.
carsten.klink@pazifik-netzwerk.org
Weitere Infos: www.pazifik-netzwerk.org.

Liebe Lesende,

Prall gefüllt ist er wieder mal, der hier vorliegende letzte Rundbrief 2021 – und das trotz oder gerade wegen Corona. Wie die Pandemie in Ozeanien erlebt und damit umgegangen wird, können Sie hier nachlesen. Unter Tagungsberichten werden Sie feststellen, dass es inzwischen vielfältige Formate gibt, die während der Pandemie entstanden sind: Digital oder in Präsenz, im kleinen Kreis oder mit vielen, vielen Menschen – natürlich auf Abstand. Auch die Pazifik-Jahrestagung wirft ihre Schatten voraus, herzliche Einladung dazu!

Neu ist ab diesem Rundbrief, dass Sie nicht nur von mir als Redakteurin mit einem Editorial, sondern auch mit einem Grußwort aus dem Pazifik-Netzwerk begrüßt werden – die neue Vereinbarung der Pazifik-Info-stelle und damit einhergehende Änderungen machen's möglich!

Wie vielfältig und in die Tiefe gehend der Rundbrief ist, zeigt unter anderem die Tatsache, dass trotz Corona-Einschränkungen gleich vier Ausstellungen vorgestellt werden, zwei Berichte aus einem so ganz anderen Alltag zu lesen sind, ein Podcast im Entstehen ist, eine Konferenz zum Atomwaffenverbotsvertrags geplant ist oder auch die Berichte, wie das Meer mehr in den Mittelpunkt gestellt wird, sei es mit einem neuen Animationsfilm, durch den Ozeanien Dialog, den Themenmonat der Infostelle oder auch dem „Walgesang“.

Und nicht zu vergessen, wie immer: Termine, neue Medien – und der schöne neue Pazifik-Kalender 2022!

Viel Spaß beim Lesen – ich freue mich wie immer auf ihre Rückmeldung, Kommentare und Kritik.

Mit fränkisch-pazifischen Grüßen,
Steffi Haagen, Redakteurin

Sustainable Development Goals – Wie gut kennst du dich aus?



Die UN-Entwicklungsziele sind momentan prominent in vielen Medien, Kampagnen und Mündern. Die Vereinten Nationen haben die 17 Ziele gestaltet, um Nachhaltige Entwicklung weltweit voranzutreiben, zu unterstützen, zu fördern, in möglichst allen Bereichen zu etablieren und gegen Armut und Verluste zu kämpfen.

Um diese noch mehr in die Öffentlichkeit und vor allem ins Bewusstsein von jedem Einzelnen zu bringen, hat das Netzwerk CULPEER4Change ein Quiz entworfen, um die SDGs in möglichst vielen Bildungssystemen zu verankern. Gestaltet haben es unter anderem Künstler*innen aus dem Globalen Süden. Durch das Quiz sollen die teils sehr schwer zu fassenden Ziele deutlicher und klarer werden. Im Nachgang gibt es für Interessierte vielfältiges ergänzendes Material zum jeweiligen Quiz und Ziel.



Hier gibt's mehr Infos und das Quiz zum Durchspielen und sich selbst testen und weiterbilden – wie gut kennst du dich aus?

www.globaleslernen.de/de/fokusthemen/fokus-sustainable-development-goals-sdg/culpeer4change-quiz-zu-den-sdgs und www.culpeer-for-change.eu/de

Inhaltsverzeichnis

Editorial (Steffi Haagen)

Grußwort aus dem
Pazifik-Netzwerk-Vorstand (Carsten Klink)
Kurz notiert:
Sustainable Development Goals

Pazifische Berichte

Dekade für den Ozean (Corinna Waltz) 6
Covid-19 in Papua-Neuguinea 7
(Thorsten Krafft)
Rarotonga im Covidschlaf 10
(Carina Wenzel)
Stewart Island – Rakirua 13
(360° Medien)
Starke Stimmen einer 15
sinkenden Nation (Anne Paulsen)
IDODO – stori bilong ol pis 19
(Ursula Ulmi)

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Die Menschen berühren (Steffi Haagen) 22
Globaler Klimaaktionstag 24
(Justus Koops)
„Wir sitzen alle in einem Boot 25
mit Vanuatu“ (Lisa Schuermann
und Steffi Haagen)
No climate justice without ocean 26
justice! (Jan Pingel)
Eintauchen in eine unbekannte 28
Welt (Monika Wagner)

Aus anderen Organisationen

Das Nürnberger Friedensmuseum 30
(Birgitta Meyer)

Neues vom Ozeanien-Dialog

Blick über den Tellerrand

(Post-)Kolonialismus – we are 33
all in this together! (Steffi Haagen)

Rezensionen

Ein Katholisches Jahr in Kiribati 34
(Thomas Richter)
Fa'a Siamani – Germany in 36
Micronesia, New Guinea and
Samoa 1884 – 1914 (Ludwig Wälder)

Pioniermissionar in 37
Kaiser-Wilhelmsland (Barbara Jordans)
Die Entdeckung des Nordpazifiks 38
(Julia Ratzmann)

Pazifische Musik

Grant Haua (Martin Feldmann) 40

Aus dem Arbeitsalltag

„... wissen, wer ich bin und wo 42
meine Wurzeln sind...“ (Gerhard Rüdiger)
Neuseeland – persönliche Ansichten 46
einer Auswanderin (Ruth Bollongino)

Feuilleton

Praise Song for Oceania 51
(Craig Santos-Perez)

Neues aus der Pazifik-Infostelle

Pazifik-Jahrestagung „Nachhaltige 53
Entwicklung in Ozeanien“ (Julia Ratzmann)

Neues aus dem Verein Pazifik-Netzwerk

Der Vorstand berichtet 57
(Oliver Hasenkamp)
In der Küche von der Ferne 58
träumen (Ingrid Schilsky)

Neues von Mission EineWelt

17 Wochen / 17 Ziele (Thomas Nagel) 59

Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

Termine

Ausstellungen weltweit

Alles nur geraubt? (Hilke Thode-Arora) 64
Partizipation und Öffnung der 67
digitalen Museumssammlung
(Übersee-Museum Bremen)
Ferne Nächste – ein Museumsrundgang 69
(Magdalena Kittelmann und Felix Sommer)
Alma Karlins Aufenthalt in Melanesien 71
(Hermann Mückler)

Impressum und Disclaimer 75

Die letzte Seite: Wildtier-Foto des Jahres 2021
stammt aus dem Pazifik

Dekade für den Ozean

Von Corinna Waltz

Im Juni haben die Vereinten Nationen die Dekade der Meeresforschung für nachhaltige Entwicklung ausgerufen. In den nächsten zehn Jahren sollen Akteur*innen aus Umwelt, Forschung und Wissenschaft gemeinsam den Ozean gestalten, den wir für die Zukunft brauchen: gesund, voller Leben, mit geschützten Bereichen – aber auch nachhaltig genutzter Wirtschaftsraum für unseren Alltag: Ausschnitt aus einem Interview mit Julia Ratzmann von der Pazifik-Infostelle.

Wieso braucht der Ozean unsere besondere Aufmerksamkeit?

Nicht umsonst heißt die Erde im Volksmund auch „der blaue Planet“. 70 % der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt. Allein ein Drittel wird dabei vom Pazifischen Ozean eingenommen, er ist der größte und auch der tiefste Ozean. Als „Landbewohner*innen“ vergessen wir oft, wie wichtig der Ozean für viele Küstenbewohner*innen ist. Er bietet Nahrung, Einkommensmöglichkeiten, Transportwege, Rohstoffe, erneuerbare Energien und auch die Möglichkeit zur Erholung. Die Ozeane regulieren auch unser Klima und sind Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Ein Großteil der Tiefsee ist noch unentdeckt, nahezu wöchentlich stoßen Forscher*innen auf unbekannte Lebensformen. Ohne gesunde Ozeane können wir Menschen kein gesundes Leben mehr führen. Deshalb müssen wir alles daransetzen, diesen Lebensraum gesund zu erhalten und nachhaltig zu nutzen.

Welche Bedeutung spielt Ihrer Meinung nach der Ozean für nachhaltige Entwicklung?

Gleich mehrere der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen nehmen die Ozeane und das Leben unter und über Wasser in den Blick. Die nachhaltige Nutzung und Bewirtschaftung der Weltmeere bedeuten hier, eine Balance zu finden zwischen Nutzung und Ausbeutung. Verboten sollte man die Nutzung der Meeres-Ressourcen nicht, sondern darüber nachdenken, wie man sie so nutzen kann, dass Ökosysteme im Gleichgewicht bleiben. Ein Beispiel ist der Fischfang. Millionen von Küstenbewohner*innen decken ihren Lebensunterhalt mit der Küstenfischerei. Sie wissen meist sehr genau, wo und wie viele Fische sie dem Ozean entnehmen können, um sowohl ihren Ernährungsbedarf zu decken als auch die Fischbestände nicht zu gefährden. Küstenfischerei durch Kleinfischer gilt es zu bewahren und stattdessen den kommerziellen Fischfang mit riesigen Treibnetzen zu begrenzen. Die Meeresforschung kann helfen, Fangsysteme zu entwickeln, die Beifänge reduzieren, besonders bedrohte Arten wie Schildkröten schützen und trotzdem den weltweiten Bedarf an Fisch und Meeresfrüchten decken. Nicht zu vernachlässigen ist auch die touristische Nutzung der Meere. Viele Küstenstaaten sind wirtschaftlich vom Tourismus abhängig. In den letzten Jahrzehnten hat sich ihr Bewusstsein darüber verstärkt, über welch wertvolle Ressource sie mit dem Meer und der Küste verfügen. Zahlreiche Initiativen aus der Zivilgesellschaft bemühen sich, den Reisenden einen unvergesslichen Urlaub am Meer zu bereiten, ohne dabei die Gesunderhaltung der Umwelt zu vernachlässigen.

Hinweis: Das Interview mit Julia Ratzmann führte Corinna Waltz und ist erstmalig auf der Homepage der Evangelischen Mission Weltweit erschienen. Weitere Infos: www.mission-weltweit.de/de/publikationen/aktuelles/dekade-fuer-den-ozean.html.

Covid-19 in Papua-Neuguinea

Ein Land in Impfverweigerung

Von Thorsten Krafft

Lange schien es so als, würde Papua-Neuguinea von einer größeren Covid-19-Katastrophe verschont bleiben. Seit Anfang September 2021 beobachtet die internationale Gemeinschaft besorgt, wie sich das Virus mit hohen Mortalitätsraten in einer ungeschützten Bevölkerung mit minimalem Zugang zur Gesundheitsversorgung ausbreitet. Die Sterberate in der Hauptstadt Port Moresby lag im Oktober um den Faktor sechs höher als noch im August. Einige meiner Kolleg*innen haben miterlebt, wie in dieser dritten Welle Familienangehörige und Freunde an Covid-19 gestorben sind. Viele davon zuhause im Familienkreis - bis zum letzten Atemzug - eine mögliche Behandlung im Krankenhaus vehement ablehnend. Zu groß war und ist die Angst, positiv getestet zu werden und im Krankenhaus isoliert von den Angehörigen seinem Schicksal überlassen zu sein.

Gesundheitssystem ist im Argen

Die Skepsis überwiegt und man bezweifelt, dass das marode Gesundheitssystem ausgerechnet jetzt in der Lage sein sollte, Menschenleben zu retten. Hinzu kommt, dass betroffene Familien nicht nur gegen das Virus, sondern auch gegen Stigma und Diskriminierung ankämpfen müssen. Die Stimmung im Land selbst richtet sich jedoch kaum gegen die Regierung und dem zu verantwortenden aktuellen Versagen des Gesundheitssystems, der Schließung von Krankenhäusern und der Veruntreuung von Hilfsmitteln. Die Impfung an sich steht im Zentrum der Kritik.

Seit Mai 2021 haben viele Menschen selbst in einigen der entlegensten Winkel des Landes freien Zugang zu einer Impfung mit dem Impfstoff von AstraZeneca. Im August zeichnete sich jedoch bereits ab, dass einige der über die COVAX-Initiative bereitgestellten Dosen nicht abgerufen würden. Vor Ablauf des Haltbarkeitsdatums wurden diese an andere Länder wie z.B Vietnam weitergegeben. Die Mehrheit der ca. zehn Millionen Einwohner*innen des Landes wollen sich nicht gegen Covid-19 impfen lassen, weil sie Angst vor diesen neuen Impfstoffen haben. Bis heute sind nur ca. 2,5 Prozent der Bevölkerung vollständig gegen Covid-19 geimpft worden. Dies reflektiert keine zögerliche Haltung, sondern ist Zeugnis einer massiven Ablehnung.

Drohungen gegenüber Impfenden

Mobile Impf-Teams, die zur Durchführung von Covid-19-Immunisierungen ins Land reisten, wurden mit Morddrohungen empfangen, von wütenden Menschenmengen angegriffen und deren Handeln als „Terrorkampagne“ gebrandmarkt. In Lae, der zweitgrößten Stadt des Landes, wurden Mitarbeiter*innen einer jährlichen Kinder-Immunisierungskampagne mit Steinen beworfen. Dies führte zur zeitweiligen Einstellung aller Impfkaktivitäten für Kinder gegen Polio und Masern. Die kürzlich eingeführte Slogan einiger Unternehmen „Keine Impfung, kein Job“ hat zu Klagen, Entlassungen, Massenkündigungen und dem Erwerb von gefälschten Impfbescheinigungen geführt, um die gefürchtete Immunisierung zu umgehen. Wie ist diese massive Ablehnung bzw. Skepsis zu erklären und warum steht ausgerechnet Papua-Neuguinea im Vergleich mit anderen pazifischen Inselstaaten an der letzten Stelle der Impfstatistik?

Krankheit als spirituelles Phänomen

In den melanesischen Gesellschaften sind Körper und Spiritualität eng verbunden. Aus diesem Grund sind biomedizinische Erklärungen für Krankheiten häufig zweitrangig oder irrelevant gegenüber anderen Ursachen. Wenn zum Beispiel ein gesunder Mensch plötzlich krank wird und stirbt, wird oft Zauberei als Ursache vermutet. Die Krankheit wird mit zwischenmenschlichen Konflikten, Eifersucht und letztendlich Personen in Verbindung gebracht, die sie ausgelöst haben könnte. Solche Deutungen sind bei individuellen Krankheitsfällen wie auch jetzt mit Covid-19 nicht selten. Bei größeren Ereignissen und der Erklärung der aktuellen globalen Pandemie könnte dem Christentum eine größere Bedeutung zukommen.

Die Rolle des Christentums

Nahezu alle Menschen in Papua-Neuguinea (96 Prozent) sagen von sich, dass sie einer christlichen Kirche angehören. Viele Mitglieder der großen Landeskirchen und insbesondere diejenigen, die den pfingstlichen und evangelikalen Ansichten nahe stehen, sind stark auf die sogenannten Endzeit, die die Wiederkunft Jesu Christi ankündigt, fokussiert. Entscheidend ist, dass die bevorstehende Wiederkunft Christi mit dem rapiden moralischen Verfall der Welt und der Kennzeichnung der Menschheit durch Satan mit dem Malzeichen

des Tieres angekündigt wird (Offenbarung des Johannes). Daher sind viele Christen in Papua-Neuguinea ständig auf der Suche nach diesem endgültigen Zeichen am Horizont.

Aus dieser Perspektive ist der Impfstoff ein Werkzeug für viel größere Kräfte. Die unbegreifliche Schnelligkeit, mit der der Impfstoff entwickelt wurde, seine kostenlose Verteilung, seine globale Reichweite und der offensichtliche Zwang, der mit der Impfung verbunden ist, verstärken den Verdacht auf seinen bösen Ursprung.



Impfstation in PNG. Foto: MEW.

„Fake News“ und Orale Kultur

Das Christentum ist jedoch nicht der einzige Faktor, der die Anti-Impf-Stimmung antreibt. In der Tat haben auch Fehlinformationen in den sozialen Medien wie Facebook einen Einfluss, wie z. B. Gerüchte, dass der Impfstoff einen Mikrochip enthält oder allgemein zum Tod nach zwei Jahren führt. Viele dieser „Fake News“ werden unreflektiert mündlich weitererzählt, dramatisiert und erreichen somit auch Menschen in den Gegenden, die keinen Zugang zu aktuellen und verifizierten Informationen haben. Die Tageszeitungen, Radio und Fernsehen, die versuchen diesen Fehlinformationen entgegenzuwirken, erreichen überwiegend nur die 20 Prozent der Menschen, die in den Zentren des Landes leben.

Alternative Behandlungsmethoden

Viele Papua-Neuguineer erkennen dass Covid-19 real ist und krank macht, weigern sich aber, sich impfen zu lassen und bringen alternative Behandlungsmethoden ins Spiel: Christ*innen, die evangelikalen und pfingstlichen Strömungen nahe stehen, sehen im Gebet einen wichtigen (wenn nicht sogar den wichtigsten Weg), um eine Krankheit nicht nur zu lindern, sondern zu besiegen.

Darüber hinaus greifen viele auf traditionelle pflanzliche Heilmittel zurück, um Krankheiten abzuwehren. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Kräuter und Blätter, die in Getränke gemischt oder zum Inhalieren verwendet werden. Und schließlich ist man der festen Überzeugung, dass die Papua-Neuguineer von Natur aus über ein starkes Immunsystem verfügen, das durch die Ernährung mit Gartenfrüchten gestärkt wird und sie widerstandsfähiger gegen das Virus macht.

Wie kann es weitergehen?

Für Menschen in Papua-Neuguinea stellen die neuen Covid-19-Impfstoffe eine gefährliche, unbekannte und unheimliche Bedrohung dar, auch weil sie nicht im Land selber hergestellt oder entwickelt wurden. Dies wird durch eine Kombination der geschilderten Faktoren verstärkt – die generelle Vernachlässigung der Bevölkerung durch die Regierung, die Skepsis über den vermeintlich verdächtigen Aktionismus im Zusammenhang mit den Impfungen, Endzeiterwartungen sowie meine Beobachtung, dass eine persönliche Verweigerung und Abwarten das einzige letzte verbleibende Protestmittel vieler Papua-Neuguineer ist.

Trotz alledem gilt es vorrangig für alle Interessenvertretenden, NGOs, Kirchen und Staat, gemeinsam das kollabierende Gesundheitssystem zu stabilisieren und andere medizinische Brennpunkte wie der Kampf gegen Malaria, Tuberkulose und HIV/Aids nicht aus den Augen zu verlieren. Die Regierung muss ihre Bemühungen verstärken und regionale Aufklärungskampagnen initiieren, wenn sich die Hoffnungen auf eine baldige Akzeptanz des Impfstoffs erfüllen sollen. Als Reaktion auf die weit verbreiteten apokalyptischen Interpretationen der Covid-19-Impfstoffe wirbt der PNG-Rat der Kirchen, zu dem auch die Evangelisch Lutherische Kirche gehört, jetzt aktiv für deren Sicherheit und Nutzen.

Letztendlich entscheidend für den Erfolg sämtlicher Kampagnen wird es sein, dass religiöse- und lokale politische Führende persönlich eingebunden sind und mit Engagement und Beispiel vorangehen, wie zuletzt der Gouverneur Peter Ipatas, der eine Impfpflicht für die Bewohner*innen der Enga Provinz im Hochland einführen möchte.

Zum Autor: **Thorsten Krafft** lebt mit seiner Frau Bernadette und Tochter Veronica in Lae, der zweitgrößten Stadt Papua-Neuguineas. Seit 2011 ist er dort als Entwicklungshelfer und Missionar im Bereich Medien für die Evangelisch Lutherische Landeskirche tätig. Arbeitgeber ist Mission EineWelt (MEW) in Neuendettelsau, das Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.



Hinweis: Dieser Artikel basiert auf dem Wissenstand vom 22.11.2021.

Rarotonga im Covidschlaf

Von Carina Wenzel

Als sich im Mai 2020 Neuseeland und die Cook-Inseln wegen der Ausbreitung des Corona-Virus komplett von der Außenwelt abriegelten, wurden meine Befürchtungen, noch viel länger als gewöhnlich meine Familie nicht besuchen zu können, zu einer noch immer andauernden Realität. (Anmerkung der Redaktion: Carina Wenzel aus dem Rheinland lebt seit einigen Jahren auf den Cook-Inseln und wird im kommenden Rundbrief Nr. 127 über ihren Alltag berichten.)

Mit einem gewissen Stolz verkündete damals unser Premier-Minister die Cook-Inseln zur Corona-freien-Zone. Ein ungewisser, aber entspannter Alltag bestimmt seitdem das Leben auf Rarotonga. Die Regierung hatte zügig Maßnahmen unternommen, dass Menschen weiterhin beschäftigt sind und viele Arbeitsmigrant*innen bleiben können. In Vor-Covid-Zeiten war ein Arbeitsvisum ausschließlich für einen Arbeitgeber gültig. Seit der Schließung können ausländische Arbeitnehmer*innen mit Einverständnis des Vertragsgebers vereinfacht auch für andere Unternehmen arbeiten. Zusätzlich sollte durch finanzielle Unterstützung einer größeren Abwanderungswelle vorgebeugt werden. Für vom Tourismus abhängige Firmen hat die Regierung zügig Gehaltsunterstützung bereitgestellt und unterschiedliche Einmalzahlungen ausbezahlt.

Coronas sportlicher Nebeneffekt

Seit Jahren leistet das Gesundheitsministerium verstärkt Aufklärungsarbeit, um nicht übertragbare Krankheiten, vor allem Diabetes, entgegenzuwirken.

Als der große Teil dieser Welt mit Corona überrollt wurde, Menschen sich vielerorts in ihren eigenen vier Wänden auf unbestimmte Zeit isolieren mussten, ja sogar auf olympische Spiele verzichtet wurde, hat hier das Cook Islands Sports & National Olympic Commity (CISNOC) die größte Sportveranstaltung ausgetragen, die es je auf den Cook-Inseln gegeben hat. Jung und alt, sportliche und noch-nicht-so-sportliche Menschen traten nicht nur in Standarddisziplinen, wie beispielsweise Schwimmen oder Fußball, gegeneinander an. Es waren fünf spezifisch hinzugefügte Disziplinen, wie der Kokosnuss-Staffellauf, das Kokosnüsse-auf-Zeit-schälen, Stelzen laufen, das Weben mit Palmenfonds, Jonglieren und der Segelwettbewerb auf einem traditionellen Hochseekajak, welche diese Spiele besonders machten. Die Beteiligung war phänomenal, denn die Menschen hatten viel mehr freie Zeit, um sich voll und ganz diesem Spektakel zu widmen. Der gemeinschaftliche Aufwand wurde beherzt gefeiert und zum Abschluss gab es ein großes Feuerwerk.



Covid hat der Tauchbasis auch gut zugespielt

Adventure Cook-Inseln ist eine kleine multikulturelle Tauchbasis mit zusätzlichem Verleih auf Rarotonga, Cook-

Strand beim Shop von adventure cook islands – einer der beliebtesten Orte zum Schnorcheln.

Inseln. Sean Wichman leitet gemeinsam mit Patrick Jaletzky seit 2009 dieses breit gefächerte Unternehmen. Ein paar Jahre später konnte das Team mit Patricks Lebensgefährtin Carina Wenzel verstärkt werden.

Die Tauchbasis operiert seit der ersten Grenzschließung 2020 von einem anderen Standort aus. Wir haben die Zeit für das Einrichten und Ausbauen des neuen Standortes genutzt. Zusätzlich haben wir von der Regierung geförderte Weiterbildungsmaßnahmen wahrgenommen. Des Weiteren haben wir gemeinsam mit Kāroero O Te ‘Drau, einer hier ansässigen NGO, vermehrt auftretende Dornenkronenseesterne (Taramia) reduziert. Das Riff rund um Rarotonga besteht überwiegend aus Steinkorallen, welche Hauptnahrungsquelle für Dornenkronenseesterne sind. Wenn diese Seesterne in zu großer Anzahl auftreten, zerstören sie komplette Riffsysteme. Eine ausgewogene Anzahl trägt zur Gesundheit eines Riffes bei.



Auf dem Weg zum Blackwater Tauchen mit unserem Boot.

Die Zeit gut nutzen

Patrick und ich sind passionierte Tauchende, weshalb wir sogar in unserer Freizeit gerne tauchen gehen. Je nachdem, wie das Meer ist, unternehmen wir nächtliche „Blackwater“-Tauchgänge. Ein Freund, der im Ministerium für Meeresressourcen arbeitet, hat uns während der ersten Grenzschließung darauf gebracht. Sich im Dunkeln, in einem über 4000 Meter tiefen Ozean, neben einer beleuchteten Leine in fünf bis 20 Metern Tiefe mit der Meeresströmung treiben zu lassen, macht einen sprichwörtlich süchtig nach Meer. Jede Nacht findet in unseren Ozeanen eine gigantische Biomassenvertikalwanderung statt. Mit Kameras bewaffnet versuchen wir, faszinierendste Formen von Leben digital festzuhalten.

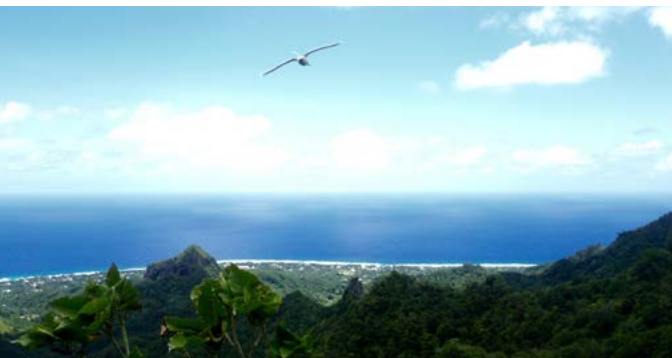
Mehr freie Zeit hat es mir ermöglicht, einen weiteren Rarotongan-Maori- Sprachkurs mitzumachen. Von 1915 bis 2003 war Englisch Amtssprache. In Schulen wurde nur Englisch gelehrt und das Cook Islands Maori-Sprechen galt als verpönt. Somit gibt es heute Generationen, die nicht richtig Cook-Inseln Maori sprechen oder verstehen. Vom Bildungsministerium gefördert, erlebt das Erlernen von Traditionen und Sprache seit mehreren Jahren einen Aufschwung. Die schon erwähnte NGO Kōroero O Te ‘Ōrau leistet dabei einen wichtigen Beitrag.

Nur eine kurze Saison

Nach über einem Jahr geschäftlichem Winterschlaf kam im Juni 2021 dann die Reiseblase mit Neuseeland zustande, die sehr genau drei Monate andauerte. In der Zeit waren volle Tage, ein ganz gewöhnlicher Tagesablauf, der mit pre-Covid-Zeiten verglichen werden kann. Doch nach einer Infektionswelle der Delta-Variante in Neuseeland schlossen sich die Grenzen im August erneut. Diesmal sind allerdings ein paar Arbeitsnomad*innen und



Die Insel Rarotonga von einem extrem glatten Meer aus fotografiert. Alle Fotos in diesem Artikel: Carina Wenzel.



Ein Weißschwanz-Tropikvogel (Rakoa), vom Berg Ikurangi im Norden der Insel aus fotografiert.

um. In allen Geschäften und bei öffentlichen Veranstaltungen stehen Handreiniger und QR-Code-Scanner bereit. Jeder soll sich mit seinem QR-Code an diesen Orten einchecken. Überall liegen zusätzlich Listen an den Eingängen, falls man seinen QR-Code vergessen hat. Bevor es die erste Reiseblase mit Neuseeland gab, wurde es mit der App CookSafe+ ergänzt. Die Passagiere der wenigen Rückholflüge aus Neuseeland müssen derzeit in überwachte Quarantäne. Diese Quarantänemaßnahme findet im größten Hotel der Insel (The Edgewater Resort) statt und wird von der Regierung finanziert.

Zur Autorin: **Carina Wenzel**, rheinländische Tauchlehrerin auf Rarotonga, berichtet aus einer der letzten Corona-freien Ecken dieser Welt, wo sie seit einigen Jahren lebt.



Weitere Infos: www.adventurecookislands.com

Hinweise: Im Rundbrief Nr. 127, März 2022 wird es von der Autorin einen Bericht über das Leben in einer Tauchscheule auf den Cook-Inseln geben.
Dieser Artikel basiert auf dem Wissenstand vom 6.11.2021.

Rentner*innen aus Neuseeland hier geblieben, die ihren Aufenthalt wegen der Situation in Neuseeland verlängert haben. Somit geht es manchmal ein- oder zweimal die Woche zum Tauchen auf das Meer. Trotzdem, ohne die Gehaltsunterstützung wären Fixkosten nicht gedeckt.

Corona ist in aller Munde

Eigentlich ist das Land auf Corona vorbereitet. Über 96 Prozent der impfberechtigten Bevölkerung ist seit Juli 2021 mit dem BioNTech/Pfizer Vakzin geimpft. Im Oktober hat die Impfkampagne für Jüngere und weitere Impfwillige hier gebliebene Touristen stattgefunden. Das CookSafe Contact-Tracing System wurde vor einem Jahr eingeführt, welches aus einem Pappkärtchen mit persönlichem QR Code besteht. Nicht alle Menschen tragen hier ständig ein Mobiltelefon mit sich her-

Stewart Island – Rakirua

Wie ein landesweiter Lockdown die Kiwis zusammenbrachte

Früher war die Natur die Muse der Fotografin Laire Purik. Sie dachte, sie sei alles, was sie braucht, um inspiriert zu werden – weite Räume, üppige Landschaften, das wilde Meer. Vier Jahre lang fand Laire Purik alles um sich herum, lebte auf Rakiura, Stewart Island, der drittgrößten Insel Neuseelands im Süden der Südinsel. „Jeden Morgen fand ich etwas Anderes. Ich habe immer dazu gelernt“, erklärt sie. Laire Purik, die ursprünglich aus Estland stammt, aber vor vier Jahren die Insel zu ihrer Heimat machte, hatte nie wirklich Fotos von Menschen gemacht. Aber als der vierwöchige Lockdown in Neuseeland angekündigt wurde, änderte es sich.

Es kam alles von ganz alleine. Laire Purik verabschiedete sich von einem Freund, von dem sie wusste, dass sie ihn eine Weile nicht sehen würde. Da war etwas an der Art, wie ihr Freund von der Nachmittagssonne beleuchtet wurde. „Bleib da“, sagte sie zu ihm, bevor sie das erste Foto einer Serie auf ihrem iPhone machte. Laire Purik hatte eigentlich keine großen Pläne gehabt, aber dieses erste Foto entwickelte sich bald zu einem Projekt, dass das Leben auf Stewart Island während des Lockdowns dokumentierte. Sie nannte es „Copeisolation“.

Copeisolation

Die Stewart Island Bewohner*innen begannen auf einmal die Bilder in ihren Online-Communitys zu teilen. Auf einer Insel, auf der Tourismus und Fischerei die Hauptwirtschaftszweige sind, auf der es nur einen Laden und einen Pub gibt, wurde „Copeisolation“ zu einem historischen Projekt, das einen abgelegenen Teil der Welt in einer nie dagewesenen Zeit einfängt. Zu Beginn war Laire Purik noch ängstlich, da sie es nicht gewohnt war, auf Fremde zuzugehen, selbst in einer kleinen Gemeinde, und sie zu bitten, ein Foto von ihnen zu machen. „Es hat meine Einstellung zu den Menschen verändert. Jeder hatte eine Geschichte, wie er mit der Situation zurechtkommt. Diese kleine Insel öffnete sich noch

mehr für mich“, sagt sie. Das Projekt half ihr auch, die Insel noch mehr zu schätzen, als sie es schon tat. Es half ihr, die Natur in einem anderen Licht zu betrachten. „Wir sind von der Natur umgeben. Wenn man das hektische Stadtleben hinter sich lassen und sich mit ihr verbinden möchte, kann man das hier tun. Wir sind so von der Natur entfremdet. Manchmal kann man das Leben um sich herum nicht sehen, weil man auf andere Dinge fokussiert ist. Leute, die kommen, wollen gar nicht mehr weg, die Realität ist hier anders“, erzählt Laire Purik. Nachts sieht sie oft Kiwi-Vögel frei durch den Busch laufen und manchmal kann sie nicht schlafen, weil die



Bonnie und Fluff mit ihrem Hund.
Alle Fotos in diesem Artikel: 360° Medien
Neuseeland.



Hängebrücke auf Stewart Island.

Sterne über ihrem Kopf so hell sind. „Der Winter ist erstaunlich. Es ist ruhig, aber es geht darum, wie man es akzeptiert, es liegt ganz an einem selbst.“ Sie hat sich in die Abgeschiedenheit verliebt und in die Tatsache, dass man auf Stewart Island nichts braucht. Vor allem aber hat sie eine neue Muse gefunden. „Jede Person, die ich fotografiert habe, war individuell, wie ihre eigene Geschichte“, erzählt sie. „Dadurch habe ich mich noch mehr verbunden gefühlt.“



Hinweis: Der Artikel ist erstmalig im Magazin 360° Neuseeland, Nummer 1/2021 erschienen und wird hier mit freundlicher Genehmigung nachgedruckt.

Weitere Infos: www.360grad-medienshop.de/epages/a3028924-652e-4f34-9355-60b0eaf06963.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/a3028924-652e-4f34-9355-60b0eaf06963/Products/360NZ012021.



Stewart Island - Southland New Zealand.

Starke Stimmen einer sinkenden Nation

Diese Orte zeigen uns, wie wir den Kampf gegen die Klimakrise meistern

Von Anne Paulsen

Kiribati ist bekannt als das Inselparadies, dessen winzige Punkte bald von unseren Landkarten verschwinden könnten, wenn wir den Anstieg des Meeresspiegels nicht aufhalten. Die weit abgelegene Pazifik-Inselgruppe besteht aus einer erhöhten Insel und 32 flach liegenden Atollen entlang des Äquators. Zwischen blauen Lagunen, weißen Stränden und grünen Palmen spielt sich das Leben der I-Kiribati (Selbstbezeichnung der Bewohner*innen von Kiribati, Anm. d. Red.) normalerweise in „Coconut Time“ ab. Doch der entspannte Inselalltag, den die kiribatische Redewendung beschreibt, gerät zunehmend in Unruhe: Kiribatis ehemaliger Präsident Anote Tong glaubt, dass sein Land in 30 bis 60 Jahren aufgrund des Meeresspiegelanstiegs nicht mehr bewohnbar sein wird. Daten des Weltklimarats IPCC kommen zum gleichen Schluss. 2014 kaufte Tong deshalb Land auf Fidschi zur Umsiedlung der Einwohner*innen von Kiribati.

Taneti Maamau, der 2016 Tongs Amt übernahm, folgt einer neuen Strategie: Eine teure Landanhebung und eine stark umstrittene wirtschaftliche Kooperation mit China sollen das Land retten. Doch auch dadurch können das Korallensterben, die Küstenerosion und die Versalzung von Boden und Süßwasser auf Kiribati nicht verhindert werden. Das Errichten neuer Deiche und die Suche nach sauberem Trinkwasser gehören für die Bewohner*innen bereits heute zum Alltag. Hier erzählen fünf Einheimische, wie sie durch ihren Aktionismus die Weltgemeinschaft in die Verantwortung für ihre Zukunft ziehen wollen. Außerdem teilen sie das Wissen ihrer Vorfahr*innen, das sie gegen die ökologische Krise vor Ort anwenden.

Ruth Arotaing Garry - 22, Studentin, Brisbane - Strategie: Umweltrecht als Menschenrecht

Als Pacific Islander möchte ich im globalen Diskurs über den Klimawandel für mein Land eintreten. Eine der liebsten Redewendungen meines Vaters „Te tei ibukin abam“ bedeutet wörtlich übersetzt, für sein Land und seine Herkunft aufstehen. Das habe ich bei unseren kiribatischen Festen früh gelernt, bei denen die Gäste der Reihe nach aufstehen, um sich und ihre Familie vorzustellen. Als ich für mein Studium Recht und internationalen Beziehungen nach Brisbane zog, kam diesem Spruch immer mehr Bedeutung zu. Ich fokussiere mich im Studium stark auf das Thema Klimaflucht. Leider wird meine Sorge um die Auswirkungen der Klimakrise außerhalb meiner Heimat oft nicht verstanden. Zwar bemitleiden viele das Schicksal

meiner bedrohten Insel, aber ich habe nicht das Gefühl, dass in der Folge etwas dagegen unternommen wird. Unsere Menschenrechtserklärung verordnet die internationale Gemeinschaft dazu, die Rechte der zukünftigen Generationen zu sichern. Menschenrechte und Umweltschutz sind also untrennbar miteinander verflochten. Von dem Image als „Drowning Nation“ fühlen sich manche I-Kiribati verletzt – für mich ist es okay. Immerhin schafft



es Aufmerksamkeit, doch es wirkt noch zu wenig. Mit meinem Wissen aus dem Studium kehre ich in wenigen Monaten zurück nach Kiribati. Ich möchte mich dort für eine bessere Klimapolitik einsetzen. Ich würde mir wünschen, im Ministry of Foreign Affairs zu arbeiten, um die Interessen meines Landes in der Welt zu vertreten. Wir müssen fordern, dass die Industriestaaten endlich ihrer Verantwortung gerecht werden und ihre Emissionen eindämmen. Außerdem muss es konkrete Pläne geben, um unsere Rechte als Migrant*innen im Ausland zu sichern, wenn es eines Tages wirklich zur Umsiedlung kommt.

Oten Thomas - 21, Musiker/ Tänzer - Strategie: Kultur erhalten durch Verbundenheit

Unsere Selbstbezeichnung „I-Kiribati“ – also: Ich-Kiribati oder Mein-Kiribati – zeigt, wie stark wir uns mit unserem Land, unserer Kultur und der Natur um uns identifizieren. Mich ergreift das Gefühl der Verbundenheit immer besonders, wenn ich bei unseren Volksfesten mit meiner traditionellen Tanzgruppe performe. Unsere lauten Gesänge, Rufe und Trommelschläge durchdringen dabei unsere Körper, das Publikum und den Sand unter unseren Füßen. Unsere Bewegungen imitieren manchmal die des Fregattvogels oder die der jagenden Fische. Jedes Atoll hat seine eigenen Tänze und Geschichten. Gerade liegt zwischen mir und meiner Heimat eine halbe Weltumrundung. Denn vor knapp einem Jahr bin ich mit meiner Frau Sara nach Deutschland gezogen.

Sie ist ein echtes Nordlicht und es war wohl großes Glück, dass sie 2018 einen Freiwilligendienst auf Kiribati machte. Wir lernten uns kennen, als dort gerade starke Überschwemmungen meine Heimatinsel Tarawa erschütterten. Auf unseren Schlafplätzen standen wir plötzlich knietief im Wasser und mussten in den Süden der Insel fluchten. Zum Glück sind auf Kiribati in der Not helfende Verwandte nie fern. In Deutschland werde ich bei Fragen über meine Herkunft ständig an solche Situationen erinnert. Der einzige Bezug zu Kiribati ist hierzulande der Klimawandel. Deshalb zeige ich gerne durch Musik, Tanz und meinen kiribatischen Humor, wie bunt und fröhlich meine Heimat eben auch ist. Unsere Traditionen und unsere Verbundenheit sind das, was uns bleibt, wenn meine Kultur eines Tages in der Fremde überleben will. Sara und ich hoffen, dass Kiribati noch lange bewohnbar bleibt. Denn eines Tages möchten wir gemeinsam Kinder bekommen. Ich möchte, dass sie ihre Großeltern in Norddeutschland mit „Moin“ und ihre Großfamilie auf Kiribati mit „Mauri“ begrüßen können.



Foto: Malcolm M...

Mererita Thomas - 19, Highschool-Schülerin - Strategie: Traditionelles Handwerk auf Social Media

Der Klimawandel ist eines der häufigsten Themen meines Schulalltags. In meinem Wahlfach Geografie lernen wir, weshalb der Meeresspiegel steigt und was das für unser Land bedeutet. Für den lokalen Umweltschutz ist jedoch das Wissen unserer Vorfahren noch viel wichtiger. Als Kind brachte meine Mutter mir bei, wie man aus den Fasern der Kokosnuss feste Stränge herstellt. So können wir beim Bau unserer Buias, unserer



Foto: Timoti Alal...

traditionellen Häuser, auf Nägel und Schrauben verzichten. Auch die richtigen Blätter und Palmwedel auszuwählen, muss gelernt sein. Daraus weben wir Fächer, die uns vor der Hitze schützen und unsere Taktgeber beim Singen sind. „Te Buibui“ ist ein traditioneller Prozess der Landgewinnung. Aus natürlichen Materialien bauen wir kleine Dämme, deren bürstenartige Struktur den Sand bei Ebbe aufhält. Durch unser traditionelles Handwerk lernen wir, mit den Ressourcen unserer Natur schonend umzugehen. Gleichzeitig streben Teenager*innen in meinem Alter zunehmend nach westlichen Lebensstandards, zu denen andere Kleidung, teures Make-up oder auch Fast Food gehören. Das Internet präsentiert uns den Luxus anderer Länder. Doch diese Dinge schaden unserer Umwelt enorm, denn schon jetzt häufen sich auf Tarawa die Müllberge importierter Waren, die oft samt Containern hier zurückgelassen werden. Die sozialen Medien sind für uns aber Fluch und Segen zugleich. Ich denke, dass Social Media auch eine Möglichkeit bieten, unsere Stimme in den globalen Klimadiskurs zu integrieren. Die beliebte Facebook-Seite „Humans of Kiribati“ tut das, indem sie die Geschichten einzelner I-Kiribati teilt und unser traditionelles Wissen öffentlich macht.

Claire Anterea - 42, Gründerin KiriCan - Strategie: Female Empowerment

Der Klimaaktivismus auf Kiribati war ursprünglich eine Frauenbewegung. Nachdem im März 2015 Zyklon Pam verheerende Schäden auf unserer Insel anrichtete, schlossen sich Frauen in Kirchengemeinden zusammen und forsteten unsere Mangrovenwälder auf, die als natürlicher Schutz vor Überschwemmungen dienen. Auch ich begann meinen Aktivismus in einer katholischen Schwesternschaft. Seit 2009 arbeite ich für KiriCan unser erstes nationales Klimanetzwerk. Anfangs kümmerten wir uns um Anpassungsmethoden vor Ort, heute arbeiten wir verstärkt an den Sensibilisierungs- und Verhandlungsstrategien unserer Klimaverteidiger*innen bei internationalen Konferenzen. Wir



möchten die Stimmen derer sein, die nicht für sich sprechen können. In meinem Land sind das oftmals Frauen, weil sie für alle Tätigkeiten im Haus verantwortlich sind und seltener Ämter in der Politik oder Führungspositionen übernehmen. Dabei leiden sie am stärksten unter den Schäden des Klimawandels. Vor ein paar Tagen kam es in meinem Dorf durch eine länger anhaltende King Tide (Springflut) dazu, dass das Wasser unserer Brunnen stark versalzen ist. Nun müssen wir Frauen viele Kilometer laufen, um unsere Wasservorräte zum Kochen und Waschen aufzufüllen. Bei KiriCan hat sich ein starker Kern junger engagierter Frauen gebildet, die Verantwortung für solche Probleme übernehmen wollen. Wir verstehen uns als „Climate Warriors“ und nicht als „Climate Victims“. Wir möchten zeigen, dass wir unsere Mutter Erde mit allem, was wir geben können, beschützen werden. Barmherzigkeit und Hingabe sind Teil meines christlichen Selbstverständnisses. Doch Menschen, die ein ständiger Luxus umgibt, wie in Amerika oder Deutschland, können sich nur schwer für das Klima aufopfern. Denn wieso sollte man zu Fuß gehen, wenn man ein Auto hat? Wieso Gemüse selbst anbauen, wenn man es kaufen kann? Einen Wandel in Gang zu bringen ist schwer, doch es muss etwas passieren. Denn der Klimawandel eilt uns im höchsten Tempo voraus.



Nawere Tatake - 36, Seemann - Strategie: Zusammenhalt

Ich komme aus einer Seefahrernation. Wir I-Kiribati gelten als die robustesten Männer an Bord großer Containerschiffe. Wir sind kräftig, schrecken vor nichts zurück und halten vor allem zusammen. Die meisten Männer in meinem Alter haben schon einmal auf dem Schiff gearbeitet, denn viele berufliche Möglichkeiten gibt es auf Kiribati nicht. Schuld daran ist auch der Klimawandel. Fischer haben durch den Anstieg der Wassertemperatur und die Korallenbleiche Schwierigkeiten, in naher Umgebung gute Fänge zu machen. Auch für Landwirtschaft ist es schwer, auf unserem versalzten Boden lokale Gemüsesorten wie die Tarowurzel anzubauen. Ich bin froh, dass ich durch mein Einkommen als Seemann die Schulbildung meiner zwei Töchter finanzieren kann. Allerdings vermissen wir uns sehr, wenn ich wieder bis zu zwölf Monate nonstop auf See bin. Ich mache mir oft Sorgen, dass ich sie in gefährlichen Extremwittersituationen, die sich seit einigen Jahren stark häufen, nicht beschützen kann. 2017 hatten wir eine lange Dürrephase, im folgenden Jahr war unser Dorf durch Überschwemmungen von unserer Hauptstadt abgetrennt. Ich denke, es ist wichtig, mit dem Wissen über unser Land und das Wasser an unseren eigenen Strategien zu arbeiten, unsere eigenen Anpassungsmethoden zu fördern. Aber auch die Hilfen aus anderen Ländern wie Australien oder der EU sind für uns überlebenswichtig. Ich mache mir Sorgen, dass einige I-Kiribati diese Hilfen nicht annehmen, weil ihnen ihr Medien-Image als hilflose „sinkende Nation“ unangenehm ist. Einige Dörfer trinken weiterhin aus ihren versalzten Brunnen, statt Regentanks ausländischer Projekte einzufordern. Ich denke, es ist wichtig, unseren inneren Zusammenhalt wie auch unsere internationalen Beziehungen zu stärken.

Zur Autorin: **Anne Paulsen** aus Schleswig-Holstein lebt heute im schönen Schanzenviertel Hamburgs. 2016-2017 machte sie mit dem Zentrum für Mission und Ökumene einen weltwärts Freiwilligendienst in Kiribati. Nach ihrer Rückkehr begann sie ihr Bachelorstudium in Religions- und Politikwissenschaft an der Universität Hamburg. In den Semesterferien reiste sie seitdem immer wieder in die Pazifik-Region. Zuletzt unternahm sie eine Reise nach Neubritannien (Papua-Neuguinea), wo sie als Freiwillige mit Australian Doctors International für zwei Monate lebte.



Hinweis: Dieser Text erschien in der Ausgabe August/September 2021 des enorm Magazins mit dem Titel „Schatzinseln: Diese Orte zeigen uns, wie wir den Kampf gegen die Klimakrise meistern“ und wird hier mit freundlicher Genehmigung nachgedruckt. Das aktuelle Heft kann hier www.goodbuy.eu/collections/neuheiten/products/enorm-04-21-schatzinseln gekauft werden.

Weitere Infos: www.facebook.com/humanofkiribati

IDODO

Stori bilong ol pis – ein Animationsfilm

Von Ursula Ulmi

Seit nunmehr fünf Jahren braute sich in meiner Ideenküche ein animierter Kurzfilm zusammen, welcher auf einer mündlich überlieferten Geschichte aus Papua-Neuguinea, genauer gesagt Panudau im Madang District, beruht. Der Film entstand in einer einzigartigen, engagierten und bisweilen herausfordernden Zusammenarbeit zwischen Filmemacher*innen, Künstler*innen, Darsteller*innen und Musiker*innen aus Papua-Neuguinea und der Schweiz, mit Tonaufnahmen vor Ort auf der Insel, Zusammenarbeit mit neuguinesischen Künstler*innen und einem Animatoren-Team in der Schweiz, welches die Geschichte filmisch umsetzte. Es war ein Experiment und ein neuer Ansatz des gemeinschaftlichen Filmemachens, der auf kulturelle Authentizität und Co-Kreation Wert legt. Anfang November 2021 hat der Film auf dem Internationale Kinderfilmfestival in Chicago seine Weltpremiere gefeiert.

Synopsis

Eine Sage aus Papua-Neuguinea erzählt, dass Fische vor langer Zeit aus dem Riff an Land kamen, um in einem verlassenen Dorf ein Fest zu feiern. Beim Feiern wurden die Fische jedoch von den Dorfbewohner*innen überrascht und flüchteten ins Meer. In der Aufregung blieb ihnen keine Zeit, ihre bunte Festbemalung abzustreifen und sie sprangen geschmückt und bemalt in die Fluten. So kam es, dass die Fische im Riff heute so bunt und farbenprächtig sind.



Ursula Ulmi und Katherine Wlnfrey mit Dorfbewohner*innen, die den Film mit gestaltet haben.

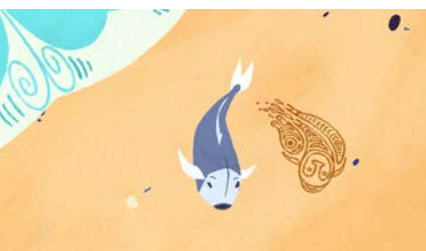
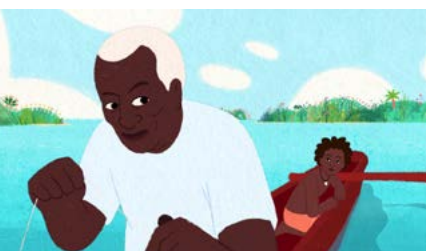
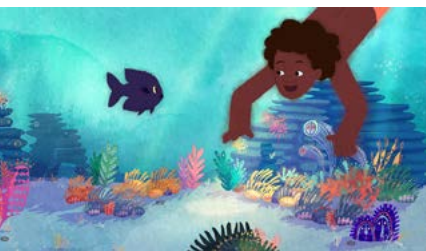
Foto: Ursula Ulmi.

Ein langer Weg

Gemeinsam mit dem gesamten Team freue ich mich nun, dieses Kunstwerk einem weltweiten Publikum zu präsentieren und Papua-Neuguineas reiches kulturelles Erbe und seine Geschichten einem internationalen Publikum nahezubringen. Mit diesem kurzen Animationsfilm möchte ich Aufmerksamkeit auf die einzigartigen Schätze des kulturellen Erbes von Papua-Neuguinea, meinem Geburtsland, werfen, die mündliche Überlieferung und das

immaterielle Kulturerbe wertschätzen und den Urheber*innen der Geschichten und der Kunst Respekt zollen.

Zur Recherche und um die Eigentümer*innen der Geschichte um Erlaubnis zu bitten, über ihre Geschichte einen Film zu machen, bin ich zweimal nach Papua-Neuguinea gereist, 2017 und 2019. Ziel dieser Reisen war es auch, mit lokalen Künstler*innen zusammen zu ar-



Copyright: UlmiFilm, 2022

beiten, um Inspiration für den Stil des Films zu finden. Mit freundlicher Genehmigung und Unterstützung des Ziag Zagaz-Clans, welchem die Geschichte gehört, und mit Hilfe der in PNG ansässigen Filmemacherin Katherine Winfrey wurde der Film originalgetreu entwickelt und für die Leinwand umgesetzt. Eine lokale Sing Sing Performance Gruppe und Dorfbewohner*innen vor Ort, haben uns geholfen, Geräusche, Klänge und die für die Geschichte zentrale Musik aufzunehmen. Dabei wurden Verträge unterschrieben und Nutzungsrechte geklärt und erklärt. Die indigenen Laien-Darsteller David Miad (Grossvater) und Russel Bez (Junge) aus demselben Dorf gaben dem Film ihre originalen, authentischen Stimmen, während Künstle*innen wie Nantias Maira, Larry Santana und Kuns Tabab aus Papua-Neuguinea mit ihrer vollendeten und meisterhaften traditionellen Kunst zum visuellen Stil des Animationsfilms inspirierten. Die Entwürfe wurden von einem Schweizer Animatoren Team für die Animation adaptiert und zum Leben erweckt.

Ich bin in Neuguinea zur Welt gekommen. Deshalb war es für mich von Anfang an wichtig, die lokale Bevölkerung und kulturellen Urheber dieser Geschichte von Beginn an miteinzubeziehen, um den Film so originalgetreu und authentisch wie möglich umzusetzen und eine westliche Verfremdung zu vermeiden. Trotzdem haben mich dabei immer wieder Zweifel begleitet, ob es richtig ist, was ich tue. Mir ist im gesamten Prozess der Herstellung immer wieder bewusst geworden, wie sehr wir durch unsere eigene Kultur geprägt sind und wie schwierig es ist, sich in eine fremde Kultur «hinein zu denken. Umso wichtiger ist ein achtsamer und respektvoller Umgang miteinander, um kulturelle Verständigung zu ermöglichen.

Was mir bei beiden Aufenthalten in Papua-Neuguinea schmerzlich aufgefallen ist, war die Zerstörung der Riffe und damit der Lebensraum unzähliger bedrohter Tierarten, Pflanzen und Organismen. Dies sind nicht nur Folgen ökologischer Verschmutzung und Erderwärmung, sondern auch von Überfischung und Ausbeutung indigener Fischgründe durch internationale Großkonzerne. Die Geschichte bekommt dadurch eine traurige Aktualität, indem sie auf die Biodiversität und einen achtsamen Umgang mit der Natur hinweist.



Ursula Ulmi während einer Aufnahme in PNG. Foto: Katherine Winfrey.

Ich hoffe, dass der Film junge wie alte Zuschauer*innen auf der ganzen Welt anspricht und dass er einen Einblick in die vielfältigen pazifischen Kulturen, Klänge, Musik und Kunst gibt. Er soll die Zuschauenden eintauchen lassen in die farbenfrohe Welt pazifischer Riffe, kultureller Tänze, Musik und Kunst der Südsee anhand einer lokalen Legende der Tumbunas (Älteste und Vorfahren) von Papua-Neuguinea - einer Legende, die seit Hunderten von Jahren von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird. Der Film ist damit auch ein Statement für mündlich überliefertes Kulturgut, als wertvolles, Identitäts-stiftendes und schützenswertes Erbe indigener Völker.

Zur Autorin: **Ursula Ulmi**, geboren in Papua-Neuguinea und aufgewachsen in der Schweiz und Kenia, 2008 Abschluss in Animation an der Hochschule Luzern - Kunst & Design gemacht. Ihr Abschlussfilm „Moon Children“ (welcher ebenfalls auf einer Geschichte aus Papua-Neuguinea beruht) wurde an über 50 Filmfestivals weltweit gezeigt und gewann mehrere Preise. Von 2009 – 2015 arbeitete sie als 2D-Animatorin, Puppenbauerin und Produktionsleiterin für Film, TV- und Webserien in der europäischen Animationsindustrie. Seit 2016 ist sie selbständige Produzentin und Regisseurin im Bereich Animationsfilm.



Weitere Infos: www.ulmifilm.com.

Infos zum Film: 2022, 10 min, digitaler Zeichentrick, Produktion und Regie Ursula Ulmi. IDODO wurde vom SRF Schweizer Radio und Fernsehen und Pacific Islanders in Communications (PIC) coproduziert. Mit Unterstützung von: Bundesamt für Kultur (BAK), Kanton Luzern - Abteilung Kultur, Schweiz / Swisslos, Migros-Kulturprozent, Gesellschaft für öffentlichen Rundfunk (CPB), Albert Koechlin Stiftung (Innerschweizer Nachwuchs-Kurzfilmwettbewerb 2016), FUKA-Fonds, Stadt Luzern, FEST Pitching Forum 2018 (FEST - New Directors | New Films Festival 2018), Casimir-Eigensatz-Stiftung, Finanzieller Sponsor: Filmmakers Collaborative, Promotionelle Unterstützung durch Swiss Films (www.swissfilms.ch).

Die Menschen berühren

Kooperationsveranstaltung zwischen politischer Band und Netzwerk von Umwelt- und Entwicklungsorganisationen unter dem Titel „Walgesang“

Von Steffi Haagen



„Tauche in die Wellen, doch vergiss mich nicht“ – das ist nur eine Zeile aus dem Lied „Walgesang“ der Berlin-Münster Band Ahabs Linkes Bein, das titelgebend für eine ungewöhnliche Kooperation war: Das Umwelt- und Entwicklungsnetzwerk Forum Umwelt und Entwicklung hat zusammen mit der Band, die einen maritimen Einschlag hat und politische Texte schreibt und singt, eine Veranstaltung konzipiert, um gemeinsam auf das große Thema Tiefseebergbau hinzuweisen. Kooperationspartner waren daneben auch das Pazifik-Netzwerk e.V., Ozeanien-Dialog, BUND, Deutsche Umwelthilfe, Fair Oceans, PowerShift und tutmonde.



Die Protagonist*innen mit der Interviewerin im Zoom-Gespräch.
Foto: Steffi Haagen.

Entstanden aus dem Wunsch, Menschen zu informieren, kam die Idee heraus, dies nicht in einem schlichten Vortrag zu tun, sondern durch Gefühle und Träume, die angestoßen werden. Und dies ist offensichtlich gelungen, wie das Feedback nach den vier Veranstaltungen in Berlin, Hamburg, Bremen und Rostock gezeigt hat. Im Interview verrieten die beiden Hauptveranstalterinnen, Marie-Luise Abshagen vom Forum Umwelt und Entwicklung sowie Matthias Hartwig, Songwriter und Sänger der Band Ahabs Linkes Bein, dass sie bei den Veranstaltungen auch selbst tief berührt wurden. Nicht immer nur den klassischen Weg von Informationsweitergabe zum Thema Tiefseebergbau durch Vorträge gehen, sondern die Menschen mit echten Geschichten, mit ergreifenden Emotionen und mit Visionen erreichen, das war das Ziel.

Emotionen aus dem Pazifik

Gelungen ist dies durch das Konzept der Veranstaltung: Mit einer Meeres-Besinnungszeremonie wurden die Besucher*innen gebeten, eigene Visionen vom Meer zu entwickeln – so kamen direkt Emotionen ins Spiel. Danach kamen einige Fakten zum Thema Ozean und Tiefseebergbau, die künstlerisch durch die Band aufgenommen wurden. Im Anschluss wurde ein Video von Dr. Craig Santos Perez eingespielt mit seinem Gedicht „Praise song for Oceania“, das die tiefe Verbundenheit mit dem Meer, aber auch die tiefe Betroffenheit durch die Bedrohung, Zerstörung und Verschmutzung des Meeres aufzeigt. Dazu kam noch die Kooperation mit lokalen Künstlerinnen, die ihre Vorstellung von Meer jeweils aufzeigten

Lieb' du doch meinen Nächsten,
falls ich früher geh'.
Und dann tanzt Hymnen auf das Licht,
das ich im Osten seh'.

Und nun bleibe in den Schatten
oder steig ins Licht,
tauche in die Wellen,
doch vergiss mich nicht.

(Auszug aus dem Lied „Walgesang“
der Band Ahabs Linkes Bein.
Copyright: Ahabs Linkes Bein.)

und so jedem Konzert in einer Stadt eine individuelle Note gaben. In der Veranstaltung diente das Meer also immer wieder als Projektionsfläche für die eigenen Gefühle und ließ dabei jede Tiefe von Emotionen zu.

Walgesang assoziiert

Die beiden Veranstaltenden selbst beschreiben den „Walgesang“ als emotional, theatral, kommunal, politisch und einfach nur schön: Die Menschen sollten Gefühle entwickeln, Kunst erleben und begreifen, sich angesprochen fühlen, politische mitdenken und mitentscheiden und einfach nur einen schönen Abend in angenehmer Atmosphäre haben. Diese Vielfältigkeit an Zielen ist auch durch den durch den künstlerisch assoziativen Titel erkennbar: Walgesang lehnt sich an den Namen eines Liedes der Band, der auf das Fremde, das Andere, das Erstrebensame hinweist.

Das „Konzert zum Meer“ hat damit erfolgreich die unterschiedlichsten Bilder in den Köpfen der Menschen angestoßen – und zum Nachdenken.

Entstanden ist die Idee (Gewinner des Wettbewerbs „Kultur + Nachhaltigkeit = Heimat“ des Rats für Nachhaltige Entwicklung) übrigens in Anlehnung an eine Bildungsreise einiger Pacific Islanders vor einigen Jahren in Deutschland, organisiert durch den Ozeanien Dialog in Kooperation mit dem Forum für Umwelt und Entwicklung, Fair Oceans und Brot für die Welt. Dabei bleibt vor allem hängen, wie emotional und so gar nicht nüchtern Menschen aus der Pazifik-Region über ihren Ozean reden, von ihm denken und für ihn handeln. Denn eines ist beim Thema Tiefseebergbau auch klar: Druck auf die Politik und die Regierungen ist das, was den Menschen in Ozeanien hilft, ihre Lebensgrundlage zu erhalten – denn nur so können Änderungen erreicht werden.

Die Einnahmen des Konzerts werden übrigens einem Projekt zugutekommen, das sich mit dem Thema Tiefseebergbau beschäftigt – wer eine Idee hat, darf sich gerne melden.

Das Kyrie der Wellen
noch in meinen Ohr'n,
ein Lächeln wurd' gefunden,
doch der Kurs verlör'n.

Der Mond steht nun am Himmel
und die Nacht ist kalt,
heute sind wir jung
und morgen sind wir alt.

Der Mond steht am Himmel
und die Welt ist alt.
Heute sind wir jung
und morgen tot und kalt



Weitere Infos:

Band Ahabs Linkes Bein: <https://www.ahabslinkesbein.de/>.

Forum Umwelt und Entwicklung: <https://www.forumue.de/>.

Wettbewerb: www.nachhaltigkeitsrat.de/aktuelles/gewinner-des-ideenwettbewerbs-kultur-plus-nachhaltigkeit-gleich-heimat-stehen-fest-fonds-nachhaltigkeitskultur-foerdert-10-projekte/.



Mitarbeitende von Mission EineWelt beim Klimastreik in Aktion mit ihren Forderungen.
Foto: Mission EineWelt.

Globaler Klimaaktionstag

#allefürsklima

Von Justus Koops

Zwei Tage vor der Bundestagswahl fand am 24. September unter diesem Schlagwort ein globaler Aktionstag statt. Weltweit machten Demonstrant*innen in mehr als 80 Ländern auf Missstände in der Klimapolitik aufmerksam. Allein in Deutschland waren es mehr als 600.000 Personen, die in 470 Städten für mehr Klimaschutz auf die Straße gingen.

Wir von Mission EineWelt waren in Nürnberg dabei und machten mit Forderungen wie „Verbindliche Umwelt- und Sozialstandards weltweit“ auf die Auswirkungen der Klimakrise im Globalen Süden aufmerksam. Damit waren wir eine von vielen unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Gruppen, die sich an der Aktion beteiligten: Kirchliche Bündnisse waren genauso vertreten wie Gewerkschaften und Wissenschaftler*innen, Schüler*innen oder Studierende. Menschen allen Alters demonstrierten gemeinsam für mehr Klimaschutz.

Bevor aber der Demonstrationzug durch die Nürnberger Altstadt startete, fand eine Kundgebung auf der Wöhrder Wiese statt. Auch hier kamen die unterschiedlichsten Redner*innen zu Wort: Neben Vertreter*innen von Fridays for Future sprachen beispielsweise der Regensburger Professor Michael Sterner und eine Gewerkschaftlerin; ebenso Poet*innen und die Dekanatsumweltbeauftragten. Damit beleuchtete jeder und jede Redner*in die Thematik aus einem anderem Blickwinkel. Ein Anliegen zog sich aber durch alle Redebeiträge und auch Plakate hindurch: Die Forderung nach einem radikalen Umdenken in der Politik, da die Vorhaben der Parteien angesichts der Bundestagswahl nicht ausreichen, um das 1,5°-Ziel zu erreichen. Um diesen Kurswechsel zu erreichen, braucht es ein breites Bündnis, das immer wieder darauf aufmerksam macht. Eben #allefürsklima.

Zum Autor: **Justus Koops** macht derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr im Referat Entwicklung und Partnerschaft bei Mission EineWelt in Nürnberg und Neundettelsau.

„Wir sitzen alle im gleichen Boot mit Vanuatu“

Bayrischer Umweltminister erhält mehr als 1200 Unterschriften für einen beherzten Kampf gegen den Klimawandel

Von Lisa Schuermann und Steffi Haagen

„Wir müssen uns auf allen Ebenen gegen den Klimawandel einsetzen“, so fasste Katharina Wittenberg aus dem oberfränkischen Dekanat Gräfenberg das Anliegen der 1271 Unterschriften von Weltgebetstags-Frauen und Männern aus Bayern zusammen, die sie am 25. September 2021 dem bayrischen Umweltminister Thorsten Glauber in Forchheim übergab. Weiterer Teil der Delegation waren Eva Glungler (eltgebetstagsbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB)), Steffi Haagen (Pazifik-Infostelle bei Mission Eine-Welt) und Irene Tokarski (Geschäftsführerin des Deutschen Komitees des Weltgebetstags).

Thorsten Glauber dankte den Initiatorinnen für ihr Engagement in der Bildungs- und Aufklärungsarbeit und die Unterstützung für Partnerorganisationen weltweit. „Am Ende sitzen wir alle im Boot mit Vanuatu, denn Klimawandel bedroht uns weltweit. Wir müssen mit Mut und Ideenreichtum vorangehen, jede und jeder muss einen Beitrag leisten,“ betonte Thorsten Glauber. „Und die Politik muss die richtigen Rahmenbedingungen setzen, dazu fordern wir Sie auf“, ergänzte die Weltgebetstags-Delegation.

Hintergrund der Unterschriftenaktion war der Weltgebetstag im März 2021, der dieses Jahr vom pazifischen Inselstaat Vanuatu gestaltet wurde. Vanuatu ist ein kleiner Staat, der ausschließlich aus niedrig gelegenen Inseln besteht – und diese sind von vielfältigen Konsequenzen durch den Klimawandel bedroht: Überschwemmungen und Überflutungen durch Wirbelstürme und Starkregen, Anstieg des Meeresspiegels, Dürren und Hitzeperioden führen dazu, dass das kostbare Land nicht mehr bewohnbar wird – und damit zehntausende von Menschen nicht erst in 100 Jahren, sondern schon jetzt ihre Heimat verlieren. Und gleichzeitig ist die gesamte Pazifik-Region, die über ein Drittel der gesamten Weltoberfläche einnimmt, gerade mal für 0,002 Prozent des weltweiten CO₂-Ausstoßes verantwortlich. Dies war Anlass genug, um die Bedeutung des Handelns in Sachen Klimawandel nochmals zu bestärken und zu bekräftigen. Denn: Klimawandel muss herzensgänglich werden – da waren sich alle einig.



Die Delegation mit dem Umweltminister Glauber in Forchheim. Foto: Steffi Haagen



Zu den Autorinnen: **Lisa Schuermann** ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Weltgebetstag der Frauen - Deutsches Komitee e. V.; **Steffi Haagen** ist Redakteurin des Pazifik Rundbriefes und darüber hinaus unter anderem für Social Media, Homepage und weitere Publikationen aus der Pazifik-Infostelle verantwortlich.

No Climate Justice without Ocean Justice!

Von Jan Pingel

Auf seinem Weg nach Glasgow zur Klimakonferenz (COP26) machte der fidschianische Pastor James Bhagwan, Generalsekretär der Pazifischen Kirchenkonferenz (PCC), Halt in Berlin, Hamburg und Bremen. Im Gepäck hatte er dringliche Klima-Forderungen an die internationale Staatengemeinschaft und den Appell, dass Klima- und Meerespolitik viel stärker zusammen gedacht werden müssen.

Pandemiebedingt sind seit rund zwei Jahren (internationale) Begegnungen nahezu unmöglich und die Kooperationen des Ozeanien-DIALOGs mit pazifischen Partnern vor allem virtuell. Freudig haben wir daher die Nachricht empfangen, dass Rev. James Bhagwan mit seinem „Pacific Canoe“ einen kurzen Zwischenstopp in Deutschland einlegt, bevor er über Genf nach Glasgow zur Klimakonferenz reist. Schon 2019 organisierten wir gemeinsam mit Pastor Bhagwan eine politische Rundreise durch Deutschland (den vor zwei Jahren erschienen und noch immer hochaktuellen IPCC Sonderbericht über die Ozeane und die Kryosphäre in einem sich wandelnden Klima, als Grundlage nehmend), um mit Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit über den Nexus zwischen Klima und Meeren zu sprechen.



Reverend James Bhagwan aus Fidschi bei einer Veranstaltung in Bremen. Foto: Jan Pingel.

Was ist seitdem passiert und wie können wir als zivilgesellschaftliche Stimmen im Pazifik und in Europa einen Unterschied machen für Klimagerechtigkeit, Ressourcengerechtigkeit und Menschenrechte? Für die Beantwortung dieser Fragen haben wir zusammen mit James Bhagwan Strategien abgewogen und gemeinsame Aktivitäten geplant. Kurzfristig konnten wir außerdem eine Veranstaltung in Bremen auf dem Traditionsschiff MS Friedrich organisieren und mit Interessierten bei gemütlicher Fahrt auf der Weser über politische, soziale und ökologische Herausforderungen diskutieren. Dabei zeigen sich die globalen Aufgaben entlang der Themen Klima, Meere und Menschenrechte im Südpazifik wie unter einem Brennglas. Vom Hochland Papua-Neuguineas über die Küsten Fidschis und Tongas bis zu den Atollen in Mikronesien sind die Auswirkungen der Klimakrise sowie der rücksichtslosen Ausbeutung natürlicher Ressourcen an Land und im Meer bereits lange gelebte Realität. Und wirklich positive Veränderungen sind leider kaum in Sicht. Stand jetzt, trotz vollmundiger Klimaschutz-Ankündigungen der Industriestaaten, scheinen wir das so wichtige 1,5 Grad Ziel zu verfehlen. Dieses Jahr hat Nauru bei der Internationalen Meeresbodenbehörde (ISA) die so genannte Zwei-Jahres-Regel aktiviert und dafür gesorgt, dass Tiefseebergbau bis Mitte 2023 Realität zu werden droht – beworben als notwendig für Energiewende und Klimaschutz. Die Ozeane aber sind der wichtigste Kohlenstoffspeicher des Planeten und Meerespolitik so auch immer Klimapolitik. Der Schutz des Klimas darf nicht als Argument für Tiefseebergbau und die Zerstörung der Ozeane missbraucht werden.

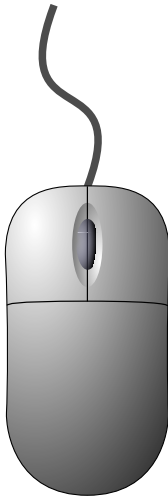
Gleichzeitig müssen die Folgen des Klimawandels für die Ozeane sowie die entlang ihrer Küsten lebenden Menschen wesentlich stärker als bisher in die internationale Klimapolitik einbezogen werden. Dieser Nexus zwischen Klima und Meeren ist von entscheidender Bedeutung für das (Über-) Leben in Ozeanien.

Die Pazifische Kirchenkonferenz (PCC) und der Ozeanien-Dialog werden diesen Zusammenhang auch in Zukunft bei jeder Gelegenheit betonen und rufen: No Climate Justice without Ocean Justice!



Zum Autor: **Jan Pingel** ist Koordinator des Ozeanien-Dialogs.

Internettipps



- ▶ Vortrag aus dem Humboldtforum „Respect other people property“
[/www.youtube.com/watch?v=xAH5FhQLvgo](http://www.youtube.com/watch?v=xAH5FhQLvgo).
- ▶ Vortrag von Claudia Jähnel zu „Das Biest aus dem Süden“: Schriftkritik als kultureller Aushandlungsprozess
www.youtube.com/watch?v=PKX_gS7H33.
- ▶ Für mehr Walschutz = Meeresschutz
www.de.whales.org/wdc-ziele/der-gruene-wal/wal-schutz-ist-klimaschutz/#walesammeln.
- ▶ Die Rolle von Walen im Ökosystem Meer
www.youtube.com/watch?v=wly5fiT2nzM.
- ▶ Podcast zu Papua-Neuguinea
www.explore.podigee.io/56-papua-neuguinea-von-urvolkern-und-buschpiloten.
- ▶ Infos über die Osterinseln
www.academia.edu/56938330/New_Rongorongo_Records_on_Pendants_Tahonga_from_Easter_Island_have_been_Deciphered_The_Urgent_Report.
- ▶ Video vom Klimastreik in Hamburg mit Pacific Islandern aus Tonga/Hawai'i und Kiribati
www.m.youtube.com/watch?v=gwZYJmLNL_A&list=PLzHjVlcobDgiVG3Dw1edr2_yFyiYj6rw&index=6.



Ein Vaka im Pazifik unterwegs, zum Schutz der Meere und zur Erhaltung der Traditionen. Foto: Okeanos Foundation for the Sea

Eintauchen in eine unbekannte Welt

Der digitale Themenmonat Ozean der Pazifik-Infostelle

Von Monika Wagner

Als Freundin des Pazifiks fühle ich mich dem Meer näher, als das vielleicht für eine Bayerin üblich ist. Doch die Ozeanien Woche der Pazifik-Infostelle haben mir wieder neu bewusstgemacht, wie wenig wir eigentlich über diese unbekannte Welt auf unserer Erde wissen! Ich wusste zum Beispiel nicht, dass es Lücken in den Riffen gibt, die für die Tier- und Menschenwelt von enormer Bedeutung sind, die aber bis heute kaum erforscht sind. Oder dass im Pazifik traditionelle Auslegerboote, die vakas, unterwegs sind, mit deren Hilfe die Menschen in Ozeanien ihr altes Seennavigationswissen wiederaufleben lassen – gestiftet von einer kleinen NGO in Darmstadt.

Vom 8. bis 29. November veranstaltete die Pazifik-Infostelle vier Montagabende zum Thema "Ozean" anlässlich der UN-Dekade der Meeresforschung für Nachhaltige Entwicklung. Vier sehr unterschiedliche Referentinnen berichteten von ihrer Arbeit rund um die unbekannte Welt Ozean.

Jana Steingässer von der Okeanos Stiftung für das Meer erzählte eindrücklich von den Auslegerbooten, die im Pazifik unterwegs sind. Die Menschen nutzen sie, um altes Wissen zu erhalten und weiterzugeben und um die nächste Generation für die Bedeutung des Meeres zu sensibilisieren. Umgekehrt erregte ein pazifisches Auslegerboot, das im Mittelmeer unterwegs war, viel Interesse auch bei den Menschen in dem europäischen Gewässer und vermittelt auch hier: Wir brauchen das Meer.

Lea Teichmann und Anna Groß von Deepwave – Die Meeresschutzorganisation beleuchteten die Bedeutung und die Bedrohungen des Ozeans – jeweils verbunden mit Hinweisen, was wir persönlich tun können und wo die Politik aktiv werden muss. Die vielfältige Aufklärungsarbeit von Deepwave kann in unterschiedlichen Kontexten genutzt werden. So bieten sie zum Beispiel eine Meeresfibel für die Arbeit mit Schülern an.

Auch **Anne Mäusbacher von den Beachcleanern** betonte die Bedrohung unserer Meere, besonders durch die Verunreinigungen durch Müll. Als Faustregel müssen

wir leider heute davon ausgehen, dass jede Minute eine LKW-Ladung voll Plastik-Müll in unseren Meeren landet. Daher setzt sich die Nürnberger Organisation Beachcleaner für die Aufklärung rund um dieses Thema ein. Neben Vorträgen und einer Ermutigung zur Müllvermeidung reinigt die Organisation neben Stränden auch Binnengewässer. Dabei wird jede Müllsammelaktion mit einer Analyse des gesammelten Mülls verbunden, um bei den Beteiligten ein Weiterdenken anzustoßen.

Am letzten Vortragsabend berichtete **Annette Breckwoldt** über ein **Forschungsprojekt zu Riffpassagen im Südpazifik**. Die Lücken in den Riffen sind natürliche Spalten, die den Menschen auch bei Ebbe eine Durchfahrt mit ihren Booten ermöglichen und die zugleich eine große ökologische Bedeutung für die Fische zu haben scheinen. Die internationale Forschungsarbeit möchte diese Zusammenhänge verstehen und damit den Menschen vor Ort Argumente an die Hand geben, um sich besser für den Schutz ihrer Riffe und besonders dieser Riffpassagen einsetzen zu können.

Nach vier interessanten Montagabenden frage ich mich, wen ich noch zu diesen digitalen Kurz-Vorträgen hätte einladen können – der Pazifik ist weit weg von Deutschland und so hängt die Werbung für seinen Erhalt eben auch von mir mit ab. Das ist mir neu bewusstgeworden. Ich hoffe, dass sich viele Menschen noch die Aufzeichnungen der Vorträge auf YouTube ansehen werden. Auf jeden Fall bin ich in meiner Entscheidung neu bestärkt, keinen Fisch zu essen und werde nun wohl doch wieder öfter Müll aufheben.

Zur Autorin: **Monika Wagner**, Diakonin, wohnt und arbeitet in München. Seit vielen Jahren ist sie Mitglied im Pazifik-Netzwerk, zu dem sie durch ihren Freiwilligendienst in PNG kam.



Weitere Hinweise: Die Vorträge sind auf unserem YouTube Kanal zu sehen: www.youtube.com/channel/UCJRGIKbMa8DWn5MTH6rzWoQ.

Links zu den Organisationen:

Okeanos Foundation of the sea:

www.okeanos-foundation.org.

Deepwave: www.deepwave.org.

Beachcleaner: www.beachcleaner.de.

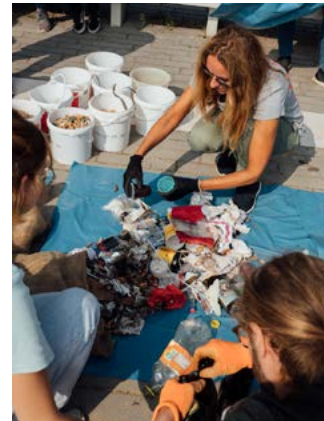
A sea of connections - Riffpassage im Pazifik:

www.socpacific.net/.



Wie ein Müllstrudel entsteht – Lea Teichmann von deepwave während ihres Vortrages.

Foto: Steffi Haagen.



Anne Mäusbacher von den Beachcleaner in Aktion an einem Strand. Foto: Beachcleaner.org.



Friedensmuseum Nürnberg organisiert Jugenddelegation zur UNO-Konferenz

Von Birgitta Meier



Seit fast 25 Jahren steht es in der Nürnberger Nordstadt: das Friedensmuseum Nürnberg. Mit Ausstellungen (etwa drei pro Jahr) lädt es ein zum Nachdenken über Frieden und Gewaltfreiheit. Vor allem aber versteht es sich als Ort der Friedenserziehung und der Information für und über die Friedensbewegung - weltweit und bei uns. Eingreifen in die aktuelle Diskussion ist daher unvermeidlich. Das versucht auch die aktuelle Ausstellung „Die Uhr tickt - abwendbare Katastrophen“, die Klimakrise und Atomkriegsdrohung darstellt sowie die Gegenkräfte.

Der Atomwaffenverbotsvertrag

Zwei Schwerpunkte des Friedensmuseums sind hiermit schon genannt: Die Darstellung der (Friedens-) Bewegungsgeschichte und

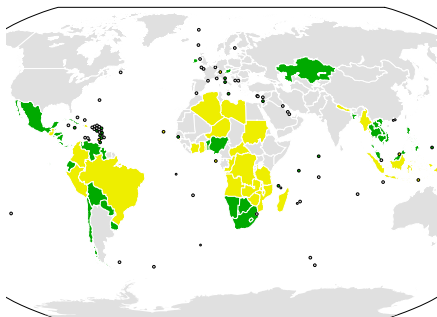
der Kampf gegen die atomare Bedrohung. Das Friedensmuseum ist Partnerorganisation von ICAN, der internationalen Kampagne für die Abschaffung der Atomwaffen, die 2017 den Friedensnobelpreis erhielt. Der Atomwaffenverbotsvertrag (AVV, TPNW) der UNO wird nämlich zu großen Teilen als Erfolg von ICAN angesehen. Am 22. Januar 2021 trat er in Kraft, gewollt von der überwältigenden Mehrheit der UNO-Staaten, abgelehnt von den Atomwaffenmächten und NATO-Staaten (siehe auch die vergangenen Rundbriefe). Der Vertrag hat es in sich: Anders als der „Atomwaffensperrvertrag“ (NPT) von 1970 enthält er nicht nur eine allgemeine Abrüstungsverpflichtung, sondern präzisiert sie zeitlich und räumlich. Und vor allem: Der AVV sieht eine Entschädigung der Opfer bisheriger Atomwaffentests vor! Kein Wunder, dass sich gerade die Staaten des globalen Südens, insbesondere des Pazifiks, dafür stark machen!

UNO-Konferenz in Wien

Im März 2022 soll nun eine UNO-Konferenz aller Vertragsstaaten stattfinden, um das weitere Vorgehen zu besprechen, und zwar in Wien, denn Österreich hat seine besonderen Verdienste am Zustandekommen dieses Abkommens. Nicht nur die Vertragsstaaten werden in Wien vertreten, auch Zivilgesellschaft ist beteiligt. Das Friedensmuseum Nürnberg wird eine Jugenddelegationsreise organisieren (20. bis 27. März 2022) und großzügig Reisestipendien (für 18 bis 27-jährige) ausloben. Neben dem Besuch der Konferenz sind auch zahlreiche andere friedenspolitisch bedeutsame Programmpunkte vorgesehen. Vor der Konferenz wird es einen ganztägigen Workshop am 18. Dezember zur Einführung in das Thema geben, der auch für Nicht-Teilneh-



Mitglieder beim Atomwaffenverbotsvertrag.
Foto: Friedensmuseum Nürnberg.



Die Staaten in Bunt, die den Atomwaffenverbotsvertrag bereits unterschrieben haben

mende offensteht. Er findet als Videokonferenz mit ZOOM statt, da die Teilnehmenden ja aus dem ganzen Bundesgebiet kommen.

Das Friedensmuseum war sehr früh, ja von Anfang an, im Internet unterwegs und bietet mittlerweile einen beträchtlichen digitalen Fundus: Vom Archiv über die Bibliothek (Websuche und Vorbestellung möglich) bis zu stetig erweiterten Playlisten auf dem eigenen YouTube-Kanal. Deswegen konnte auch Corona die Museumsarbeit nicht wirklich unterbrechen: Vorträge und Diskussionsveranstaltungen fanden mit ZOOM statt. Die Ausstellungen waren (und sind) im Internet einsehbar - und für die digital noch nicht so versierten Museumsmitglieder gab es ein Angebot von „betreutem ZOOMen“, wo jeweils eine Person corona-konform zuhause Hilfestellung leistete.

Wenn Sie jetzt neugierig geworden sind: Kommen Sie doch einfach vorbei, vor Ort in Nürnberg oder im Internet!

Zur Autorin: **Birgitta Meier** arbeitet ehrenamtlich im Friedensmuseum Nürnberg.



Weitere Infos: www.friedensmuseum-nuernberg.de.

Neue Medien in der Bibliothek der Infostelle und im Handel

Bücher zum Thema „Museale Raubkunst“

- Buschmann, Rainer: **Hoarding New Guinea. Exploring Colonial Ethnographic Collections for Post-Colonial Futures.** (erscheint 2022)
- Deutscher Museumsbund (Hrsg.): **Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten.** Berlin 2021 (www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/).
- Deutscher Museumsbund (Hrsg.): **Leitfaden. Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen.** Berlin 2021 (www.museumsbund.de/publikationen/umgang-mit-menschlichen-ueberresten-in-museen-und-sammlungen/).

Bücher in der Pazifik-Bibliothek

- Bucher, Gudrun: **Die Entdeckung des Nordpazifiks.** Eine Geschichte in 44 Objekten, Philipp von Zabern, WBG Darmstadt 2014.
- Burschel, Peter / Juterzenka, Sünne (Hrsg.): **Das Meer. Maritime Welten in der Frühen Neuzeit,** Frühneuzeit Impulse 4, böhlau Verlag 2021.
- Aly, Götz: **Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschätze der Südsee raubten,** S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 2021.
- Penny, H. Glenn: **Im Schatten Humboldts. Eine tragische Geschichte der deutschen Ethnologie,** C.H.Beck, München 2019.
- Blesin, ICAN: **Hamburg feiert den Atomwaffenvertragsverbotsvertrag,** 2021.
- Mission EineWelt: **Jahresbericht 2020.**

Kinderbücher

- Comicserie **Mosaik – Mit den Abrafaxen durch die Zeit.** Heft 2 532 bis 544 (alle in der Südsee spielend!)
- Girod, Eliza / Hartung, Amelie: **Durdu und das Plastikmeer. Eine abenteuerliche Weltreise,** oekom, München 2021.

PDFs:

- POLYNESIA NEWSLETTER No 27, Sept. 2021
- Polynesia Newsletter [Editor-in-Chief Sergei V. Rjabchikov]. – September 2021. – Nr. 27.
- Pacific Tourism Sector Assessment, November 2021: Looking forward. Evaluating the challenges for Tourism after Covid-19.

Neues aus dem Ozeanien Dialog

Von Jan Pingel



Der Ozeanien Dialog hat Zuwachs erhalten: Seit Oktober und für ein Jahr unterstützt der ehemalige MEW-Freiwillige Vincent Gewert die Arbeit von Jan Pingel bei der Klimakampagne **„Emissionen runter! Klimafinanzierung hoch!“**. Der Klimaaktivist bei Fridays for Future wird dabei vor allem Hintergrundpapiere, Online-Kampagnen-Elemente, Webinare und persönliche Gespräche in Berlin erarbeiten und führen, um so die neue Bundesregierung und den neuen Bundestag um pazifische Positionen zu ergänzen. Mit der Pazifik-Region ist Vincent durch seinen Freiwilligendienst in Fidschi eng verbunden und kennt sich in der Klimaszene gut aus. Es ist eine enge Zusammenarbeit mit den Pacific Climate Warriors sowie dem Pacific Islands Climate Action Network geplant.

Ein Schwerpunkt in den letzten Wochen war die Begleitung des **Papua New Guinea Universal Periodic Review (UPR)**. Der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen praktiziert seit dem Jahr 2007 ein menschenrechtliches Prüfverfahren, dem sich alle Mitgliedsländer regelmäßig unterziehen: Den sog. Universal Periodic Review. Beim Büro des Hohen Kommissar der Vereinten Nationen für Menschenrechte wurde eine Submission eingereicht, in Kooperation mit der ELC-PNG und dem CELCOR. Im November gab es ein Treffen mit dem International Catholic Center of GENEVA zum Thema

„Safeguarding human rights in PNG: Addressing implementation of UPR Recommendations.“

Parallel zur **COP26 in Glasgow** fand auch das COP26 People's Summit statt. Teil der virtuellen Konferenz war auch eine Session zu Tiefseebergbau und Klimawandel: Pacific Talanoa: deep sea mining is no answer to the climate crisis.

Der Verein **Powershift e.V.** wird seit einigen Wochen von uns in seiner Kampagne zu Tiefseebergbau unterstützt, so dass hier vor allem Kontakte und Stellungnahmen aus und zu Ozeanien mit aufgenommen werden können. Teil der Kampagne ist neben einem Hintergrundpapier mit Stimmen aus PNG, Tonga, Aotearoa, den Cook-Inseln und Fidschi ein Webinar zum Thema.

Zum Autor: **Jan Pingel** ist Koordinator des Ozeanien-Dialogs in Hamburg.



Weitere Infos:

Statement von James Baghwan auf der COP26: www.twitter.com/lotupasifika/status/1458814887392649226.

Vorträge und Diskussionen zum UPR in PNG: www.youtube.com/watch?v=OftX8VdJfQ.
www.ozeanien-dialog.de

(Post-) Kolonialismus – we are all in this together!

Von Steffi Haagen

Eines der Ergebnisse nach eineinhalb Stunden Gespräch: Post-Kolonialismus geht uns alle an, denn wir sitzen alle in einem Boot und keiner von uns kann die Konsequenzen der Kolonialzeit bis heute leugnen. Da waren sich die ehemaligen Freiwilligen einig, konnten sie doch direkt aus ihren Erfahrungen während ihres Freiwilligendienstes, vor allem aber auch davor und danach berichten. Zusammen mit Dorothee Holuba, zuständig für die Arbeit mit zurückgekehrten Freiwilligen bei Mission EineWelt, und Steffi Haagen von der Pazifik-Infostelle saßen drei junge Erwachsene in Präsenz sowie online zugeschaltet zwei Freiwillige in Berlin und Singapur zusammen und unterhielten sich über die komplexen Themenbereiche Kolonialismus und Rassismus – und was das alles mit ihrem Freiwilligendienst zu tun hat.



Die Teilnehmenden an der Podcast-Aufnahme – die Masken wurden für das Foto herunter genommen. Foto: Christian Pfliegel, Mission EineWelt.

Rassismus ist tief verankert in den Strukturen

Im Gespräch, das als Podcast-Aufnahme demnächst erscheinen und damit für alle zu



Work in progress – die Teilnehmenden bei der Aufnahme via zoom. Foto: Dorothee Holuba, Mission EineWelt.

hören sein wird, wurde deutlich, dass die Vorstellungen, Haltungen und Wissen vor dem Freiwilligendienst anders waren als nach dem Lerndienst in Papua-Neuguinea, China oder Argentinien. Egal, wo die jungen Leute waren, haben sie alle Erfahrungen mit Rassismus und Kolonialismus gemacht und immer wieder gemerkt, wie tief verankert in den gesellschaftlichen Strukturen die komplexen Themen sind.

Und so waren alle nach der Aufnahme noch lange mit ihren Gedanken im Gespräch, das noch stundenlang hätte dauern können – als Auftakt zu einer möglichen Podcast-Reihe war der Nachmittag trotz Corona-bedingten Einschränkungen sehr erfolgreich, erhellend, erschütternd und erweckend. Denn auch hier waren sich alle einig: Nur gemeinsam können wir gegen Rassismus und Kolonialismus vorgehen, indem wir darauf aufmerksam machen, an unserem eigenen Rassismus arbeiten und Strukturen ändern. We are all in this together – und wollen nicht länger kolonial unterwegs sein.

Zur Autorin: **Steffi Haagen** hat als ehemalige PNG-Freiwillige mit großer Begeisterung die Podcast-Aufnahme mitgestaltet und freut sich schon auf das Ergebnis.



Weitere Infos: mission-weltweit.de/de/themen-schwerpunkte/mission-und-kolonialismus/.

Ein katholisches Jahr in Kiribati

In 80 Büchern um die Welt

Von Thomas Richter



Das Titelbild des Kiribati-Kalenders. Alle Fotos in diesem Artikel: missio Aachen.

Eigentlich sollte im Juni 2020 in Aachen eine große Konferenz über Missionsgeschichte und außereuropäische Kirchengeschichte stattfinden, begleitet von einer Ausstellung der Missionsbibliothek und katholischen Dokumentationsstelle des Internationalen Katholischen Missionswerks missio e.V. (mikado) in Aachen. Die Konferenz wurde coronabedingt abgesagt, die Ausstellung wurde zu einer virtuellen Schau samt umfangreichem Katalog mit dem an Jules Verne angelehnten Titel „In 80 Büchern um die Welt“.

Mission und Inkulturation

Wenn auch Jules Verne seinen Titelhelden Phileas Fogg nicht durch die pazifische Inselwelt reisen ließ und sie für (katholische) Missionare erst spät ins Interessenfeld rückte, lohnt sich doch ein Blick in die spärliche Literatur zur Mission der Hiltruper Herz-Jesu-Missionare (MSC), die um 1880 auf die Gilbertinseln kamen. Protestantische Missionsgesellschaften waren zu diesem Zeitpunkt teils schon mehrere Jahrzehnte aktiv. In der katholischen Mission des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts stand nicht die Inkulturation des Christentums in die lokale Traditionswelt im Vordergrund. Stattdessen stand eine (mal mehr, mal weniger straffe) Rom-Orientierung im Fokus, gemäß dem damaligen Verständnis einer weltweiten, aber eurozentrischen Kirche, in der sich der

rechte Glaube besonders durch die Zugehörigkeit zum römischen Pontifex manifestiere.

Bibeln in indigenen Sprachen waren wichtig

Von Anfang an zählte in jedem Missionsgebiet rund um den Globus die Alphabetisierung der indigenen Bevölkerungen zu den vorrangigen Arbeitsfeldern evangelischer und katholischer Missionar*innen, ebenso wie die Übersetzung der religiösen Basisschriften in die jeweiligen Sprachen. Auf katholischer Seite gehörten dazu in der Regel eine Bibel in Auszügen (Ecker'sche Schulbibel), das Neue Testament und der Katechismus. Missionarinnen und Missionare mussten sprachbegabt sein, um lokale Sprachen zu erlernen und die abendländischen Konzepte des Christentums nicht nur linguistisch, sondern auch kulturell übersetzen zu können.

Nach dem Bekanntmachen mit dem Glauben an Jesus Christus als Erlöser der ganzen Welt machten sich die Missionare an die Einführung in den christlichen Festkreis. An dieser Stelle unterscheiden sich protestantische und katholische Mission verständlicherweise enorm, steht doch im katholischen Jahr die wiederkehrende Verehrung von Heiligen auf dem Plan. Aus dieser Zeit, dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, stammt ein von den Herz-Jesu-Missionaren herausgegebener Kalender, der in der Ausstellung „In 80 Büchern um die Welt“ gezeigt wird.

Festkalender für Kiribati

Unter dem Titel „Karentare ni Kiribati“ wurde der einheimischen Bevölkerung ein katholischer Festkalender vorgelegt, der weitgehend in ihrer Sprache verfasst war. In der Kürze eines Kalenderblattes können freilich kaum religiöse Inhalte vermittelt werden. Der Kalender richtete sich daher an Menschen auf den Gilbertinseln, die bereits

Katholik*innen waren. Neben der Zählung der Tage im Monat (1–31) sind auffälligerweise auch die Wochentage von Montag bis Samstag durchnummeriert (1–6) und die Mondphasen eingezeichnet. Tatsächlich wirkt der Karentare ni Kiribati eher wie ein Heiligenverzeichnis: Am 26. Dezember ist „S. Tepano 35“, am 29. Dezember liest man „S. Toma Beke m. i England 1170“ und am 31. Dezember ist „Kapanean te ririki 1909, S. Tivetere“. Sonntage sind fett gedruckt und mit einem Kreuz als „Tapu“ hervorgehoben, damit man sie auch ja nicht übersieht.

Neben den Festzeiten enthält das Kalenderheft außerdem eine Reihe weiterer Texte in kiribatischer Sprache. Darunter befinden sich beispielsweise Kurzviten der Apostel und allgemeinere kirchliche Nachrichten. Letztere beziehen sich aber eher auf Europa, den Papst sowie die USA und dortige Bischöfe, betreffen also nicht die Kirchenorganisation der Gilbertinseln selbst, die seit 1897 ein eigenes Apostolisches Vikariat formten. Auf der letzten Seite findet sich außerdem das Lied „Matan te Atua“ in einer seltsamen Notationsform. Der Karentare ni Kiribati könnte also als ein gemischtes katholisches Hausbüchlein bezeichnet werden.

Eurozentrischer Kalender – Forschung noch nicht weit

Die katholischen Kalender wurden von der Catholic Mission Press der MSC-Patres hergestellt und von den Missionaren verbreitet. Über dieses Periodikum weiß man nur sehr wenig, nicht einmal die Laufzeit ist bekannt: Früher als 1909 finden sich keine Datenbanknachweise, nach 1947 scheint es keine Fortführung mehr gegeben zu haben. Hier wartet also ein kleines Forschungsfeld auf Bearbeiter*innen. Kalender zeigen in besonderer Weise den Umbruch der Jahresorientierung und Festkreise der missionierten indigenen Bevölkerung und damit die Zementierung der christlichen Zeitrechnung.

Sie zeigen die Sicht der Missionar*innen auf die zu missionierende Bevölkerung: Diese habe sich an den Normen der europäischen Kirche zu orientieren. Lange Zeit hat diese Perspektive auch die Missionshistoriographie bestimmt. Der Kiribati-Kalender von 1909 steht im Kleinen paradigmatisch für diese Haltung und für die eurozentrische, ja romzentrische Mission – er ist deshalb Teil der Ausstellung „In 80 Büchern um die Welt“.

Missions- und außereuropäische Kirchengeschichte

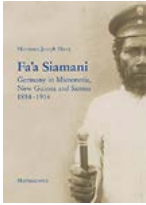
Die Aachener Konferenz zur Missions- und außereuropäischen Kirchengeschichte setzte den wichtigen Impuls, dass künftige Forschung viel stärker als bisher die umgekehrte Perspektive umfangreicher und schärfer in den Blick nehmen muss: Wie sieht die Mission eigentlich aus der Sicht der Missionierten aus? Vom Eurozentrismus vergangener Jahrhunderte ist die römische Kirche heute weit entfernt und stellt in der Mission die Inkulturation des Christentums als Leitlinie auf: In Wertschätzung der lokalen Kulturen und Traditionen sprach Anthony J. Gittins sogar von „Kiribatizing Christianity“.

Zum Autor: **Thomas Richter** ist seit 2019 Bibliothekar beim katholischen Hilfswerk missio in Aachen. Nach seinem Studium der Anglistik, Geschichte und Theologie promovierte er zu einem Thema der frühneuzeitlichen Konfessionsgeschichte und lehrte an der RWTH Aachen. Seine Forschungsinteressen verschieben sich derzeit auf die (katholische) Missionsgeschichte. Er leitet u.a. ein Projekt zur Erschließung einer umfangreichen Personenkartei von Missionar*innen des 19. und 20. Jahrhunderts im Archiv von missio Aachen.

Weitere Infos: Virtuelle Ausstellung „In 80 Büchern um die Welt“ mit der Möglichkeit zum Download des Katalogs.
 www.missio-hilft.de/informieren/bibliothek-und-dokumentation/in-80-buechern-um-die-welt/.

Fa'a Siamani - Germany in Micronesia, New Guinea and Samoa 1884 – 1914

Hiery, Hermann Joseph;
Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2020
Von Ludwig Wälder



Das Buch ist eine beeindruckende Übersichtsarbeit über die verschiedenen Schutzgebiete des Deutschen Reiches im Pazifik vor dem Ersten Weltkrieg. Damals war es dort nach Großbritannien die

zweitgrößte Kolonialmacht. Es beschreibt und analysiert die Kolonialpolitik des Kaiserreiches, das Verhalten und die Einstellung der Deutschen und der anderen Europäer*innen – und ihren Einfluss auf die Insel-Bevölkerung, welcher häufig noch immer nachwirkt. Das Buch in englischer Sprache (bisweilen leider in einem recht deutschen Englisch gehalten) fasst frühere Forschungs-Arbeiten des Autors, die nur auf deutsch vorlagen, mit neueren Ergebnissen und Entdeckungen zusammen. Es werden eine Unmenge Daten, Eindrücke, Einschätzungen und Vermutungen präsentiert oder zitiert (alle mit Quellen-Angabe!). Neben einigen Tabellen und Abbildungen (und zwei guten Übersichtskarten im vorderen und im hinteren Vorsatz) finden sich auf über 80 Seiten: Abkürzungen, Anmerkungen, ein Glossar, Literaturliste sowie wertvolle Namens- und Orts-Indices!

Der Aufbau

In einem kurzen ersten Kapitel „the Pacific, the Germans, and the German Reich“ wird über die wirtschaftliche Bedeutung der „Schutzgebiete im Pazifik“, ihren strategischen Wert, über die Bedeutung des Pazifiks und seiner Bewohner*innen für die

deutsche Außenpolitik und den Einfluss des Pazifiks auf die Deutschen informiert.

Das umfangreiche zweite Kapitel „Culture Contact and German Influence in Germany's South Pacific Colonies“ ist der zentrale Teil des Werkes. Er behandelt ausführlich viele wichtige Themen: Natur und Umwelt, Werte und Weltanschauungen, das Rechtssystem, die soziale Ordnung, Generationen, Lebensart, Sprache, Erziehung, Ausbildung, Gesundheit, Beziehung zwischen den Geschlechtern, Sexualität, Infrastruktur, Verkehr, Kommunikation, Wirtschaft, Handel, National-Bewusstsein, Verhältnisse und Umgang der unterschiedlichen Ethnien mit- und zueinander. Zu all diesen Themen kann der Autor wertvolle Informationen liefern. Dieser Hauptteil des Buches gibt eine enorm detaillierte und fundierte Übersicht über die Geschichte der Kolonialzeit des Deutschen Reiches. Im dritten Kapitel „Manipulating or Manipulated Europeans?“ werden die sehr unterschiedlichen Reaktionen der Indigenen der einzelnen Inselstaaten zwischen Widerstand, Anpassung und kultureller Symbiose beschrieben. Im Einzelnen werden die Entwicklungen in Neuguinea, in Mikronesien und in Samoa untersucht, miteinander verglichen und besprochen.

Fazit

Das Buch ist für fachlich Interessierte sehr interessant, aber nicht einfach zu lesen. Es ist also kein Schmöker und sicher keine Ferienlektüre, aber eine wertvolle wissenschaftliche Übersichts-Arbeit, die als Nachschlagewerk exzellente Dienste leisten wird!

Zum Autor: **Ludwig Wälder** aus Freiburg ist Biologe und hat in unterschiedlichen Gebieten in der biologischen Forschung gearbeitet, zuletzt in der Schweizer Agrochemischen Industrie. Er kam 1999 zum ersten Mal in den Pazifik (Fidschi und Samoa) und hat seitdem auf mehreren Reisen, vor allem in Polynesien, viele Inselstaaten besucht, dabei immer auch Samoa.

Pioniermissionar in Kaiser-Wilhelmsland

Wilhelm Diehl berichtet aus Deutsch-
Neuguinea 1906-1913



Klein, Dieter (Hrsg.); Reihe: Quellen und Forschungen zur Südsee, Band 4, Wiesbaden 2014

Von Barbara Jordans

Nach der Edition des Tagesbuches der Missionarsfrau Johanna Diehl, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im damaligen Deutsch-Neuguinea lebte (Band Eins der Quellen und Forschungen zur Südsee), liegt hier die Edition des Tagebuches ihres Mannes, des Missionars Wilhelm Diehl vor. Damit bildet dieses Buch eine sehr schöne Ergänzung und zeigt nach dem weiblichen Blick auf Ereignisse und Erfahrungen nun auch die männliche Perspektive mit den Aufzeichnungen des Missionars.

Leben des Wilhelm Diehls

Wilhelm Diehl wurde 1902 im Dienst der Rheinischen Missionsgesellschaft nach Deutsch-Guinea gesandt, wo er in Bogadjim, einem Ort an der Küste im Nordwesten der Insel Neuguinea, die Arbeit eines bereits dort tätigen Missionars unterstützen sollte. Die Missionsstation war 1887 gegründet worden. Bereits knapp zwei Jahre nach seiner Ankunft übernahm Wilhelm Diehl die Leitung der Station, weil sein Vorgänger aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurückkehren musste. Wilhelm Diehl blieb mit seiner zweiten Frau Johanna bis zu einem Heimaturlaub in Deutschland 1913 auf Neuguinea und konnte nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht mehr dorthin zurückkehren.

Aufbau des Buches

In einem einleitenden Teil gibt der Herausgeber Dieter Klein einen kurzen Überblick zur Situation im damaligen sogenannten Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea und die Tätigkeit der Rheinischen Missionsgesellschaft in diesem Teil der Insel. Im Anschluss daran stellt er den Missionar Wilhelm Diehl vor und fasst die wesentlichen Arbeitsbereiche übersichtlich zusammen. Neben dessen Tätigkeit als Missionar informiert er auch über seine Expeditionsreisen sowie sein Amt als Postagent für die Deutsche Reichspost in dieser Region. Auch seine erste Frau Louise sowie seine zweite Frau Johanna werden kurz vorgestellt.

Der knapp 160 Seiten umfassende Hauptteil besteht aus dem von Dieter Klein edierten Tagebuch Wilhelm Diehls mit dessen Eintragungen der Zeit zwischen Januar 1906 und Januar 1913. Diese erscheinen sehr übersichtlich und mit vielen Anmerkungen versehen, die zum Verständnis und der Einordnung der manchmal nur kurz geschilderten Ereignisse beitragen. So finden sich hier Erläuterungen zu den im Tagebucheintrag genannten Personen oder geografischen Namen und Orten sowie Hintergrundinformationen und eine Einordnung in die Zusammenhänge beschriebener Ereignisse. Für diese wird teilweise aus Briefen und Berichten von Wilhelm Diehl an die Missionsleitung in Deutschland ergänzt, oder andere Quellen sowie Sekundärliteratur herangezogen. Auch kurze Passagen in einheimischer Sprache werden hier übersetzt. Ebenso wird bei fehlenden Eintragungen über einen längeren Zeitraum, die den Lesenden irritiert, ein möglicher Grund dafür genannt.

Damit stellt dieser zum Teil sehr umfangreiche Anmerkungsapparat eine sehr sinnvolle und wertvolle Bereicherung für die Tagebucheinträge dar, denn auf diese Wei-

se werden für die weniger in der Thematik bewanderten Leser*innen Zusammenhänge deutlich, die sonst weniger Beachtung finden würden. Stellenweise wünscht man sich, noch mehr aus einem ergänzenden Brief des Missionars zu erfahren. Neben einem Register sowie Literatur- und Quellenverzeichnis runden eine Reihe zeitgenössischer Fotos das insgesamt knapp 190 Seiten umfassende Buch ab.

Fazit

Aus dem Tagebuch gehen Perspektiven und Interessen des Missionars hervor, die ihn nicht nur als einen einseitig auf die Religion bezogenen Mann zeigen, sondern auf einen recht aufgeschlossenen, weltoffenen Mann hinweisen. Er folgte nicht nur seinem Missionssauftrag, sondern erkundete darüber hinaus auf mehr oder weniger längeren Reisen auch das Hinterland der Missionsstation und schrieb recht detailliert darüber. Auch wenn dahinter die Frage nach der Anlage weiterer Missionsstationen und der Erschließung des Landes im kolonialen Zusammenhang stand, schien er darüber hinaus auch persönliches Interesse daran zu haben, mehr über seinen Wirkungsort und die Region zu erfahren.

Damit liefert das Buch einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über die Tätigkeit eines Missionars, die sich nicht nur eng auf reine Missionstätigkeit beschränkte, sondern weit darüber hinausging. Man kann sich vorstellen, daß die Briefe und Berichte an die Missionsleitung mehr über die missionarische Aufgabe beinhalten. Insofern könnte man sich auch eine Ergänzung des Tagebuches um die Briefe und Berichte an die Missionsleitung wünschen, um das Bild insgesamt abzurunden.

Zur Autorin: **Barbara Jordans** ist Agraringenieurin und Historikerin mit besonderem Interesse an Missionsgeschichte und Australien.

Die Entdeckung des Nordpazifiks. Eine Geschichte in 44 Objekten



Bucher, Gudrun; Hauser-Schäublin, Brigitta und Krüger, Gundolf (Hrsg.); Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2017
Von Julia Ratzmann

Was für ein spannendes „Bilderbuch für Erwachsene“! Die promovierte Ethnologin, Vor- und Frühgeschichtlerin sowie Geologin Dr. Gudrun Bucher nähert sich der Entdeckungsgeschichte des nördlichen Pazifiks anhand von materiellen Objekten, die auf den drei Südsee-Reisen von Kapitän James Cook sowie von Baron von Asch auf seinen Reisen nach Sibirien (Russisch-Amerika) und Alaska erworben wurden. Alle Objekte befinden sich heute in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen und wurden dort von der Autorin wissenschaftlich erforscht. Der geographische Bogen reicht von Sibirien über Kamtschatka nach Alaska und bis Hawai'i.

Aufbau

Unter vier großen Überschriften (Aufbruch und Eroberung, Verflechtungen und Konkurrenz, Wunschdenken und Scheitern sowie Rückzug und Vermächtnis) sucht die Autorin nicht nach dem Trennenden in den Kulturen des Nördlichen Pazifiks, sondern nach Gemeinsamkeiten. Auf den ersten Blick ein unmögliches Vorhaben – wie passen tropische Inseln des Pazifiks mit den Eiswüsten Sibiriens zusammen, fragt man sich zu Beginn. Im Laufe des Buches erschließt sich der Leserschaft dann, wie viele Gemeinsamkeiten es tatsächlich gibt: Auf den Aleuten bestehen die Lippenpflocke aus Walrosselfenbein, im Pazifik eben aus

Schweinehauern, aber das unterschiedliche Material ändert nichts an der Art und Weise, wie diese Lippenpflocke getragen werden. Anhand solcher Beispiele beschreibt Bucher einerseits den kulturellen Hintergrund, die Funktion und Bedeutung des abgebildeten Gegenstands. Dies allein wäre schon lehrreich, aber Bucher geht einen Schritt weiter und macht die Objekte zu „Meilensteinen“ der Geschichte europäischer Entdeckungen im Nordpazifik. Jedes einzelne Objekt steht für sie dabei stellvertretend für den Konkurrenzkampf unterschiedlicher Interessensvertreter um die Gewinnung außereuropäischer Territorien und Handelspartner. So stellt Bucher beispielsweise Karten aus der Frühzeit der Entdeckungsreisen vor, die vor dem Hintergrund angefertigt wurden, die bisher unbekannten Weiten des Pazifiks zu kartographieren und für sich zu reklamieren.

Nicht in einem Rutsch lesen – genießen!

Das haptisch und gestalterisch sehr edel verarbeitete Buch sollte nicht „in einem Rutsch“ durchgelesen werden. Vielmehr bietet es sich an, sich jeweils nur mit einem oder zwei der beschriebenen Objekte zu beschäftigen. Pro Objekt gibt es jeweils auf vier bis fünf Seiten ein großformatiges Foto sowie weitere Fotos aus dem historischen Kontext sowie in blauen Kästen eingerückte Originalzitate aus frühen Quellen. Ein Sachregister erleichtert die Orientierung im Buch und die umfangreiche Literaturliste ermuntert zu eigenen Recherchen.

Besonders beeindruckt hat mich der Sprachduktus der Autorin. Sie verzichtet auf „akademisches Blabla“, sondern beschreibt stattdessen in klarer, allgemeinverständlicher Sprache. Ihre Überlegungen und Forschungserkenntnisse zu den 44 Objekten stellt sie zwar sachlich-nüchtern, jedoch stets eingebettet in den jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontext dar – und der kann

durchaus humorvoll, „blutrünstig“ oder dramatisch sein.

Buchers Buch ist auch eine Art „Orientierungshandbuch“ für die Zeiten überdauernde Bedeutung materieller Objekte. Viele der beschriebenen Objekte hat jede/r Besucher*in eines Völkerkundemuseums schon einmal so oder in ähnlicher Art gesehen, vermutlich in einer Vitrine, versehen mit nur wenigen Textinformationen. Mit dem Wissen aus dem Buch ausgestattet, kann sich der nächste Besuch einer ethnologischen Sammlung nun ganz anders gestalten. Wie können jahrhundertalte Objekte Auskunft geben über die vergangene Geschichte und zugleich Wegweiser sein für unser zukünftiges Handeln in der globalisierten Welt? Zur Beantwortung dieser Frage kann ich dieses Buch allen Pazifik-Interessierten wärmstens empfehlen, wissenschaftliche Vorkenntnisse sind zum Verständnis nicht nötig.

Zur Autorin: **Julia Ratzmann** aus Nürnberg ist die Leitung der Pazifik-Infostelle in Neundettelsau.

Das EMW (Evangelische Mission weltweit) hat eine digitale Sammlung an Informationen rund um das Thema Mission und Kolonialismus erstellt. Vielfältige Informationen, Hintergrundinfos, Geschichten, Erklärungen, Diskussionen und vieles mehr sind hier zu finden:

www.mission-weltweit.de/de/themen-schwerpunkte/mission-und-kolonialismus/.

Unter anderem dort zu finden:

Dossier „Mission und das koloniale Erbe“, Dossier Nr. 6/2021 der EMW (www.mission-weltweit.de/de/download.html?f=publikationen%2Fdossiers%2FEMW-Dossier_Mission-Kolonialismus_6-2021.pdf).

Thesenreihe „Glaubwürdig – Mission – Postkolonial“ des Leipziger Missionswerkes (www.leipziger-missionswerk.de/angebot/aktuelles/detail-aktuelles/thesenreihe-zum-jahresthema-glaubwuerdig-mission-postkolonial.html).

Podcast „Geht zu allen Völkern“ von hr2 Radio (www.hr2.de/podcasts/camino/geht-zu-allen-voelkern---mission-frueher-und-heute,podcast-episode-87388.html).

Vortrag „Kolonialismus und Rassismus“ von Dr. Delia Nicoué, durchgeführt von Mission EineWelt (www.youtube.com/watch?v=JrGDguRltcE).

Zeitungs- und Magazinartikel

Grant Haua

Awa Blues – Label: Dixiefrog (Frankreich)
Von Martin Feldmann



Blues meets Haka!

Passen Blues und die polynesische Kultur der Māori zusammen? Der neuseeländische Sänger und Gitarrist Grant Haua aus Tauranga an der Bay of Plenty (Nordinsel Neuseelands) bejaht das. Er gehört zum dortigen Iwi (Stamm) der Ngāi Te Rangi. Manche Māori fühlen sich wie viele Afroamerikaner*innen benachteiligt. Mit ein Grund, sich dem Blues zuzuwenden. Der klingt auf dem Album Awa Blues – bei Dixiefrog in Frankreich erschienen – recht archaisch, aber authentisch.

Mit seinem Mix von Blues, Soul, Rock und pazifischer Musik stößt Grant Haua seit geraumer Zeit auf viel Resonanz – nicht nur in Neuseeland (Aotearoa), sondern auch jenseits der Tasmansee in Australien. Nach seiner ersten Soloplatte Knucklehead vor elf Jahren gründete er mit dem Drummer Michael Barker die Band Swamp Thing. Die Gruppe machte weitere Scheiben und gab viele Konzerte. 2016 erhielt sie gar von der

Baton Rouge Arts Society eine Einladung in die Hauptstadt Louisianas. Denn der Name der Kiwi-Formation machte neugierig. Die Gegend um Baton Rouge ist bekannt für ihre Swamps. Nach diesen Sümpfen ist auch der regionale Swamp-Blues benannt. Zu dessen Protagonist*innen zählten Silas Hogan, Lazy Lester und Tabby Thomas. Musiker*innen wie der Gitarrist und Sänger Kenny Neal pflegen diese Tradition weiter.

Weiterentwicklung in Neuseeland

Swamp Thing hinterließ laut Grant Haua bei dem Festival in Baton Rouge einen tollen Eindruck. Umgekehrt konnte sich der Māori für die Szene Louisianas begeistern. So beschloss er Anfang 2019, nun unter eigenem Namen aufzutreten und sich mehr dem schnörkellosen Blues zu widmen, oft nur akustisch gespielt.

Schließlich produzierte er im heimischen Tauranga sein zweites Solo-Album – zusammen mit dem Tontechniker Tim Julian. Mit dabei: Neuseeländische Freunde wie Jesse Colbert (Kontrabass) und Grant Bullot (Mundharmonika) sowie der renommierte Gitarrist Fred Chapellier aus Frankreich.



Tim Julian, selbst Musiker, und Grant Haua überzeugen bei AWA Blues als flexible Multi-Instrumentalisten. Julian wechselt zwischen Bass, Piano, Clavinet und Hammond-Orgel. Grant Haua spielt nicht nur verschiedene Gitarrenarten, sondern auch Cajón und

Mundharmonika. Und er singt dazu – mit Reibeisen-Stimme.

Die zwölf Stücke der Platte, alle aus der Feder von Grant Haua und Tim Julian, erinnern meistens an den Country-Blues aus dem Süden der USA. So erzählt Grant, bei seinem Track „Keep on Smiling“ von „Walk that Lonesome Valley“, einem Song von Mississippi John Hurt (1892-1966), beeinflusst worden zu sein. Der Gitarrist Hurt galt als Meister der Fingerpicking-Technik. Grants Version ist fabelhaft. Die Songtexte, diskografischen Infos und Musiker-Fotopor-träts im CD-Booklet unterstreichen, dass auf dieser Platte die Kultur der Māori eine große Rolle spielt. Keine Frage! In Māori ruft Delanie Ututaonga das Karanga. Das hat wirklich nichts mit Blues zu tun, gehört aber zur traditionellen Begrüßungszeremonie Powhiri der Māori – hier eingebettet in den Song „This is the Place“.

Grant Haua und Co. möchten gern nach Europa kommen. Aber Corona blockiert vorerst eine Tournee. Bedauerlich!

Zum Autor: **Martin Feldmann** aus Frankfurt am Main jobbt heute als freier Autor vor allem für Jazz- und Blues-Magazine. Im Rundbrief stellt er seit 2012 Pazifik-Neuerscheinungen von der Frankfurter Buchmesse vor. Über seine vielen Reisen nach Australien, Neuseeland und in die pazifische Inselwelt schrieb der gebürtige Westfale eine Reihe von Reportagen – u.a. für die Frankfurter Rundschau. Bei dieser Zeitung arbeitete er fast drei Jahrzehnte als Redakteur.



Weitere Infos: www.granthaua.com.

„... wissen, wer ich bin und wo meine Wurzeln sind ...“

Interview mit Zoey Bonney, Kurna-Aborigine in Südastralien

Von Gerhard Rüdiger



Zoey Bonne mit ihren Kindern.

Foto: Gerhard Rüdiger.

Zoey Bonne wuchs auf in Adelaide in Südastralien mit einer deutschen Mutter und ihrem Vater, einem australischen Aborigine aus dem 450 km entfernten Mount Gambier. Heute arbeitet Zoe an zwei öffentlichen Schulen als Sozialpädagogin für Aborigine-Kinder (Aboriginal Community Education Officer, ACEO). Seit Anfang 2020 lernt sie die Kurna-Sprache des Landes, auf dem sich heute die Großstadt Adelaide ausbreitet. Den zertifizierten Sprachkurs bietet seit einigen Jahren die Organisation der Kurna-Aborigines „Karna Warra Karrpanthi“ (KWK, Supporting the Kurna Language) Aboriginal Corporation an. Das spontane Interview führten Miwa Blumer von der japanischen Tageszeitung Asahi Shimbun (M) und Gerhard Rüdiger (G) auf Eng-

lisch am Rande des Kurna-Sprachkurses im Taundi Aboriginal Community College in Port Adelaide, Südastralien, einem historischen Siedlungsgebiet der Kurna-Aborigines. des 19. Jahrhunderts war Kurna die erste Sprache von Aborigines, die im kolonialen Australien von Missionaren (der Dresdner Missionsgesellschaft) unterrichtet wurde. Mit der Vertreibung der Aborigines um 1860 ging das Wissen um die Sprache und Kultur vollkommen verloren. Seit 1991 beleben die Kurna-Aborigines wieder als eine der ersten Gruppen in Australien ihre Sprache und Kultur neu – heute eine weit verbreitete Bewegung auf diesem Kontinent. Nachfolgend eine leicht gekürzte Fassung des Interviews.

Übersetzung: Gerhard Rüdiger.

Aboriginalität der Familie

Gerhard Rüdiger (G): Zoey, danke, dass du heute mit uns sprichst. Ich nehme an, du bist hier in Adelaide aufgewachsen - also im Kurna Country?

Zoey Bonney (Z): Ja, ich bin im Land der Kurna-Aborigines aufgewachsen. Mein Vater ist selbst ein Aborigine, meine Mutter Deutsche. Sie spricht aber kein Deutsch mit uns und hat auch nicht mehr wirklich viel mit ihrer Familie zu tun. Ihre „Familie“ ist die Familie meines Vaters und das war für mich als Kind leider ziemlich hart. Damals hörte ich immer, meine Oma sei eine Narungga-Frau [eine Sprachgruppe auf der benachbarten Yorke Peninsula] und mein Opa ein Ngarrindjeri [Südküste von Südastralien]. Aber erst kürzlich habe ich herausgefunden, dass mein Vater ursprünglich gar nicht von dort stammt. Ich wuchs also mit einer Identität und dem Gefühl auf, jemand zu sein, die ich nicht war. Erst durch Leute in diesem Kurna-Kurs hier erfuhr ich, dass meine Urgroßmutter eigentlich eine Kurna-Frau ist. Als Mädchen wurde sie von Adelaide zur Poonindie Mission gebracht [ca. 650 km entfernt auf der Eyre Peninsula] und lebte später auf der Point Pearce Mission

im Narungga Country. Sie hat sich daher immer als Narungga identifiziert. Ich war mir der Aboriginalität meiner Familie schon sehr, sehr früh bewusst. Mein Vater war leider traumatisiert, weil er in der Zeit der Stolen Generation in Australien aufwuchs und eine zerrüttete Kindheit hatte. Er und seine Geschwister wurden weggenommen und in eine Privatschule hier in Adelaide gesteckt. Sie sind daher gut ausgebildet. Papa war das jüngste von dreizehn Kindern, daher ist sein Wissen über seine Herkunft begrenzt. Meine Mutter war diejenige, die all den Ältesten und Tanten zugehört hat, damit sie uns – ihren Kindern – dieses Wissen weitergeben konnte. Wir waren also sehr stolz.

Aber von meiner Schule erinnere ich mich, wie mich eine meiner Lehrerinnen in der dritten Klasse als „Nigger“ bezeichnet. Sie zog meine Schulfreundin beiseite und sagte ihr, sie solle nicht meine Freundin sein. Am nächsten Tag kam dann meine Mutter in die Schule, und da hörte ich zum ersten Mal bewusst das Wort „Nigger“. Ich habe Rassismus nicht so direkt erlebt, aber lernte sehr, sehr schnell, und war trotzdem sehr stolz darauf, wer ich war!

Mein Vater wuchs mit seiner Familie in Mount Gambier auf, im Boandik Country [ca. 450 km südlich, an der Grenze zu Victoria]. Meine Tanten dort konzentrieren sich heute darauf, diese Sprache zu lernen, „Welcome to Country“-Reden zu halten und sich mit dieser Kultur zu verbinden. Papa weiß nicht viel über seine Kultur und woher er kommt; er lernt immer noch. Er arbeitete für 30 Jahren im Botanischen Garten in Adelaide – im Herzen des Kurna Country.

Ich habe mich schon immer mehr für den Aboriginal Kontext meiner Familie interessiert und wollte wissen, wer ich bin und wo meine Wurzeln sind. Als ich den Vater meiner Kinder traf [ebenfalls eine Aborigines], wusste seine Familie viel mehr darüber, wer sie sind. Sie konnten mir Dinge über meine Familie erzählen, die selbst mein Vater nicht wusste. Ich war noch recht jung, als ich meinen Ex-Mann kennenlernte, und bekam meine erste Tochter mit gerade einmal 16 Jahren. Seine Familie hatten einen großen Einfluss auf mich, indem sie mich so wie ich war wieder mit unserer Kultur in Verbindung brachten. Sie haben mir viel beigebracht und meinen Horizont in der Gemeinschaft der Aborigines erweitert. Als meine Großmutter Nanna starb, verschwand auch viel von diesem Wissen. Sie hatte hier in Adelaide gelebt. Für uns war dies ein Ort für alle, wie ein Gemeinschaftshaus, wo jeder hinging und Spaß hatte und jeder jeden kannte. Aber nachdem sie gestorben war, nahm das ab, und erst in meinen Teenagerjahren fand ich wieder Anschluss an meine Familie hier. Auch mein Vater erfuhr erst durch Onkel Lewis O'Brien [ein Kurna-Ältester in Adelaide] von seinen Wurzeln in der Sprachengemeinschaft der Kurna-Aborigines.

Weißt du, es tut weh; es tut sehr weh, daran zu denken, dass mein Vater heute 60 Jahre alt ist und ich 35, und ich entdeckte gerade erst, wer wir wirklich sind und wo wir wirklich hingehören. So sollte es nicht sein. Aber leider gibt es kein Zurück mehr. Wir können nur unser Bestes tun, um das zu behalten, was wir jetzt haben. Deshalb habe ich mich entschieden, Kurna als die Aborigine-Sprache für meine Kinder und Enkelkinder zu lernen, damit sie sie weiterführen können, denn ich musste ohne meine Sprache aufwachsen. Außerdem ist sie die Sprache des Landes, auf dem wir hier leben und zu dem wir gehören. Als ich anfing, Kurna zu lernen, hatte ich ein schlechtes Gewissen. Ich habe nicht geschlafen. Ich dachte immer nur: Das ist die Sprache meiner Kinder, wenn sie hier im Kurna Country aufwachsen, und ich sollte sie für sie und meine Enkelkinder erlernen. Aber tue ich das Richtige mit dem, was ich bin? Erst als ich herausfand, dass ich auch ein Kurna-Erbe

in meiner Familie habe, war dies eine große Erleichterung, und sie nimmt eine große Last von meinen Schultern. Aber ich möchte auch die Sprache meines Papas lernen, Boandik. Meine Kinder hier mit mir heute sind Zwillingsschwestern, jetzt 16 Jahre, und ich habe noch eine ältere Tochter. Die Zwillinge haben an einem Malprogramm mit einigen Aborigine-Künstler*innen teilgenommen und machten einfach zu Hause weiter. Dann bekamen sie Anfragen vom Stadtrat und werden nun in der Öffentlichkeit als junge Künstlerinnen wahrgenommen.

Die Kurna-Sprache

G: Das Erlernen der Kurna-Sprache – hast du das Gefühl, dass es für dich etwas öffnet?

Z: Ja, es hat mir eine Stimme gegeben, ein Ziel. Ich habe mit vielen Dingen in meinem Leben gekämpft und ich denke, im Moment bin ich mit der Arbeit ziemlich gefordert; aber das Erlernen der Kurna-Sprache ist wie eine Verpflichtung: Ich fühle mich tatsächlich gestärkt, als ob eine Kraft hinter mir steht. Es hat mir innere Stärke gegeben. Ich weiß, das klingt seltsam, aber ich habe wirklich das Gefühl, dass meine Vorfahren mit mir auf diese Reise gehen. Und es ist meine Aufgabe, das zu tun.

Weißt du, vor kurzem habe ich in meiner Schule eine Präsentation zum Acknowledgement of Country gehalten, in Vorbereitung auf den bevorstehenden Reconciliation and Sorry Day. Und dann kam ein Lehrerkollege auf mich zu und sagte mir, dass es langweilig sei, mich über die Kurna-Sprache sprechen zu hören! ... Aber wenn ich in der Sprache spreche, fühle ich mich einfach gestärkt! Deshalb hat nichts von dem, was der Lehrer sagte, mich verletzt oder beeinflusst. Ich denke, meine Persönlichkeit ist jetzt viel, viel stärker. Ich habe das Gefühl, es ist meine Aufgabe, diese Sprache weiterzuführen und sie an meine Kinder weiterzugeben, an Adelaide und all seine Einwohner*innen. Die Kinder Australiens sind unsere Stimme für morgen, und wie können wir ohne sie eine Zukunft erwarten? Wir können viel über Versöhnung reden, aber das Wichtigste ist, dass die Sprache so ziemlich alles ist, was wir noch haben.

Die meisten Lehrer verstehen den Kampf um das Überleben unserer Aborigine-Sprachen nicht. Nur fünf Sprachen haben überlebt und werden aktiv gesprochen [von ca. 46 auf dem Gebiet des heutigen Südaustraliens, bei ca. 250 Sprachen Australien-weit zur Zeit der Invasion]. Vier von ihnen werden bei uns in Südaustralien derzeit wiederbelebt, nur eine wird fließend gesprochen – Pitjantjatjara. Aber die Frage ist jetzt: Was können wir tun, um auch die Kurna-Sprache weiter am Leben zu erhalten? Wir müssen tief graben, um sie am Leben zu erhalten. Die Kurna-Sprache an den Schulen zu unterrichten und sie zu studieren, muss aber, so denke ich, respektvoll immer durch die Aborigines selbst geschehen.

Rassismus ist in Australien noch großes Thema

M: Vorhin hast du über deine Arbeit an der Schule und den Rassismus gesprochen, dem du ausgesetzt bist. Obwohl es mich nicht schockieren sollte, wie überwindest du denn das und bleibst trotzdem motiviert?

Z: Ich schätze, ich beweise diesen Leuten die Fakten. Letztendlich ist das die Mentalität vieler Menschen. Sie sind einfach ungebildet. Es gibt wenig, was verborgen ist und nicht erzählt werden kann. Wenn du nach Informationen über die Stolen Generation suchst – also Ereignisse vor so, so, so langer Zeit, [dann wirst du sie finden]! Die Leute sagen zwar:

„Wir haben 1969 die Gesetze geändert“ [Aborigines mit in die Volkszählung aufzunehmen und sie nicht nur als Teil der Flora und Fauna wahrzunehmen!], doch der Rassismus hält auch heute noch an. Vor nicht allzu langer Zeit, am Australia Day, sah man all diese negativen Kommentare auf Facebook und den sozialen Medien [zur Diskussion um die Bedeutung dieses Tages aus Sicht der Aborigines], wo die Leute sagen: „Oh mein Gott, das ist eine weitere Sache, über die sie sich streiten“. Wir haben schon gegen den Australia Day protestiert [die Aborigines nennen ihn „Invasion Day“], bevor er überhaupt ein nationaler Feiertag wurde – seit 1938, möglicherweise schon früher! Aber jetzt stehen mehr denn je Leute aus der Bevölkerung an unserer Seite. Wir reden viel über Versöhnung, aber um das zu erreichen, brauchen wir echte Bildung.

Ist Versöhnung möglich?

M: Was bedeutet Versöhnung für dich?

Z: Versöhnung bedeutet für mich zu versuchen, die Anerkennung der Kultur und des Landes der Aborigines im Schulalltag zu verankern. Ich glaube nicht, dass der Australia Day ein „nationales“ [Ereignis] ist – jedenfalls nicht für mich. Ich glaube, es ist wichtiger, Kinder jeden Tag zu erziehen und gemeinsam mit ihnen zu gehen. Deshalb möchte ich auch meine „Welcome to Country“-Rede neu schreiben. [„Acknowledgment of Country“ und „Welcome to Country“ sind ein mittlerweile weitgehend akzeptiertes Ritual zu Beginn öffentlicher Veranstaltungen. Beide Varianten betonen die unveränderte Verantwortung für das Land seitens der Aborigines. Das „Acknowledgement“ wird zumeist von einem Vertreter der Veranstalter vorgetragen, das „Welcome to Country“ von einem Mitglied der jeweiligen Aborigine-Gemeinschaft.]

Bei der Versöhnung geht es darum, sich gegenseitig zu akzeptieren. Ich bin mit Menschen und Rassismus aufgewachsen, und meine Kinder haben das auch mitbekommen. Ich möchte einfach, dass sich diese Einstellung ändert. Die Kinder hier in Australien sind diese Veränderung. Wenn wir diese kulturellen und sprachlichen Werte nicht in ihr Leben einbetten wird sich diese Einstellung niemals ändern. Erst wenn die Kinder mit der Sprache aufwachsen, sie lernen können, sie sehen – das macht den Unterschied. Das war so noch nie möglich und wird die Mentalität und Ansichten ändern, die die Leute gegenüber den Aborigines haben. Selbst wenn man auf die Zeit zurückblickt, als Kapitän [Arthur] Phillip [nach Australien] kam: Schon zehn Jahre nach seiner Ankunft hier am 26. Januar 1788 – dem „Australia Day“ – schrieb er nach England zurück, dass „wir die Hälfte von ihnen [den Ureinwohnern] ausgerottet haben“; dann heißt es weiter in seinem Brief, „das macht nichts – der Rest wird sich selbst ausrotten und sie zu Trunkenbolden machen“! Das ist seit mehr als 230 Jahren ein Trauma unserer Generationen geworden. Es ist, nun ja, im Strafvollzug mit jeder anderen Rasse und Nationalität nicht akzeptiert, aber verstanden worden [die Zahl der Aborigines im Gefängnis ist weit höher als die der Nicht-Aborigines!]. Also Versöhnung für mich ..., oh Gott, das ist so eine schwere Frage. Es ist eine große Frage.

Zum Autor: **Gerhard Rüdiger** wohnt seit einigen Jahren in Australien und arbeitet dort unter anderem im Kurna-Sprachen-Projekt mit.



Endemische Nikau-Palmen am Heaphy Track. Alle Fotos in diesem Artikel: Ruth Bollongino.

Neuseeland – persönliche Ansichten einer Auswanderin

Von Ruth Bollongino

Mein Leben in Deutschland war richtig gut. Ich wohnte in einer schönen Wohnung in Mainz, hatte wunderbare Freunde und einen spannenden Job als Paläogenetikerin an der Universität. Hätte es nur nicht diese heimliche Wehmut nach der weiten Welt in mir gegeben. Zu Hause kannte ich jeden Pflasterstein in der Stadt. Hatte jedes Schiff, das den Rhein herauf oder herabfuhr, schon dutzende Male gesehen. Flugzeuglärm, braune Luft, heiße Sommer und dieses schrecklich leiernde Glockenspiel, das mich jeden Morgen aus dem Schlaf holte. Als mir die lang ersehnte feste Stelle in der Forschung angeboten wurde, war mir eher nach Panik als Sekt. Ein Leben als Wiederholungsschleife bis zur Rente?

Kein Zurück mehr – Neuseeland, ich komme!

Bis 2010. Ich hatte länger Urlaub, mitten im Winter. Um der feuchtgrauen Kälte des Mainzer Winters zu entgehen, buchte ich einen Flug nach Neuseeland. Sechs Wochen wanderte ich durch die wunderbare Bergwelt der Südinsel. Und natürlich musste mir auch kurz vor Abflug noch ein Kerl über den Weg laufen. Es dauerte eine Weile, bis ich mir eingestand, dass es kein Zurück mehr gab. Fünf Jahre später stand ich mit meinem Koffer am Flughafen von Christchurch und konnte nicht glauben, dass ich kein Rückflugticket in der Tasche hatte. Ein kleines Haus im Grünen nahe Nelson war jetzt mein Heim.

Alles kann, nichts muss

Mein erstes Vorstellungsgespräch war auf Kiwi-Art: Anstellen eines Assessment Centers hatte ich ein nettes Gespräch mit dem Direktor vom Project Janszoon auf einem Boot. Das Projekt widmet sich der Renaturierung des Abel Tasman Nationalparks und wir waren auf dem Weg, ein paar Sittiche zur Auswilderung abzuholen. Abends war ich dann wissenschaftliche Beraterin des Projekts. Einfach so.



Den Moment genießen – hoch über den Marlborough Sounds

Das ist das Wunderbare an Neuseeland, das Leben ist hier nicht bis zur Rente vorgezeichnet. Man kann sich neu erfinden und andere Bahnen einschlagen. Ich habe auch mehr Zeit für Dinge, die in Deutschland unter den Tisch gefallen sind. So habe ich nebenbei ein kleines Geschäft als Fotografin.

Freundschaften?

Freunde zu finden war wesentlich schwieriger, als ich erwartet hatte. Dies liegt überwiegend an meiner Lebenssituation. Ich lebe in einem kleinen Nest am Meer und arbeite zum größten Teil von zu Hause. Die meisten Kiwis haben hier ihr ganzes Leben gewohnt und sind nicht auf der Suche nach neuen Sozialkontakten. Meine Kolleg*innen sehe ich eher selten. Daher sind die meisten meiner Freunde andere Auswanderer*innen, der gemeinsame Hintergrund schwört hier Menschen zusammen, die sich in Deutschland wahrscheinlich nie auf einen Kaffee verabredet hätten. Mich hat diese Erfahrung offener gemacht, ich bin wesentlich vorsichtiger geworden, andere zu be- und verurteilen. Ich habe auch begriffen, dass es zur Integration zwei Seiten bedarf – wer mitspielen will, muss auch eingeladen sein, sonst bleibt man vor der Tür stehen. Wenn ich nun Deutsche über ihre neuen syrischen Nachbarn klagen höre, die sich ja nicht integrieren wollen, frage ich immer: Hast Du sie denn schon zu Dir eingeladen oder einen Kuchen vorbeigebracht?

Dabei sind die meisten Neuseeländer*innen ausgesprochen offen und freundlich. Fremden Menschen wird hier eher unvoreingenommen und hilfsbereit begegnet. Kiwis sind meist positiv, aufgeschlossen und hilfsbereit. In der neuseeländischen Gesellschaft ist noch die Solidarität vorhanden, die sonst wo kaum zu finden ist.

Corona in Neuseeland

Diese Eigenschaften kommen besonders während der Pandemie zu Tage. Das hat das Land nicht zuletzt auch der kommunikationsgewandten Premierministerin Jacinda Ardern zu ver-



Die wilde Westküste der Südinsel hat einen besonderen Reiz.

danken. Sie appellierte an den Sportsgeist der Kiwis und schwor das „team of 5 Million“ ein, zusammen gegen das Virus in die Isolation eines wochenlangen Lockdowns zu gehen, der Covid innerhalb des Landes aussterben ließ. Und es war ein richtiger Lockdown. Man durfte sein zu Hause nur zum Einkaufen und für den Arztbesuch verlassen, Spaziergehen war nur fußläufig um den Block drin. Der Clou dabei war, dass wir dies für die anderen taten, für Eltern, Alte, Kranke und andere Gefährdete. Bei landesweit ungefähr 500 Intensivbetten und weniger als 750 Beatmungsgeräten war das auch keine schlechte Idee. Es galt schlichtweg als egoistisch, sich nicht an die strengen Regeln zu halten. Aus unserer Sicht ist es verwunderlich, dass währenddessen in Deutschland die Wutbürger*innen und Querdenker*innen auf die Straße gingen. Immerhin hatte ich (bis zum gegenwärtigen Ausbruch) nicht einmal einen Mundschutz getragen. Festivals, Restaurantbesuch, Rugby match – alles kein Problem.

Klimawandel: Zukunft in Gefahr!

Es scheint jedoch, als hätte die Regierung ihre gesamte Energie auf Covid verwendet. Kinderarmut, Häusernot, häusliche Gewalt, mentale Gesundheit, Klimawandel und andere dringende Themen scheinen vom Tisch gefallen zu sein. Und gerade der Klimawandel betrifft Neuseeland besonders. Die Mehrheit der Menschen wohnt entlang der Küste. Zyklon Fehi (2018) hat innerhalb weniger Stunden das Meer über viele der Million-Dollar Grundstücke mit Strandblick getrieben. Erst galten die Häuser als wertlos, ein halbes Jahr später war das alles wieder repariert und vergessen. Dabei ist die Küstenerosion inzwischen überall sichtbar. Anstatt auf den Strand blickt man mancherorts nun gegen einen Steinwall. Und auch hier werden die Sommer trockener, der durchschnittliche Niederschlag sinkt. Für ein von der Landwirtschaft lebendes Land eine große Herausforderung, insbesondere die Fleisch- und Milchwirtschaft prägen das Land. Der Bedarf an grünem Weideland in den trockenen Regionen der Ostküste ist alles andere als nachhaltig, und Böden und Flüsse werden von großen Mengen Gülle verseucht. Die Methanemission von Millionen von Kühen und Schafen lassen die Bemühungen, den Klimawandel zu bremsen, als unerreichbar dastehen.

Klimaschützende Maßnahmen lassen sich nur schwer durchsetzen, denn die Wirtschaft lebt vom Export der Agrarprodukte, kaum etwas wird für den heimischen Markt produziert. Man kann es auch verstehen, warum sollen Neuseeländer*innen die Zeche dafür zahlen, wenn das Hirschfleisch bei Aldi in der Tiefkühltruhe endet und das Milchpulver nach China geht? Wäre es nicht fairer und in einem marktwirtschaftlichen System wirksamer, wenn die CO₂-Rechnung vom Konsumenten, nicht vom Produzenten gezahlt würde?

Klischees und wahre Stereotypen

So wie die Landschaft ist auch die Gesellschaft Neuseelands recht rural geprägt. Ein Mann ist hier noch ein ganzer Kerl. Rugby, jagen, an Autos rumbasteln und abends ein fettes Steak auf den Teller, herrlich! Die Werbung im Fernsehen (und es scheint kaum etwas anderes zu laufen) bedient stereotype Geschlechterrollen: Der Mann braust in seinem brandneuen Geländewagen durch den Matsch und Frauen desinfizieren lächelnd den Haushalt mit einem zufriedenen Blick auf den Nachwuchs. Trotz der wohl gepflegten Klischees sind die Hierarchien in dem Land flacher als in Europa. Es gehört sich



Traumhafte Kulisse im Abel Tasman National Park.

nicht mit seinen Errungenschaften zu prahlen oder andere von oben herab anzusehen. Umgekehrt ist auch direkte Kritik ein gesellschaftlicher faux pas. Das Phänomen ist auch als „tall poppy syndrome“ (Hohe-Mohnblume-Syndrom) bekannt.

Der ANZAC Day

An solche und andere sozialen Regeln musste ich mich erst gewöhnen und bin mehr als einmal angeekelt. Aber das ließ man mich nicht spüren, das wäre ja unhöflich gewesen. Inzwischen habe ich mich bestmöglich angepasst. Allerdings gibt es einen Tag, an dem ich merke, in einer anderen Kultur aufgewachsen zu sein: ANZAC Day (Australian and New Zealand Army Corps). An diesem Tag wird der gefallenen Soldaten des ersten Weltkrieges gedacht, insbesondere der Schlacht von Gallipoli. Als Deutsche ist das Thema Krieg für mich recht beschämend und so gar nicht mit Stolz behaftet, die jährlichen Feierlichkeiten kommen mir daher im Geschmack der Kriegsnostalgie daher. Insbesondere, als dass Neuseelands größter Krieg, der New Zealand War (der bis vor kurzem Māori War hieß...), historisch unter den Teppich gekehrt wird. Die Auseinandersetzungen zwischen europäischen Siedlern und den indigenen Māori ist gesellschaftlich so gut wie gar nicht aufgearbeitet. Im Gegenteil, Schulunterricht zum Thema wird erst jetzt eingefordert und nach wie vor sind vielerorts die Straßen noch nach imperialistischen Aggressoren benannt. Das Verhältnis zwischen Māori und Pākehā (europäische Neuseeländer*innen) ist daher sehr sensibel und erst in den Anfängen einer Partnerschaft. Dabei sind die Kiwis stolz auf die einheimische

Kultur. Fast jeder hat einen Jade-Anhänger, und immer mehr Wörter aus der Sprache der Māori schleichen sich in den alltäglichen Wortschatz.



Karibische Strände im Abel Tasman National Park.

Zurück nach Deutschland?

Was ich vermisste? Freunde und Familie. Die glamourösen Aspekte meines alten Jobs wie Konferenzen, Dienstreisen zu Ausgrabungen und die Erforschung der Menschheitsgeschichte. Aber auch Banales wie Drogeriemärkte, Kartoffelklöße, öffentliche Verkehrsmittel, Sonntagsfrühstück mit Brötchen, Weihnachten im Winter, andere Länder um sich herumhaben, urbane Kultur, Spazierwege durch Wald und Wiesen, Biergärten, das Geräusch der Schiffe auf dem Rhein und manchmal sogar das olle leiernde Glockenspiel.



Ich gehöre nicht zu den Auswanderern, die sich eine Rückkehr nicht mehr vorstellen könnten. Aber Neuseeland hat mich zu einem anderen Menschen gemacht, und wer weiß, ob ich noch nach Deutschland passen würde. Wer mehrere Länder sein zu Hause nennt, wird sich vielleicht nie wieder vollständig fühlen, weil man mehrere Orte liebt, doch immer nur an einem sein kann. Und mein Ort ist im Moment Neuseeland.

Der Castle Hill ist berühmt für seine eiszeitlichen Findlinge.

Zur Autorin: **Ruth Bollongino** ist unter anderem Fotografin und lebt mit großer Begeisterung in Neuseeland.



Weitere Infos: www.fernphotos.com.



"Praise Song for Oceania"

Praise Song for Oceania An eco-poem

Gedicht von
Dr. Craig Santos Perez

Praise your capacity
for birth

your fluid currents and trenchant darkness
praise your contracting waves &
dilating horizons
praise our briny beginning,
the source of every breath
praise your endless biodiversity

praise your capacity
for renewal

your rise into clouds and descent into rain
praise your underground aquifers
your rivers & lakes, ice sheets & glaciers

praise your capacity
to survive

our trawling boats / breaching /
your open body & taking from your
collapsing depths

praise your capacity to dilute
our sewage & radioactive waste
our pollutants & plastics
our heavy metals
& greenhouse gases

Praise your capacity to bury
soldiers & terrorists, slaves & refugees
our last breath of despair
the ashes of our loved ones

praise your capacity
to remember

praise your capacity
to penetrate
praise your rising tides & relentless storms &
towering
tsunamis & feverish & floods

praise your capacity
to smother
schools of fish & wash them ashore to save them
from our cruelty
to show us what we're no longer
allowed to take
to starve us like your corals
are being starved & bleached like your liquid
lungs choked of oxygen

praise your capacity to forgive

please forgive our territorial hands & acidic breath
please forgive our nuclear arms & naval bodies
please forgive our concrete dams forgive our deafening sonar & lustful tourisms
please forgive our invasive drilling & deep sea mining
please forgive our extractions & trespasses

praise your capacity for mercy

please let our grandfathers and fathers catch just one more fish
please make it stop raining soon
please make it rain soon
please spare our fragile farms & fruit trees
please spare our low-lying islands & atolls
please spare our coastal villages & cities
please let us cross safely to a land without war

praise your capacity for hope

your rainbow warrior & peace boat
your hokuleāa & sea shepherd
praise your arctic sunrise & flotillas of hope
praise your nuclear free & independent pacific movement
praise your marine stewardship councils & sustainable fisheries
praise your radical seafarers & native navigators
praise your sacred water walkers
praise your activist kayaks & canoes
praise your ocean conservancies & surfrider foundations
praise your aquanauts & hydrolabs praise your coastal clean-ups & Google Oceans
praise your whale hunting & shark finning bans
praise your sanctuaries & no take zones
praise your pharmacopeia of new antibiotics
praise your wave and tidal energy
praise your oceanoptimism & Ocean Elders



praise your capacity for communion

praise our common heritage
praise our pathway & promise to each other
praise our endless saga
praise our most powerful metaphor
praise this vision of belonging
praise your horizon of care
praise our blue planet, one world ocean
praise our trans-oceanic past, present & future flowing
through our blood.



Auszüge aus dem Gedicht "Praise song for Oceania" anlässlich des Welttages des Ozeanes 2016, zu dem es auch ein Video gibt: www.craigsantosperez.com/praise-song-oceania.

Neues aus der Pazifik-Infostelle

Es ist immer wieder schön, Pazifik-Netzwerk-Mitglieder persönlich in der Infostelle begrüßen zu können. Im August besuchte uns Mitglied Dr. Lorenz Gonschor, der seit Jahren im Pazifik lebt und forscht, derzeit unterrichtet er Englisch an der Universität von Papeete in Tahiti. Wegen Corona sind Besuche selten geworden, sodass auch unsere gut ausgestattete Präsenz-Bibliothek zum Pazifik derzeit auf Nutzer*innen verzichten muss.

Vorteile von Zoom erfreuen uns

Ein „Vorteil“ der Corona-Pandemie ist die Möglichkeit, per Zoom an Veranstaltungen teilzunehmen, zu denen wir aufgrund von Distanz oder Uhrzeit normalerweise nicht gefahren wären. So fand die Mitglieder-versammlung des Westpapua-Netzwerkes digital statt, desgleichen die Jahresversammlung der französischen Société des Océanistes, ansässig am Musée du Quai Branly in Paris. Digital zugeschaltet werden derzeit auch die Mitarbeitenden von Mission EineWelt für ihre Berichte über ihren Auslandseinsatz. Das ist immer wieder spannend und auch aufregend, denn nie ist sicher, ob die Internetverbindung in den Pazifik stabil bleibt.

Aktionen mit Mission EineWelt

In die Planung eingestiegen sind wir für den Deutschen Evangelischen Kirchentag, der 2023 in Nürnberg stattfinden wird. Wir planen ein „Welt-Kochstudio“, in dem live auf der Bühne Gerichte aus Partnerländern gekocht werden. Wer ein „typisches“ Rezept aus einem pazifischen Inselstaat hat mit Zutaten, die sich in Deutschland besorgen lassen: Bitte schickt die Rezepte (gerne mit Fotos aus dem Land) direkt an info@pazifik-infostelle.org. Aus dieser Rezeptsammlung soll ein Kochbuch mit Hintergrundinfos zu

den Ländern entstehen. Am 17. Januar 2022 beginnt die Kampagne „17 Woche- 17 Ziele“. Bis zum 17. Mai wird wöchentlich ein nachhaltiges Entwicklungsziel der Vereinten Nationen vorgestellt. Wir beteiligen uns natürlich an den Inhalten zu Ziel 14 „Leben unter Wasser“. Den Link sowie weitere Hinweise zu dieser Kampagne veröffentlichen wir Anfang des Jahres auf unserer Homepage (siehe auch „Neues von Mission EineWelt“).

Social Media

Mit den uns bewilligten Geldern aus dem Digitalfonds der Evangelischen Kirche Deutschland haben wir Hardware für die Bestückung unserer Social Media-Kanäle angeschafft, u.a. eine Kamera und Funkmikrofone. Mit Jakob, unserem neuen FSJ'ler, haben wir auch einen „digital native“ an unserer Seite, der uns bei der Betreuung unserer Social-Media-Aktivitäten unterstützen wird. Unterstützen bis Februar wird uns auch Clara Groth. Sie ist ehemalige China-Freiwillige von Mission EineWelt und studiert derzeit internationale Beziehungen mit Schwerpunkt China. Bald werden wir also auch über fundierte Informationen zum Verhältnis zwischen China und den pazifischen Inselstaaten verfügen. Über unseren Instagram-Account und Facebook bleibt ihr informiert über unsere Arbeit!

Julia Ratzmann, Leitung der Pazifik-Infostelle, Neuendettelsau



Weitere Infos:

Homepage: www.pazifik-infostelle.org.

Facebook:

www.facebook.com/pazifiknetzwerk

Instagram:

www.instagram.com/pazifik_infostelle.

YouTube: www.youtube.de/pazifik-infostelle.

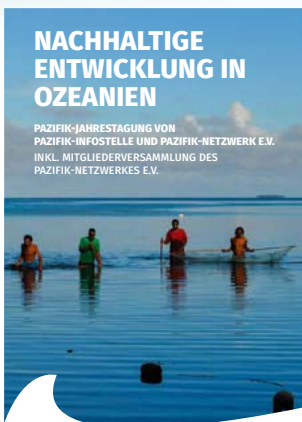
Pazifik-Jahrestagung von Pazifik-Infostelle und Pazifik-Netzwerk e.V. Inkl. Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes e.V.

**Freitag, 11. März bis Sonntag, 13. März 2022
im LidiceHaus in Bremen**

In den vergangenen Jahrzehnten ist Nachhaltige Entwicklung zu einem globalen und gesellschaftlichen Leitbild geworden. Sie beinhaltet das Zusammendenken ökologischer, sozialer und ökonomischer Aspekte für eine wahrhaftige und langfristige Entwicklung. Nachhaltige Entwicklung wird seit dem Bericht der Brundtland-Kommission im Jahr 1987 als Entwicklung definiert, „die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ In den vergangenen Jahrzehnten ist Nachhaltige Entwicklung zu einem globalen gesellschaftlichen Leitbild geworden.

Im Rahmen der Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung wurden im Jahr 2015 von den Vereinten Nationen die 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) verabschiedet – ein dringender Aufruf zum Handeln aller Staaten, um bis zum Jahr 2030 bessere Lebensbedingungen für alle Menschen auf der Welt zu ermöglichen. Die SDGs erkennen an, dass die Bekämpfung von Armut mit Bemühungen einhergehen muss, Gesundheit und Bildung zu verbessern, Ungleichheiten zu verringern, und gleichzeitig den Klimawandel zu stoppen sowie den Erhalt sauberer Ozeane und Wälder sicherzustellen. Die pazifischen Inselstaaten sind von Auswirkungen des Klimawandels und von Naturkatastrophen besonders stark betroffen und vulnerabel. Aufgrund ihrer geografischen Lage stehen sie auch vor besonderen Herausforderungen in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung, weshalb viele von ihnen auch zu den am wenigsten entwickelten Staaten (Least Developed Countries, LDCs) gezählt werden.

Die Jahrestagung 2022 der Pazifik-Infostelle und des Pazifik-Netzwerkes beschäftigt sich mit Fragen von Nachhaltiger Entwicklung in Ozeanien. Dabei möchten wir interdisziplinär unterschiedliche Konzepte und Themenbereiche betrachten, etwa Umweltgerechtigkeit, Ghostnet-Kunst oder Geschlechtergerechtigkeit. Neben klassischen Vorträgen wird die Jahrestagung in diesem Jahr auch ein World Café umfassen, das in verschiedenen Stationen interaktiv einige Aspekte der 17 SDGs vertieft. Wir freuen uns auf eine zahlreiche Teilnahme und ein hoffentlich persönliches Treffen in der Hansestadt Bremen.



**11. – 13. MÄRZ 2022
LIDICE-HAUS IN BREMEN**

PROGRAMM:

Freitag, 11. März

15.30 Uhr:

Führung durch die Ozeanien-Dauerausstellung des Übersee-Museums Bremen durch Dr. Stephanie Walda-Mandel

18.00 Uhr: Abendessen

19.30 Uhr:

Nachhaltige Entwicklung in Ozeanien – Einführung von Prof. Dr. Matthias Kowasch (Pädagogische Hochschule Steiermark), Oliver Hasenkamp (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, DGVN) und Marie-Luise Abshagen (Forum Umwelt & Entwicklung)
20.30 Uhr:
Informeller Abend

Samstag, 12. März

9.00 Uhr: Begrüßung

9.15 Uhr:

Nachhaltige Entwicklung der Ozeane (Dr. Annette Breckwoldt, Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT), Bremen + Doktorandin) – teilweise auf Englisch

10.15 Uhr:

Mehr als eine Natur: Aspekte der Umweltgerechtigkeit in Neuseeland (Assist.-Prof. Dr. Friederike Gesing, Karl-Franzens-Universität Graz; Prof. Dr. Michael Flitner, Universität Bremen)



Foto: SOC Pacific.



Foto: Claudia Lang.



Foto: Oliver Hasenkamp.



Gemeinsames Fischen.

Foto: SOCPacific.



Foto: Matthias Kowasch.

11.30 Uhr:

A climate for change: rising seas, materiality and the future sustainability of Oceanic collections (Mitiana Arbon, Australian National University/Übersee-Museum Bremen) – auf Englisch

12.30 Uhr:

Mittagessen und Pause

14.00 Uhr:

World Cafe mit mehreren Stationen

a) **Frau Sein – Mann Sein.** Gendergerechtigkeit in Ozeanien (Marion Struck-Garbe, Universität Hamburg)

b) **Contradictions of Kiribati** (Sara Taomati, ehemalige ZMÖ-Freiwillige und Oten Taomati aus Kiribati) – teilweise auf Englisch

c) **Forschungsprojekt zur Kolonialgeschichte des Norddeutschen Lloyds** (N.N., Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven)

d) **Idodo** – Riff-Fische aus PNG im Animationsfilm (Ursula Ulmi)

e) **Die Okeanos Foundation of the sea** (Jana Steingässer)

f) **(Trink-) Wasser als Lebensgrundlage auf pazifischen Inseln** (Julia Ratzmann, Pazifik-Infostelle)

g) **Tiefseebergbau in Ozeanien** (Jan Pingel, Ozeanien-Dialog)

15.45 Uhr: **Ghostnet Art:** Aboriginal and Torres Strait Künstler*innen verteidigen die Meere (Dr. Stephanie Walda-Mandel, Übersee-Museum Bremen)

16.45 Uhr: **Die Entwicklung eines gesunden Gemeinwesens:** Hindernisse im Zugang zu Bildung, Gesundheit (Unversehrtheit) und Geschlechtergerechtigkeit (Assoc. Prof. Dr. Manuel Rauchholz, Trinity International University, USA)

17.45 Uhr: Wrap-Up

18.00 Uhr: Abendessen

19.30 Uhr: **Film „One Word“** mit Filmgespräch mit den Filmregisseur*innen

Sonntag, 13. März 2022

8.30 Uhr: Pazifischer Morgenimpuls

9.00 Uhr: **Mitgliederversammlung** des Pazifik-Netzwerkes e.V.

11.15 Uhr: **Pazifik-Berichte** aus der Pazifik-Infostelle, Planungen von Aktionen und Ausblick

12.30 Uhr Mittagessen und Ende

Teilnehmenden-Beiträge:

Einzelzimmer mit Vollverpflegung gesamtes Wochenende: 160,00€ p.P.

Doppelzimmer mit Vollverpflegung gesamtes Wochenende: 130,00€ p.P.

Tagesbeitrag: 40,00€ p.P. und Tag Ermäßigung (für Studierende, Schüler*Innen, Rentner*Innen, Geringverdienende etc.): Im DZ 90,00€; im EZ 130,00€; Tagesbeitrag 25,00€.

Frühbucherrabatt bis 06.01.2022:

EZ: 140,00€

DZ: 100,00€

Tagesbeitrag: 25,00€

Ort:

LidiceHaus

Jugendbildungsstätte Bremen

Weg zum Krähenberg 33a

28201 Bremen

Homepage: www.lidicehaus.de/de/home.

Hinweise:

Die Jahrestagung wird unter der **2G-Regel** stattfinden sowie mit weiteren, dann gültigen Corona-Maßnahmen. Weitere tagesaktuelle Corona-Regeln werden kurzfristig auf der Homepage der Pazifik-Infostelle bekannt gegeben (www.pazifik-infostelle.org). Bitte Teilnahme an der Führung im Übersee-Museum bei der Anmeldung extra angeben (auf 20 Personen begrenzt).

Anmeldung:

Email an Ortrun Alius, o.alius@web.de oder online über die Homepage: www.pazifik-infostelle.org/jahrestagung.

Infos: Pazifik-Infostelle, Email: info@pazifik-infostelle.org oder Pazifik-Netzwerk, Email: matthias.kowasch@pazifik-netzwerk.org.

Der Vorstand berichtet

Weiterhin bestimmt die **Corona-Pandemie** die Arbeit des Vereins. So musste das bereits auf Oktober 2021 geplante „Retreat“ zur zukünftigen Arbeit des Vereins leider erneut auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Wie Sie den Infos zur Jahrestagung oben in diesem Rundbrief entnehmen können, haben wir uns zusammen mit der Pazifik-Informationsstelle jedoch entschieden, weiterhin daran festzuhalten, die Pazifik-Jahrestagung im März 2022 und auch die am Rande der Tagung stattfindende **Mitgliederversammlung des Netzwerks** in Präsenz durchzuführen. Natürlich behält der Vorstand in Rücksprache mit dem Vorbereitungsteam die aktuelle Lage weiterhin im Blick und informiert Sie, sollte sich an diesen Planungen erneut etwas ändern müssen. Bei einer Präsenztagung werden wir natürlich auch strenge Corona-Sicherheitsvorkehrungen einhalten müssen.

Auf der Mitgliederversammlung im März steht die **Neuwahl des Vorstands** an. Diese war auf der digitalen Mitgliederversammlung 2021 auf das kommende Jahr verschoben worden. Dort wurde auch beschlossen, dass im Falle einer erneuten Verschiebung einer Präsenz-Tagung dennoch eine digitale Wahl im März durchgeführt werden soll. **Wenn Sie Interesse haben, sich in den Verein einzubringen und sich im Vorstand zu engagieren**, möchten wir Sie daher bereits jetzt einladen, sich unter hasenkamp.oliver@googlemail.com beim aktuellen Vorstand zu melden, sodass wir Ihnen gerne Informationen zur Vorstandsarbeit zukommen lassen.

Wie im **Grußwort dieses Rundbriefs** angedeutet, erscheint der Rundbrief zukünftig nicht mehr im Format einer Vereinszeitschrift, sondern richtet sich an eine breitere Leserschaft. Das sehen wir als Vorstand als eine Chance, auch über unsere Mitgliedschaft hinaus auf Themen in Ozeanien aufmerksam sowie die Arbeit unseres Vereins bekannter zu machen. Während die redaktionelle Verantwortung für den Rundbrief wie auch bereits in der Vergangenheit bei der Pazifik-Informationsstelle liegt, wird der Verein ebenso wie weitere Träger der Infostelle auch weiterhin die Möglichkeit haben, über die eigene Arbeit zu informieren und den Rundbrief inhaltlich mitzugestalten. An dieser Stelle möchten wir eine **herzliche Einladung** an all diejenigen richten, die Interesse haben, mit Beiträgen zum Rundbrief beizutragen, sich direkt bei der Redakteurin Steffi Haagen mit ihren Ideen zu melden (stefanie.haagen@pazifik-info-stelle.org).

Ein **herzlicher Dank** des Vorstands gilt den Mitgliedern, die auch in diesem Jahr wieder viel Engagement eingesetzt haben, um einen Pazifik-Kalender zusammenzustellen, der ab sofort in der Infostelle bestellt werden kann (siehe unten).

Besonders hervorheben möchten wir auch die **Aktivitäten der Hamburger Regionalgruppe** des Netzwerks, die trotz der Pandemie weiter anhalten.

Unser Vorstandsmitglied Oliver Hasenkamp hat Mitte November beruflich an der **26. UN-Klimakonferenz (COP26)** teilgenommen und sich vor Ort auch mit pazifischen Teilnehmenden ausgetauscht. Leider hat die Zeit vor dem Redaktionsschluss nicht für einen Beitrag zu den Ergebnissen der COP

aus pazifischer Perspektive gereicht. Wer an Einschätzungen interessiert ist, kann sich aber gerne per E-Mail an ihn wenden (hasenkamp.oliver@gmail.com).

Wer diesen Rundbrief zum ersten Mal in Händen halten sollte und die Arbeit des Pazifik-Netzwerks bisher noch nicht kennt: **Wir freuen uns, Ihnen mehr Informationen zu unserer Arbeit geben zu dürfen.** Natur-

lich laden wir Sie auch herzlich dazu ein, unsere Arbeit durch eine Mitgliedschaft im Pazifik-Netzwerk zu unterstützen.

Oliver Hasenkamp, Vorstandsmitglied des Pazifik-Netzwerkes e.V.



Weitere Infos: www.pazifik-netzwerk.de

In der Küche von der Ferne träumen

In erstaunlich vielen Haushalten hängt der Pazifik-Kalender in der Küche; dort sei er so praktisch wegen des Raumes für Notizen, den das Kalendarium bietet, wird auf Befragen mitgeteilt. Der neue **Kalender Pazifische Inseln 2022** von Pazifik-Netzwerk e.V. und Pazifik-Infostelle lädt aber nicht nur zum Träumen ein, sondern informiert in kurzen Texten auch über unsere wichtigsten Themen, von Klimakrise über Bergbau und Atomtests bis zu fortbestehenden kolonialen Strukturen. Die Aufmerksamkeit wird aber auch auf die Verbindung von Tradition und Technik gelenkt wie etwa bei der modernen Nutzung traditioneller Segeltechniken, oder auf kulturelle Besonderheiten wie den ersten Haarschnitt des erstgeborenen Sohnes auf den Cook-Inseln.

Mit vierzehn großformatigen Fotos ist dieser Wandschmuck auch bestens als Weihnachtsgeschenk für Bekannte und Verwandte geeignet, die mit Ozeanien noch nicht so vertraut sind.

Der Kalender aus hochwertigem Papier (mit Metallöse) mit seinen gleichfalls bebilderten Kalendariums-Seiten hat wieder das im



Vaka Motu: Neue Technik, altes Design beim Kalendarium „Pazifische Inseln“

Oliver Hasenkamp © 2022

Pazifik übliche Broschürenformat und ist aufgeklappt 30 mal 46 cm groß.

Für Netzwerk-Mitglieder ist er zum Sonderpreis von € 6,- in der Pazifik-Infostelle erhältlich, im Allgemeinverkauf für € 8,- (jeweils plus Porto).

17 Wochen / 17 Ziele –

Den schlafenden Riesen wecken

Mission EineWelt startet Kampagne zur Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele

Von Thomas Nagel



Die Initiative „Waking the Giant“ kommt vom Lutherischen Weltbund und soll die Umsetzung

der UN Agenda 2030 in ihren Mitgliedskirchen voranbringen. Mit der Kampagne 17 Wochen / 17 Ziele möchte Mission EineWelt sammeln, was zur Umsetzung des Kernstücks der Agenda 2030, der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung, getan wird: Bei Mission EineWelt, bei anderen Organisationen, in Kirchengemeinden, im eigenen Haushalt. Vielleicht ist dann am Ende gut zu sehen, was genau noch getan werden muss.

Aber die Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele, auch bekannt als Sustainable Development Goals oder kurz SDGs, ist nicht nur eine Angelegenheit der Zivilgesellschaft oder gar Privatsache. Ganz entscheidend ist, ob die Politik aktiv wird und die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele mit wirksamen Programmen und Gesetzen im großen Stil auf den Weg bringt.

Deshalb fragen die Freiwilligen in den Inlandsreferaten von Mission EineWelt 17 Politiker*innen, auf der Lokal-, der Landes- und der Bundesebene, was sie zur Umsetzung der SDGs tun. Dazu bekommt jede*r der ausgewählten Politiker*innen ein Nachhaltigkeitsziel, eine dazu passende Frage und vier Minuten Zeit für eine prägnante Antwort. Die Interviews werden gefilmt und im Lauf der Kampagne online gestellt.

Weitere Angebote und Initiativen werden noch entwickelt. Alle, die sich für die UN-Nachhaltigkeitsziele und ihre Umsetzung interessieren, sind herzlich eingeladen, mitzumachen und sich mit Kommentaren, Ideen und Aktionen einzubringen. Zum Start der Kampagne am 17. Januar 2022 wird eine multimediale Plattform mit diversen Beteiligungsmöglichkeiten bereitgestellt.

Zum Autor: **Thomas Nagel** ist Medien- und Öffentlichkeitsreferent bei Mission EineWelt.

Weitere Infos:



www.mission-einewelt.de/17wochen-17ziele/



17. Jan – 17. Mai 2022

Wir machen uns gemeinsam Gedanken zu den 17 UN-Nachhaltigkeitszielen (SDGs) im Rahmen unserer Arbeit, unseres Lebens und Glaubens.

Um eure Gedanken, euer Handeln und eure Aktionen zu den SDGs festzuhalten, startet Mission EineWelt eine **Online-Kampagne**, die sich in 17 Wochen gezielt jedem Thema widmet.

Mach mit und poste deine Beiträge zu den Nachhaltigkeitszielen auf <https://mission-einewelt.de/17wochen-17ziele>

Wir freuen uns auf kreative Ideen, gemeinsame Aktionen und spannende Gespräche!



WAKING THE GIANT
Churches and the Sustainable Development Goals

Was passiert bei uns zu diesem Thema?

Was können wir beitragen?

Was ist unser Ziel?

Cancon und Herausforderungen

Gedanken, Gebete und Aktionen

Bilder, Videos und Texte

<https://mission-einewelt.de/17wochen-17ziele>



Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Im Jahr 2021 mussten wir, bis auf ein kleines Treffen im Dezember, auf Präsenztreffen verzichten. Wir haben uns jedoch mit vielen Ausflügen an der **Betreuung von in Hamburg gestrandeten Seeleuten aus Kiribati** beteiligt.

Ein besonderes Highlight war eine St.-Pauli-Tour mit dem Fotografen Günter Zint, der extra anreiste, um uns auf den Spuren der Beatles durch den Stadtteil zu führen, in dem auch die Semannsmission liegt, in der die Seeleute eine vorübergehende Bleibe gefunden hatten.



Unterwegs in St. Pauli. Foto: Ingrid Schilsky.

Am Montag, den **17. Januar 2022 um 19 Uhr** wird uns Eckart Garbe mit seinem Vortrag **„PNG im letzten Jahrzehnt. Wohin geht die Reise nun?“** über aktuelle Entwicklungen in Papua-Neuguinea informieren. PNG befindet sich mehr denn je im Umbruch. Nach dem schwierigen Machtwechsel 2011-2012 von PNGs Langzeit-Regierungschef Michael Somare zu dem business-orientierten Peter O'Neill, den seine eigenen übergroßen Ambitionen schließlich zu Fall brachten, befindet sich das Land jetzt mit seinem neuen Regierungschef James Marape im Stillstand. Wahlen sollen Mitte 2022 stattfinden. Wel-

che Optionen und Alternativen sind dann in Sicht?

Ort: Missionsakademie, Rupertstraße 65, 22609 Hamburg.

Ebenfalls in der Missionsakademie werden wir hoffentlich **ab dem 7. April 2022 die neue Wanderausstellung „Jugend in Westpapua“** zeigen können. Knapp zwei Jahre nach ihrer Erarbeitung durch Studierende der Uni Hamburg zusammen mit Marion Struck-Garbe wird dies coronabedingt auch die erste Möglichkeit für die Macher*innen sein, ihr sehr gelungenes Werk zu betrachten.

Weitere Informationen und Kontakt:

Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93;

E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de

Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Kontakt und Information:

Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329;

E-Mail: tuli-pan@nefkom.net.

Pazifik-Stammtisch Berlin

Kontakt und Information:

Monika Berg, Tel.: 030-6116281;

E-Mail: mo-berg@web.de und

Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164;

E-Mail:

hasen-kamp.oliver@gmail.com.

Termine

Bitte beachten: Bei allen Live-Veranstaltungen bitte kurz vorher beim Veranstalter nach den jeweiligen Corona-Regeln nachfragen!

Online

Online und in Präsenz in Hamburg

15. Dezember 2021, 17.00 Uhr

Lesekreis mit Katharina Döbler zu „Dein ist das Reich“ – Papua-Neuguinea/ Pazifik-Lesekreis

Veranstalter: Zentrum für Mission und Ökumene

Infos: www.weltweit.de/.

16. Dezember 2021, 18.00 Uhr

Erkenntnisse aus der Geschichtswerkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“ 2021

Veranstalter: Leipziger Missionswerk, Susann-Küster-Karugia und Antje Lanzendorf

Infos: www.leipziger-missionswerk.de/angebote/veranstaltungen/detail-veranstaltung/termin/erkenntnisse-aus-der-geschichtswerkstatt-glaubw-rdig-mission-postkolonial-2021-2021-12-16-18-00-943.html.

18. Dezember 2021, 9.00 – 17.00 Uhr

Einführungsworkshop zur UNO-Konferenz zum Atomwaffenverbotsvertrag

Ort: Online über zoom

Veranstalter: Friedensmuseum Nürnberg

Infos: www.friedensmuseum-nuernberg.de/wienworkshop/.

17. März 2022, 19.00 Uhr

Die Beachcleaner – ein Projekt zur Plastikmüllvermeidung und zum Schutz der Ozeane

Vortrag und Diskussion mit Anne Mäusbacher, Gründerin der Beach Cleaner in der Metropolregion Nürnberg

Veranstalter: Mission EineWelt

Infos: www.keine-ware.de/termine-veranstaltungen/#tab-id-4 und www.mission-einewelt.de/events/die-beach-cleaner-ein-projekt-zur-plastikmuellvermeidung-und-zum-schutz-der-ozeane/.

Berlin

20. Dezember 2021, 18.00 Uhr

Provenienzforschung

Veranstalter: Humboldt Forum Berlin

Infos: www.smb.museum/museen-einrichtungen/ethnologisches-museum/bildungsvermittlung/angebote/koloniale-gegenwart-2021-12-22-180000-123508/

Bremen

11. bis 13. März 2022

Nachhaltige Entwicklung in Ozeanien

Pazifik-Jahrestagung

Kooperation von Pazifik-Infostelle und Pazifik-Netzwerk e.V.

Mit Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes

LidiceHaus, Bremen

Infos: www.pazifik-infostelle.org/termine-tails/event_38906.html

Deutschlandweit

Noch bis 14. Februar 2022

Deutschland-Tournee des indonesischen Ausnahme-Jazz-Pianisten Joey Alexander

Infos: www.kj.de/artist/5630/Joey-Alexander-Trio.html.

Düsseldorf

23. Januar bis 30. Januar 2022

boot

Messe

Infos: www.boot.de/

Frankfurt am Main

19. Dezember 2021, 15.00 Uhr

Himmel Blau, Frosch Grün, Zitronen Gelb

Live Workshop für Kinder ab 6 Jahre
Infos: www.weltkulturenmuseum.de/de/veranstaltungen/?veranstaltung=Workshop-ghbg-1912.

Hamburg

4. bis 6. April 2022

Kolonialismus und Mission revisited

Kooperationstagung der Missionsakademie und dem EMW mit regionalen Missionswerken
Ort: Missionsakademie Hamburg
Infos: www.missionsakademie.de

Köln

15. Dezember 2021, 18.00 Uhr

Lesekreis RESIST! #4 – Kolonialität verlernen

Gloria Anzaldúa: Borderlands. La Frontera. The New Mestiza (Auszüge)
In deutscher und englischer Sprache und vielen anderen Sprachen.
Veranstalter: Rautenstrauch-Joest-Museum Köln
Infos: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/Veranstaltungskalender.

Korsika

2. bis 5. Juni 2022

ESFO

Material and Immaterial in Motion: Oceania's vast geography, seascape, and history are full of movement
Veranstalter: European Society for Oceanists Konferenz
Ort: Ajaccio, Korsika
Infos: www.pacific-studies.net/conferences/esfo2022.

Marburg

11. Januar 2022

Die Atomtests im Pazifik

Von Ingrid Schilsky
Ort: Weltladen Marburg
Infos: www.weltladen-marburg.de/wp-content/uploads/2021/10/2021_Flyer_Pazifik_Web.pdf.

Nürnberg

13. März 2022, 18.00 Uhr

Eröffnungsgottesdienst: Eine Woche ohne Plastik

Gemeinsam mit der LUX-Kirche (Junge Kirche Nürnberg) und der ESG Nürnberg (Studierendengemeinde Nürnberg).
Veranstalter: Mission EineWelt
Ort: LUX – Junge Kirche Nürnberg, Leipziger Straße 25.
Infos: www.keine-ware.de/eine-woche-ohne-plastik/veranstaltungen/ und www.mission-einewelt.de/events/eroeffnungsgottesdienst-eine-woche-ohne-plastik/.

Obergünzburg

17. Dezember 2021, 14.30 Uhr

Freitags in die Südsee! Vulkan und Erdbeben

KreativWerkstatt für Kinder
Ort: Südsee-Sammlung Obergünzburg
Infos: www.suedseesammlung.de/aktuelles-museum-oberguenzburg.html.

Passau

17. bis 19. März 2023

Pazifik-Jahrestagung

Kooperation von Pazifik-Infostelle, Pazifik-Netzwerk e.V. und OSPG (Österreich)
Inklusive Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes e.V.
Ort: Spectrum – Exerziten und Bildungshaus, Passau
Infos: www.pazifik-infostelle.org

Ausstellungen

Bremen

Noch bis 10. Juli 2022

Korallenriffe. vielfältig - verletzlich - verloren?

Überseemuseum Bremen

Infos: www.uebersee-museum.de/ausstellungen/sonderausstellungen/korallenriffe/.



Frankfurt am Main

Noch bis 30. Januar 2022

GRÜNER HIMMEL, BLAUES GRAS. Farben ordnen Welten

Weltkulturenmuseum Frankfurt am Main

Infos: www.weltkulturenmuseum.de/de/ausstellungen/?ausstellung=grProzentc3Prozentbcner-himmel-blaues-gras.



Hamburg

Noch bis 30. Januar 2022

Farbe trifft Landkarte

Museum am Rothenbaum

Infos: www.markk-hamburg.de



Köln

Noch bis 9. Januar 2022

RESIST! Die Kunst des Widerstands

Rautenstrauch-Joest-Museum Köln

Infos: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/RESIST-Die-Kunst-des-Widerstands.

Rummelsberg

Noch bis 10. Dezember 2022

Ferne Nächste – Weltweite Diakonie aus Bayern

Diakoniemuseum Rummelsberg

Infos: www.diakoniemuseum.de/ausstellungen/ferne-naechste/.



Stuttgart

Noch bis 8. Mai 2022

Schwieriges Erbe - Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus

Eine Werkstattausstellung

Infos: www.lindenmuseum.de/sehen/ausstellungen/schwieriges-erbe.





Malanggan-Schnitzerei, Neuirland, um 1900. Foto: Marietta Weidner, © Museum fünf Kontinente, München.

Alles nur geraubt?

Der Umgang mit kolonialzeitlichen Sammlungen aus Ozeanien in deutschen ethnologischen Museen.

Von Hilke Thode-Arora

Glaubt man den Feuilletons überregionaler Zeitungen, aktivistischen Stimmen und sogar einigen Ausstellungsbeschriftungen in Kunstmuseen, so scheint nicht der geringste Zweifel daran zu bestehen, dass Objekte in ethnologischen Museen, darunter auch solche aus Ozeanien, ausnahmslos unter Zwang entwendet wurden und daher restituiert gehören. Unter Historiker*innen gibt es allerdings durchaus geteilte Meinungen darüber, ob die Kolonialzeit ein solches System der Gewalt und Fremdbestimmung war, dass selbst (vermeintlich?) freiwillige Objekttransfers von indigener Seite nur als Übervorteilung oder unter Druck vorstellbar sind, oder ob historisch-lokale Dynamiken auch andere Konstellationen und eine komplexere Verflechtungsgeschichte denkbar machen. Für letzteres plädieren etwa Ozeanisten wie Nicholas Thomas und Rainer Buschmann, die sich sehr detailliert mit den Begegnungen und Objekttransfers

zwischen europäischen Sammler*innen und Pazifikbewohner*innen auf der Mikroebene des jeweiligen Einzelfalls auseinandersetzen.

Von wie vielen Objekten sprechen wir? Und wer sammelte wie?

In deutschen Museen finden sich schätzungsweise etwa 500.000 Objekte aus Ozeanien – vom Angelhaken und kleinen Fingerring aus Kokoschale bis zum großen Auslegerboot und Mōori-Versammlungshaus. Ein Großteil stammt aus der Kolonialzeit und den ehemaligen deutschen Kolonialgebieten, vor allem Nordost-Neuguinea, das mit ca. 250.000 Objekten vertreten ist.

Zu den Sammler*innen gehörten Kolonialbeamte, ortsansässige Missionare, Händler, Kaufleute oder Pflanzler, aber auch Vergnügensreisende und Seeleute. Darüber hinaus wurden wissenschaftliche Expeditionen und eigens beauftragte Einzelforschende zum Zweck ethnographischer Dokumentation und ethnographischen Sammelns nach Ozeanien entsandt.

Die Art des Sammelns in Ozeanien umfasste ein weites Spektrum. Einschüchterung mittels bewaffneter Begleiter, Strafexpeditio-

nen sowie (Grab)-Raub sind vielfach belegt und eindeutige Unrechtskontexte, welche den entsprechenden Sammler*innen nicht selten auch durchaus bewusst waren.

Fragen über Fragen

Bei den meisten Museumskonvoluten handelt es sich laut der vorhandenen Dokumentation allerdings um Vorgänge, bei denen Objekte getauscht bzw. bezahlt wurden. Gerade im ozeanischen Raum findet man zudem nicht selten Geschenke, die Teil eines – manchmal zeitlich versetzten – Gabentauschkomplexes innerhalb eines indigenen Systems von sozialen Beziehungen waren, in die Europäer*innen eingebunden wurden. Kauf, Tausch und Geschenk sind sehr viel ambivalenter Kategorien als die relativ eindeutigen Fälle von Raub oder Erpressung und stellen daher deutlich komplexere Anforderungen an die Provenienzforschung: Handelte es sich um freiwillige Transaktionen auf Augenhöhe oder trotz des Labels „Kauf“ oder „Tausch“ um erzwungene Objekttransfers? Steckten durch die Kolonialherrschaft bedingte Situationen von materieller Not hinter der Abgabe von Objekten, von denen man sich sonst nicht getrennt hätte? Verstanden Europäer*innen die zeitlich versetzte Reziprozität, die in vielen Teilen Ozeaniens der Gabe von Geschenken immanent ist, und gaben sie später die von ihnen erwarteten Gegengeschenke? Welche Wertigkeit hatten bestimmte Objekte, z. B. das in der frühen Kontaktzeit begehrte, weil zuvor unbekannte Metall, in der jeweils eigenen, aber auch der jeweils anderen Kultur in definierten historisch-lokalen Kontexten?

Provenienzforschung und Zusammenarbeit mit Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften

Diesen Fragen nähern sich die Ozeanist*innen an den deutschen Museen vor allem



Rituelle Interaktion: Der samoanisch-neuseeländische Künstler Michel Tuffery beim Hongi mit der im Museum Fünf Kontinente befindlichen 200 Jahre alten Figur eines übernatürlichen Wesens von den Cook-Inseln.

Foto: Hilke Thode-Arora.

über drei Quellen: Über die Materialität von Objekten mittels naturwissenschaftlicher Untersuchungen, über Archivmaterialien wie historischen Fotos, unveröffentlichten und publizierten Schriftstücken, darunter auch Korrespondenzen oder Tagebüchern, und über engen Kontakt mit Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften der Objekte, welche über in Europa unbekanntes Wissen bzw. mündliche Überlieferungen verfügen.

Bedeutung der Objekte verstehen

Das Zusammenwirken der so gewonnenen Erkenntnisse und das Wissen um ozeanien-spezifische Gegebenheiten, etwa den Komplex von Mana und Tapu, können dabei durchaus zu Ergebnissen führen, welche – entgegen den Annahmen des Feuilletons und der Aktivist*innen – selbst in einem System der strukturellen Ungleichheit wie

der Kolonialzeit die Agency oder Handlungsmacht der pazifischen Akteure belegen: So stellte ein Forscher bereits in den 1920er Jahren die These auf, dass man mit den meisten in westlichen Museen vorhandenen tahitischen Bonitohaken überhaupt nicht angeln könne und sie daher von vornherein für europäische Sammler gefertigt seien. Oder: Bestimmte Objekte wurden und werden nach einer Zeremonie unbrauchbar und gehören dann entsorgt – stattdessen verhandelte man sie mit Gewinn an die interessierten Sammler*innen, allerdings ohne das solche Objekte rituell aktivierende Wissen preiszugeben. Malanggan-Schnitzereien aus Neuirland oder manche Masken aus dem Sepikgebiet sind häufig in Museumssammlungen gefundene Beispiele dafür.

Alle in den deutschen Museen arbeitenden Ozeanist*innen haben selbst im Pazifik geforscht und stehen in regelmäßigem Kontakt mit Vertreter*innen pazifischer Herkunftsgesellschaften. Restitutionsforderungen für Objekte aus Ozeanien gibt es bisher kaum. Im Gegenteil äußern sich pazifische Gesprächspartner oft anerkennend, dass die Stücke in den Museen gut verwahrt und gepflegt werden – die Bewahrung bestimmter Objekte war ja etwa auch in vielen polynesischen Gesellschaften eine rituell wichtige Aufgabe. Häufig wird dagegen der Wunsch nach anderen Formen von Wiedergutmachung kolonialen Unrechts geäußert: etwa nach Zugänglichmachung von Objekten und in den Objekten verkörperten vergessenen Techniken für die jungen Leute sowie nach weiteren Formen des Wissensaustauschs und -transfers. Darüber hinaus nach Capacity Building, etwa finanzieller oder einer anderen Form der Unterstützung, z. B. für wirbelsturm-, erdbeben- oder insekten-sicheren Museumsbauten und für Museumsarbeit vor Ort. Viele deutsche Museen

organisieren immer wieder drittmittelfinanzierte Projekte, in denen solch ein Wissensaustausch und gemeinsame Forschung mit Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften stattfindet. Ein schon über Jahre laufendes, für beide Seiten sehr fruchtbares Projekt ist etwa die Zusammenarbeit des MARKK in Hamburg mit Nachfahren an jenen Orten, die vor über 100 Jahren von der Hamburgischen Südsee-Expedition besucht wurden. Auch hinsichtlich der nach kulturimmanenten Gesichtspunkten adäquaten Lagerung und dann auch Ausstellung der Objekte holen sich Museumswissenschaftler*innen oft Rat und Autorisierung von Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften. Das Museum Fünf Kontinente in München hat darüber hinaus pazifischen Besucher*innen, die dies wünschten, immer wieder die rituelle Interaktion mit entsprechenden Objekten ermöglicht.

Gebeine und Schädel hingegen wurden von deutschen Museen bereits vielfach an Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften repatriert – in den letzten Jahren etwa vom Übersee-Museum in Bremen an Repräsentant*innen der Māori und Moriori sowie vom Museum für Völkerkunde Dresden an Repräsentant*innen aus Hawai'i.

Zur Autorin: Die Ethnologin **Dr. Hilke Thode-Arora** ist Leiterin der Abteilung Ozeanien und Referentin für Provenienzforschung am Museum Fünf Kontinente in München. Langzeit-Feldforschungen in enger Zusammenarbeit mit Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften zu den sozialen Implikationen von Flechtarbeiten und zu samoanischen Völkerschaureisenden um 1900 führte sie in Niue, Samoa und Neuseeland durch. Sie ist Mitautorin der vom Deutschen Museumsbund herausgegebenen Leitfäden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten und Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen.

Partizipation und Öffnung der digitalen Museumssammlung

Im Rahmen des Projekts „NEO Collections“ hat das Übersee-Museum Bremen drei „Digital Residencies“ vergeben

Pressemitteilung des Übersee-Museums, November 2021

Um neue Perspektiven auf die digitalen Sammlungen abzufragen und gewinnen zu können, hat das Übersee-Museum Bremen im Rahmen des Projekts „NEO Collections“ drei „Digital Residencies“ ausgeschrieben. Anfang November haben drei internationale Teams ihre Arbeit aufgenommen: Sie entwickeln Prototypen, die bei der Entwicklung digitaler Produkte helfen können. Die bei diesem Prozess gesammelten Erfahrungen sollen in eine virtuelle Ozeanien-Ausstellung miteinfließen. Aus diesem Grund fokussieren sich die Fragestellungen, mit denen sich die Teams beschäftigen, vor allem auf die Perspektiven von Menschen mit einer engen Verbindung zur pazifischen Inselregion.

Im Rahmen von „NEO Collections“ wurden von Mai bis Juli 2021 am Übersee-Museum Bremen mehrere Gespräche mit „Critical Friends“ aus verschiedenen nicht-europäischen Kulturen und Kolleg*innen aus dem

Übersee-Museum durchgeführt. Während dieser Gespräche wurden drei Ideen entwickelt, wie Partizipation und Öffnung digitaler Sammlungen co-kreativ stattfinden kann. Die Fragen, die sich daraus ergaben, sind wie folgt:

1. Wie würde eine Online-Ausstellung aussehen, die für Menschen im Pazifik »Deutschland« erläutert?“
2. Wie können historische Objekte Geschichten von heute erzählen (und dabei viele Sinne ansprechen)?
3. Kann das Übersee-Museum eine Online-Ausstellung zeigen, in denen Objekte keine Namen haben, neue Namen bekommen oder mit ihrer Originalbezeichnung benannt sind – und was verändert sich bei den Besucher*innen dadurch?

Prototypen bis Januar

Die drei ausgewählten Teams entwickeln aus den Fragestellungen bis zum 15. Januar Prototypen. Ob und welche digitalen Produkte aus den Prototypen entstehen, ist noch offen: Seminar, Workshop, Internetportal, App oder etwas ganz anderes. Im Vordergrund steht das Gespräch über die Sammlungen und das Aufzeigen neuer Perspektiven auf diese. „Experimentelles und integratives Arbeiten führt unserer Auffassung nach einfach zu besseren Ergebnissen und Produkten – selbst wenn das bedeutet, zumindest eine Zeitlang mal Ungewissheit aushalten zu müssen. In einem aber sind wir uns sicher: Nach NEO Collections werden wir neue Wege des Arbeitens mit Museumssammlungen online wie in unseren Ausstellungen nicht nur gefunden haben, sondern sie sogar schon ein gutes Stück weit selbst gegangen sein...“, darin sind sich Marleen Grasse, Projektkoordinatorin



mit Sitz am Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, sowie Etta Grotirian, Projektleiterin am Übersee-Museum Bremen, einig.

Die drei Teams der „Digital Residencies“ im Übersee-Museum Bremen

Die erste Fragestellung „Wie würde eine Online-Ausstellung aussehen, die für Menschen im Pazifik »Deutschland« erläutert?“ wird von den beiden Wissenschaftler*innen Lisa Hilli und Tobias Goebel bearbeitet. Lisa Hilli ist Künstlerin und unterstützt Museen bei der Kuratierung von Ausstellungen, in deren Mittelpunkt indigene Perspektiven gestellt werden. Sie ist zudem Mitglied von „Powerhousegalang“, eines internationalen indigenen Think-Tanks des Powerhouse Museum in Australien. Außerdem ist Lisa Hilli Mitglied der Arbeitsgruppe Ozeanien des „Australian Dictionary of Biography“, das sich für die Darstellung des pazifischen Lebens in Australien einsetzt. Der Historiker Tobias Goebel ist Doktorand am Deutschen Schifffahrt Museum in Bremerhaven und forscht dort gemeinsam mit Lisa Hilli zur deutschen Kolonialgeschichte des Norddeutschen Lloyds.

Zur Fragestellung „Wie können historische Objekte Geschichten von heute erzählen (und dabei viele Sinne ansprechen)?“ entwickeln die beiden Wortkünstler*innen Emelilher Kihleng und Hinemoana Baker einen Prototyp. Die Dichterin Emelilher Kihleng promovierte 2015 in Pacific Studies und arbeitet als Kuratorin in Museen sowie an Universitäten in den pazifischen Inselstaaten. Ebenfalls Teil des Teams ist die Lyrikerin, Singer-Songwriterin und Radiomoderatorin Hinemoana Baker. Aktuell promoviert sie an der Universität Potsdam zu Māori Minderheiten in Deutschland.

Das dritte Team, bestehend aus Ashleigh Taupaki und Jasmine Tuiā, setzt sich mit der Frage auseinander: „Kann das Übersee-Museum eine Online-Ausstellung zei-

gen, in denen Objekte keine Namen haben, neue Namen bekommen oder mit ihrer Originalbezeichnung benannt sind – und was verändert sich bei den Besucher*innen dadurch?“ Die Künstlerin Ashleigh Taupaki erschafft Skulpturen aus Materialien wie Holz, Beton und Metall und lässt sich dabei von den Konzepten der Māori zu Ort und Ortsgestaltung beeinflussen. Jasmine Tuiā ist ebenfalls Künstlerin. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen indigene samoanische Erzählungen, die sie mit den Mitteln der Fotografie, der Videographie und der Herstellung von Siapo (gemustertem Rindenbaststoff) untersucht. Zudem erforscht Jasmine Tuiā die Repräsentation und Rückgewinnung der pazifischen Identität.

Zum Projekt „NEO Collections“

Kern und „Schatz“ eines jeden Museums sind seine Sammlungen. Heute stellen die Sammlungen einen Rahmen für multikulturellen Austausch, Diskussion und Auseinandersetzung zu Themen aus Vergangenheit und Gegenwart dar. Die Sammlungsbestände werden zunehmend digitalisiert und online veröffentlicht. Damit einhergehend wandelt sich auch der Blick auf das bisherige Publikum sowie mögliche neue Besucher*innen und deren Bedürfnisse. Welche Interessen haben diese Menschen an Museumssammlungen und welche Art von Zugang brauchen sie? Wie und was können sie zu deren Erforschung und Erweiterung beitragen? Welche zukunftsfähigen Formate oder Produkte könnten dabei helfen, den Austausch mit ihnen zu ermöglichen oder zu verbessern?

Das Projekt wird gefördert im Programm „Kultur Digital“ der Kulturstiftung des Bundes. Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Weitere Infos:



www.uebersee-museum.de.

www.medium.com/neocollections.



Der Transport per Flugzeug verkürzte den Frachtweg ins Hochland von Neuguinea von drei Wochen auf zwei Stunden. Foto_014484.

Ferne Nächste – ein Museumsrundgang

Ausstellung im Diakoniemuseum Rummelsberg von
September 2020 bis Dezember 2022

Von Magdalena Kittelmann und Felix Sommer

Rummelsberg ist ein malerischer Ort in Mittelfranken. Jetzt im Herbst und erst recht in diesem zweiten Pandemieherbst, ist es dort noch ein wenig ruhiger als sonst. Sonnig – fast ein bisschen weltfern – entrückt. Doch Rummelsberg bietet Besucher*innen schon seit September 2020 einen spannenden Blick über den Tellerrand, in ferne Weltgegenden, in frühere Zeiten wie auch in die Gegenwart: Diakonie, „den Armen zugewendete Liebespflege“, steht im Mittelpunkt der Ausstellung „Ferne Nächste. Weltweite Diakonie aus Bayern“. Gleich zu Beginn begrüßen die Besucher*innen Symbole des Unterwegsseins, des Austauschs, des Reisens. Koffer aus alten Zeiten rufen zum Aufbruch und laden gleichzeitig ein, mit den vorgestellten Protagonist*innen auf die Reise zu gehen, auf ganz persönliche (Zeit-) Reisen, die teilweise mit großen Herausforderungen und Problemen, mit Abenteuern, mit persönlichen Opfern, mit faszinierenden Begegnungen verbunden waren. Mit viel Liebe zum Detail und begleitet von intensiven Recherchen ist die Ausstellung gestaltet und realisiert worden.

Tansania, Österreich, Indien, Niederlande, China, Südafrika, Brasilien, Papua-Neuguinea... – es ist also in der Tat eine Reise um die Welt. Und dies – zumindest teilweise – in problematischen Zeiten, schließlich gab es diakonisches Engagement u.a. auch in der Epoche, in der Europa als Kolonialmacht auftrat. Gekoppelt war diakonisches Wirken in diesem Kontext an die Mission. Der jeweilige politische Zeithintergrund spiegelt sich in den Biographien der pazifisch-ozeanischen Protagonist*innen, welche hier exemplarisch kurz vorgestellt werden sollen.



Von Anfang an gehörten Operationen zu Koloniers wichtigsten Aufgaben. Alle Fotos in diesem Artikel: Mission EineWelt. Foto_004475.

Missionar*innen im Museum

Wilhelm Frobenius (1855-1927) arbeitete von 1890 bis 1900 als erster Missionsarzt in Neuguinea für die Rheinische Mission. Sechs Jahre nach dem Beginn der deutschen Kolonisation erreichte er seinen Wirkort in der Gegend von Friedrich-Wilhelmshafen, dem heutigen Madang – damals ein koloniales Machtzentrum.

Fritz Loose (1897-1982) und **Werner Garms** (1912-1942) waren die ersten Missionsflieger der Welt, unterwegs in Neuguinea im Dienste der Neuendettelsauer Mission. Dieser gänzlich neue Aspekt missionarischen Arbeitens und Versorgens begann 1935 und endete mit der abenteuerlichen Flucht von Garms, der sich 1939/40 nach Europa durchschlug und als Soldat im Zweiten Weltkrieg 1942 auf der Krim bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam.

Die Missionsärztin **Martha Koller** (1895-1980) wirkte von 1933 bis 1938 für die Neuendettelsauer Mission in Finschhafen. Schweren Herzens war sie ausgereist, fühlte sich der Aufgabe kaum gewachsen, doch weil kein männlicher Kollege gefunden worden war, ließ das Gewissen ihr keine Wahl. Letztlich gefiel ihr der Arbeitsort Finschhafen jedoch gut, als Frau hatte sie dort einen zu dieser Zeit großen Handlungsspielraum. Eine erneute Rückkehr nach Neuguinea blieb ihr nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund ihrer NSDAP-Parteimitgliedschaft jedoch verwehrt.

Hedwig Hertle (1912-2011) schließlich konnte über Jahrzehnte hinweg in Papua-Neuguinea wirken, zunächst von 1937 bis zur Evakuierung nach Australien 1941, wo sie bis 1951 bleiben musste, dann von 1951 bis 1977. Sie war nicht nur mit Gesundheitsversorgung beschäftigt, sondern erwarb sich viel Anerkennung durch Alphabetisierungskurse.

Es sind also mehrere Generationen von Missionsangehörigen und vollkommen unterschiedliche Epochen des diakonischen Engagements in Neuguinea vertreten in Rummelsberg. Wie häufig im Kontext der internationalen Geschichtsaufarbeitung erfährt man leider in vielen Fällen nur eine Seite der Medaille. Was die andere Seite, in diesem Fall die indigene Bevölkerung des Gastgeberlandes Neuguinea, über die Besucher*innen dachten, sagte und empfand, bleibt aufgrund der überlieferten rein europäischen Quellen größtenteils im Verborgenen.

Frobenius, Loose, Garms, Koller und Hertle waren voller Idealismus ausgereist im Bewusstsein, dass die Reise selbst ihre eigene Gesundheit todbringend gefährden könnte. Doch bei genauem Hinsehen birgt der so humane Ausflug in die Welt in manchen Fällen einige graue Schattierungen.

Instrumentalisierung von Mission?

Als Missionsarzt fungierte Frobenius in seiner Einsatzzeit nicht nur als Vertreter einer europäischen Kolonialnation, in seiner Person verbanden sich berufsgemäß Diakonie und Mission. Und je nach Blickwinkel ist diese Verbindung positiv, gar segensreich – oder höchst problematisch. Denn wurden diakonisches medizinisches Arbeiten und Nächstenliebe nicht bewusst auch instrumentalisiert zur Förderung des Missionserfolgs? Wie viele der Behandelten wurden anschließend getauft? Und die Flugzeuge mit ihrer wertvollen Fracht: Wie wurden sie von den Einheimischen gesehen? Kammen sie aus dem Nichts, aus dem Himmel, aus dem Ahnenland? Und dass sie von den Deutschen auch als Propagandavehikel im Sinne des Nationalsozialismus verstanden wurden, auch das ist Teil der Wahrheit.

Das mündet in die Frage, warum Menschen, die in der Welt und in anderen Kulturkreisen aufopferungsvoll diakonisch aktiv wa-

ren, trotzdem mit dem Nationalsozialismus sympathisierten: Wie kommt es, dass zum Beispiel Martha Koller zu dieser Gruppe – zumindest zeitweise – gehörte? Fragen wie diese beschäftigen auch den Leiter der Ausstellung, Dr. Thomas Greif (siehe Pazifik-Rundbrief 3/2021). Was ging in den Köpfen vor? Welche Rolle spielte dabei der Kolonialrevisionismus? Und weiter: Waren die Überzeugungen vorher schon präsent und lebten in der Ferne weiter? Hatte vielleicht sogar die Erfahrung eines kolonial geprägten Missionsfeldes Einfluss auf das weitere Denken und Handeln?

Fazit

Geschichte ist verflochten, über Grenzen, Epochen, Völker hinweg. So ist die sehenswerte Ausstellung „Ferne Nächste“ auch ein Teil dieses historisch-aktuellen Netzwerkes. Und Teil einer globalen Kultur- und Wissenschaftslandschaft, so fern man auch gerade – insbesondere in diesen Zeiten der Pandemie und ihrer Reiselosigkeit – von der Ferne entfernt stehen mag und gleichzeitig so unmittelbar und nah zum Ursprungsort der weltweiten Diakonie aus Bayern.

Zu den Autor*innen: Beide Autoren haben zu den pazifischen Ausstellungsinhalten beigetragen. **Magdalena Kittelmann** beschäftigt sich im Rahmen ihrer medizinhistorischen Dissertation an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg mit gesundheitlichen Themen in PNG zur deutschen Kolonialzeit. **Dr. Felix Sommer** arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Alma Karlins Aufenthalt in Melanesien

Anmerkungen zu einer Reiseschriftstellerin anlässlich einer Ausstellung in Wien
Von Hermann Mückler



Im Mittelpunkt der Sonderausstellung im Wiener Weltmuseum steht ein gleichartiges Modell jener Reiseschreibmaschine, die Alma Karlin auf ihrer rund achtjährigen Weltreise überall hin begleitete und auf der sie ihre Aufzeichnungen niederschrieb. „Erika“ hieß diese und sie war vielleicht ihre engste Vertraute in einsamen Stunden auf den von zahllosen Schwierigkeiten begleiteten Reisen durch alle Kontinente.

Ausstellung in Wien

Die behutsam und spürbar mit viel Sympathie für die Person Alma Karlins von der slowenischen Kuratorin Barbara Trnovec gestaltete Ausstellung beschäftigt sich mit allen Stationen einer Reise, die kurz nach dem Ersten Weltkrieg im November 1919 mit wenig Geld und Gepäck begann und erst zu Jahresende 1927 endete. Jener Teil der Reise, der Karlin in den Jahren 1924 bis 1926 durch Melanesien führte, bildet nicht nur einen zentralen



Alma Karlin in der Südsee. Alle Fotos in diesem Artikel: Weltmuseum Wien.

Teil der Wiener Ausstellung, sondern mag vermutlich als der exotischste sowohl von Karlin selbst, als auch von den zeitgenössischen Leser*innen ihrer Artikel und Bücher empfunden worden sein. Die Mitte September 2021 eröffnete Ausstellung ist in Wien noch bis zum 18. Januar 2022 zu sehen.

Alma Karlin – Alleinreisende Frau in Ozeanien

Wer war Alma Maximiliana Karlin und was veranlasste sie, sich als alleinreisende Frau mannigfachen Gefahren und Strapazen auszusetzen, die sie als gesundheitlich angeschlagene und erschöpfte Reisende wieder in ihre Heimat zurückkehren ließen?

Geboren 1889 während der Habsburgermonarchie in der Stadt Cilli, dem heutigen slowenischen Celje, war sie das einzige Kind bejahrter Eltern, die Alma schon bald nach der Geburt in die Obhut von Dienstboten gaben. Krankheiten in frühen Kinderjahren bedeuteten jahrelange Torturen in einer orthopädischen Anstalt, führten aber vermutlich auch zu einer Beharrlichkeit des erns-

ten und wissbegierigen Mädchens, zu dem außer dem Vater nur wenige Menschen Zugang finden konnten. Als der Vater jedoch bereits im achten Lebensjahr Almas starb, wurden Einsamkeit und Zurückgezogenheit ein steter Begleiter ihrer Kindertage. Ihre körperlichen Gebrechen, unter denen sie zeitlebens litt – dazu gehörte ein Hängelid, welches ihr Gesicht verunstaltete –, förderten das Gefühl der Unangepasstheit. Karlin erkannte bald, dass nur Fleiß und Ehrgeiz ihr helfen konnten, sich von den einschränkenden Familienverhältnissen zu lösen. So bald sie konnte, entfloh sie der Enge ihrer Heimatstadt: Mit achtzehn Jahren legte sie die Lehramtsprüfung für Englisch und Französisch ab und reiste nach England, wo sie tagsüber in einem Übersetzungsbüro arbeitete und in den Nächten mehrere Sprachen lernte. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, flüchtete sie nach Norwegen, wo sie ihre ersten Reiseabenteuer erlebte. Nach einem Besuch in Stockholm kehrte sie in ihre Heimat Slowenien zurück, um dort die Weichen für eine Weltreise zu stellen.



Die Weltreisen

Die große Reise führte sie zuerst nach Südamerika, wo sie auch für längere Zeit in Peru blieb. Permanente Geldsorgen und das Klima machten ihr schwer zu schaffen. Über Los Angeles und San Francisco gelangte sie auf ihrem Weg nach Japan nach Oahu, Hawaii-Inseln. Honolulu entsprach nicht nur nicht ihren Vorstellungen, vielmehr wurde sie dort auf offener Straße überfallen und verlor so ihr gesamtes Geld und ihren Pass. Der Aufenthalt in Japan sollte für sie die angenehmsten Erinnerungen bringen, und von China und Formosa (Taiwan) ging es über Manila und Nordborneo, Celebes (Sulawesi) und die Molukken nach Sydney und von dort nach Auckland.

In der „Südsee“

Ihr eigentlicher Südseeaufenthalt führte sie von Neuseeland nach Fidschi, Neukaledonien, zu den Neuen Hebriden (Vanuatu), weiter zu den Salomonen-Inseln, in den gerade erst australisch gewordenen Bismarck-Archipel und schließlich an der Nordküste Neuguineas entlang nach Niederländisch-Neuguinea.

Während die Stationen bis Neuseeland alle nach ihrer Rückkehr im Band „Einsame Weltreise“ veröffentlicht wurden, sind alle folgenden Erlebnisse mit Fidschi beginnend im Band „Im Banne der Südsee“ (alle 1930) erschienen. Beide Bände tragen als Untertitel den bedeutungsschwangeren Zusatz: „Die Tragödie einer Frau“, was auf die schwierigen Bedingungen verweist, unter denen diese Weltreise vonstattenging: Permanente Finanznot, wiederholt unsittliche Angebote von Männern und insgesamt Schwierigkeiten mit der Tatsache, sich allein als Frau gegen die Männerwelt durchsetzen zu müssen. Es war eine Welt, die damals einer allein reisenden Frau den notwendigen Bewegungsspielraum nicht oder nur zögerlich zugestehen wollte.

Fidschi

Über Viti Levu, die Hauptinsel Fidschis, schilderte sie ihren Kampf gegen Moskitos, Ratten und Landkrabben. Unreflektiert gibt sie in ihren Büchern sowie in den regelmäßig an verschiedene deutschsprachige Zeitschriften in Deutschland und Slowenien versandten Reiseberichten die ihr von anderen erzählten Geschichten zu Kannibalismus auf Fidschi wieder, ohne dabei Neues schreiben oder konkretere Angaben machen zu können. Detailliert und interessant sind hingegen ihre Angaben den Balolo-Wurm betreffend – jenen Wurm, der nur zu bestimmten Jahreszeiten und dann nur nachts bzw. in der Morgendämmerung in Massen auftaucht und von den Einheimischen als Delikatesse geschätzt wird. Karlin schilderte auch z.B. die Suche der Fidschianer*innen nach Tembi-tembi, Turmschneckenmuscheln oder Trocas, die verkauft und exportiert vor allem in Japan zur Herstellung von Perlmutterknöpfen begehrt waren.

Vanuatu

Die nächste Station nach ihrem rund vierwöchigen Aufenthalt auf Fidschi war Neukaledonien. Sie beschrieb die Hauptstadt Nouméa und insbesondere die Sträflingsinsel Nou, wobei sie auf das Schicksal der Gefangenen und Freigelassenen und die Geschichte Neukaledoniens als Sträflingskolonie einging. Auf den Neuen Hebriden reiste sie nach einigen Tagen in Port Vila, der Hauptstadt des Britisch-Französischen Kondominiums, nach Epi, einer Insel, auf die sie von einer Französin für drei Wochen auf eine Kaffeeplantage eingeladen worden war. Bereits nach zehn Tagen war sie dort an der gefürchteten Malaria erkrankt. Heftige Fieberschübe wechselten sich mit Zeiten ab, die sie nutzen musste, um wieder zu Kräften zu kommen. Ihr Besuch von Guadalcanal und Malaita in den Salomonen-Inseln war durch die Malaria stark beeinträchtigt.

Während ihrer Weiterfahrt in die Marowo-Gruppe hatte sie mit dem Leben bereits abgeschlossen und wartete auf den Tod. Das Fieber hatte sie so ausgezehrt, dass ihr Denken zunehmend beeinträchtigt wurde. Chinin half nur bedingt, da es ihr Körper nicht vertrug. „Ich hatte gebetet, auf den Inseln sterben zu dürfen, wenn ich nicht für etwas ganz Ungewöhnliches auserlesen war, denn von des Lebens Schattenseiten hatte ich für ein Durchschnittsdasein mehr als hinreichend gesehen“, schrieb sie in ihren veröffentlichten Reiseaufzeichnungen.

Papua-Neuguinea

Über Bougainville, wo sie ausführlich eine Leichenverbrennung beschrieb, ging es nach Rabaul, auf New Britain, welches ihren Ausführungen nach als „Säuerloch“ des Stillen Ozeans verschrien war. Karlin musste im Umgang mit den australisch-britischen kolonialen Autoritäten vorsichtig sein, denn der Erste Weltkrieg lag noch nicht allzu lange zurück und die Ressentiments gegenüber Deutschen bzw. Deutsch sprechenden Europäer*innenn waren vielerorts noch präsent. Hinzu kam, dass manche der Inseln, die sie bereiste, wenige Jahre vorher noch deutsche Kolonie gewesen waren und sie dem Verdacht entgehen musste, eine Spionin zu sein. Über New Ireland und die Manus-Gruppe ging es weiter nach Madang und nach Eitape (Aitape). Auf der Insel Ali bei Eitape beschrieb sie den dort vorkommenden Infantizid, also die Kindstötung, die vor allem an Mädchen verübt wurde, wenn diese unwillkommen waren. Das bereits auf niederländischem Gebiet liegende Hollandia (Jayapura) sollte ihre letzte Station in Melanesien sein. Von dort führte Karlins Reise weiter nach Java, Sumatra, Singapur, Thailand, Burma und schließlich nach Indien, von wo sie die Heimreise antrat.

Geldflüsse

Der Kontakt zu ihren Verlegern und Schriftleitungen, denen sie immer wieder von ihren Reisationen Beiträge zur Veröffentlichung sandte, war unregelmäßig, brachte ihr aber immer wieder Geldbeträge ein, welche ihr die Weiterreise erleichterten. Sie schickte in regelmäßigen Abständen gesammelte Gegenstände sowie vor Ort angefertigte Skizzen nach Hause. Die Sammlung Alma Karlins, die mehr als 800 Posten umfasst, befindet sich heute im Regionalmuseum von Celje. Aus dieser Sammlung sind in der Wiener Sonderausstellung etliche Objekte (z.B. Käfer, Fächer und Kleidungsstücke) zu sehen. Auch ihre weiteren Lebensstationen, die für sie als deutschsprachige Slowenin von Bedrohungen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt waren sowie ihr früher krebsbedingter Tod im Jahr 1950 werden in der Ausstellung thematisiert.

Heutzutage wird sie gewürdigt

Die Reiseschriftstellerin, deren Bücher sich in den 1930er Jahren als Bestseller gut verkauften, war danach bis vor etwa zwei Jahrzehnten so gut wie vergessen. Heute ist Alma Karlin in Slowenien eine bekannte und hochgeehrte Person, deren Leben zwischenzeitig verfilmt wurde, in mehreren Biographien und Romanen sowie in einer Graphic Novel-Adaptierung verarbeitet wurde. Als lebensgroße Bronzestatue erinnert sie nahe des Bahnhofs von Celje daran, was eine Frau durch Mut und Beharrlichkeit auch unter schwierigen Bedingungen erreichen kann.

Zum Autor: **Hermann Mückler** ist Prof. für Kultur- und Sozialanthropologie mit dem Schwerpunkt Ozeanien an der Universität Wien und Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien sowie des Dachverbands aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften.

Pazifik

INFORMATIONSTELLE

Impressum und Disclaimer



Herausgegeben von der
Pazifik-Informationsstelle in
Kooperation mit dem
Pazifik-Netzwerk e.V. und
weiteren Partnern.



**Mission
EineWelt**

Weil es uns bewegt!

Pazifik-Informationsstelle

Mission EineWelt der ELKB

Postfach 68 (Postanschrift)

Hauptstraße 2

91564 Neuendettelsau.

Telefon: 09874 / 91220

E-Mail: info@pazifik-infostelle.org

www.pazifik-infostelle.org;

www.facebook.com/pazifiknetzwerk;

www.instagram.com/pazifik_infostelle;

www.youtube.de/pazifik-infostelle

Redaktion: Steffi Haagen

E-Mail: stefanie.haagen@pazifik-infostelle.org.

Redaktionsschluss: 22.11.2021

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 7.02.2022.

Layout: Daniela Denk, Mission EineWelt

Die Pazifik-Infostelle ist eine nachgeordnete Einrichtung vom
Centrum Mission EineWelt, Missionswerk der Evang.-Luth.
Landeskirche in Bayern.

Anmerkung der Redaktion:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Redaktion wieder.



Wildtier-Foto des Jahres 2021 ...

Creation. Foto: Laurent Ballesta.

... stammt aus dem Pazifik

Der Franzose Laurent Ballesta hat mit seinem einmaligen Foto-Motiv den renommierten Wettbewerb „Wildlife Photographer of the Year“ gewonnen und dabei mehr als 50.000 andere Fotos ausgestochen.

Zu sehen auf dem Foto mit dem Titel „Creation“ ist ein Zackenbarsch-Weibchen, das blitzschnell aufsteigt und dabei von mehreren Männchen verfolgt wird. Die Getarnten Zackenbarsche stoßen hier Eier und Samen aus – das Unterwasserspektakel in Französisch-Polynesien ist nur selten zu sehen.

Jedes Jahr im Juli versammeln sich die Fische zum Vollmond, um sich vor dem Atoll Fakarava zu paaren. Fünf Jahre lang hat der Fotograf mit seinem Team auf die perfekte Aufnahme gewartet. Gewonnen hat das Bild unter anderem, weil es laut Jury gut aufzeigt, „was wir verlieren werden, wenn wir den Einfluss der Menschheit auf unseren Planeten nicht ansprechen“, so Jurychefin Rosamund Kidman Cox.